



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Identitätskonstruktionen im Fluchtnarrativ

Eine Analyse deutschsprachiger Gegenwartsromane

verfasst von / submitted by

Lena Christina Krische

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 299 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium
UF Psychologie und Philosophie
UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka

EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum: _____

Unterschrift: _____

DANKSAGUNG

Rückblickend auf die letzten Wochen und Monate, die von Interesse, Verzweiflung, Motivation und Vorfremde geprägt waren, möchte ich mich nun bei sehr wichtigen Menschen, die mich auf diesem Weg und dem meines gesamten Studiums begleitet haben, von ganzem Herzen bedanken.

Ein großes Dankeschön geht dabei an meine Betreuerin, Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka, die mir trotz des Mangels an Zeit immer wieder durch motivierende Worte Mut gemacht hat und mir somit in meinem Schreibprozess zur Seite gestanden ist.

Ich möchte auch Frau Prof. Dr. Anne Fleig danken, die mich im Rahmen meines Erasmussemesters an der Freien Universität Berlin bei der Themenfindung der Arbeit inspiriert hat.

Weiters geht ein ganz besonderer Dank an die bedingungslose Unterstützung, Liebe und Geduld wie auch das Vertrauen meiner Eltern, ohne die das Verfassen meiner Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Danke an meine überaus geduldigen und warmherzigen Mitbewohnerinnen und besten Freunde. Danke an Lena, Sarah, Kathi und Theresa für die inspirierenden und aufbauenden Gespräche und Tipps, die mich im Schreibprozess sehr bestärkt und weitergebracht haben.

Großen Dank an Thomas, der sich immer ohne zu hinterfragen meinen technischen Problemen stellt und mir dabei hilft.

Vielen lieben Dank auch an Antonia und Anna, für eure Mühe, meine Arbeit Korrektur zu lesen.

Zuletzt möchte ich Komi danken, der mir die Möglichkeit gegeben hat, die Augen noch weiter zu öffnen und einen neuen Blickwinkel einzunehmen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	7
1.1. Forschungsstand	9
1.2. Methode	13
2. INTERSEKTIONALITÄT	15
2.1. Bedeutung	15
2.2. Rechtfertigung der Kategorien	16
2.2.1. Herkunft, kulturelle Identität oder Rassismus	19
2.2.2. Sprache	23
2.2.3. Geschlecht	24
3. IDENTITÄT UND IDENTITÄTSKONSTRUKTION.....	27
3.1. Identitätsprozess	27
3.2. Eine aktuelle Auseinandersetzung	31
3.3. Identitätskonstruktion bei Geflüchteten.....	34
3.3.1. <i>Paria</i> und <i>Parvenü</i>	35
3.3.2. <i>homo sacer</i>	37
3.4. Identitätskonstruktion und Flucht in der Literatur	39
4. ANALYSE	41
4.1. Wenn gefährliche Hunde lachen.....	41
4.2. Ohrfeige	53
4.3. Dazwischen: Ich.....	68
5. VERGLEICH	83
6. LITERATURVERZEICHNIS.....	93
6.1. Primärliteratur.....	93
6.2. Sekundärliteratur	93
6.3. Internetquellen	95
7. ANHANG	97
7.1. Abstract Deutsch.....	97
7.2. Abstract Englisch.....	98

1. EINLEITUNG

„Der Prozess der Wiedereingliederung, der auch die Suche nach einem neuen Zuhause einschließt, erscheint in erster Linie als Anpassungsprozess, in dem betäubte, fassungslose, traumatisierte Menschen – versehrt durch die Welle von Ereignissen, die sie aus ihrer Heimat vertrieben haben – lernen, sich in ihrer plötzlichen Isolierung und Entwurzelung zurechtzufinden.“¹

Flucht und Migration sind Themen, welche die Literatur schon seit vielen Jahren beschäftigen. Die Geschichte wurde zu allen Zeiten und weltweit durch Migrations- und Fluchtbewegungen geprägt.² Auch die deutschsprachige Gegenwartsliteratur reagiert auf diesen Diskurs und verschiedene Autor*innen nehmen dementsprechend politische und ethisch-moralische Positionierungen ein.³ Unter Grundlegung der Annahme, dass das Jahr 2015, und somit die Ankunft sehr vieler geflüchteter Menschen in Europa, einen großen Teil zu einer aktuellen literarischen Debatte im deutschsprachigen Raum beigetragen hat, werden in der vorliegenden Arbeit zwei Romane der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, die nach 2015 veröffentlicht wurden, näher betrachtet und verglichen - Abbas KHIDERS *Ohrfeige* (2016) und Julya RABINOWICHS *Dazwischen: Ich* (2018). Dabei soll dennoch bedacht werden, dass sich Autor*innen dieser Zeit nicht erst ausschließlich seit dem Jahr der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ mit Flucht und Migration beschäftigen, weshalb im Zuge dieser Arbeit entschlossen wurde, das Werk *Wenn gefährliche Hunde lachen* (2011) von Maxi OBEXER in die Analyse und den Vergleich miteinzubeziehen. Jeder dieser Romane beinhaltet Geschichten über geflüchtete Individuen, die auf unterschiedliche Art und Weise und aus unterschiedlichen Perspektiven aufgearbeitet werden. Während *Wenn gefährliche Hunde lachen* und *Ohrfeige* aus der Sicht geflüchteter Erwachsener geschrieben werden, die sich alleine auf den Weg machen oder gemacht haben, wird in *Dazwischen: Ich* die Geschichte von einem jugendlichen Mädchen und ihrer Familie erzählt, die gemeinsam nach Europa flüchten mussten. Die geflüchtete Jugendliche arbeitet ihre Erfahrungen wie auch Ängste mithilfe eines Tagebuchs als Ich-Erzählerin auf. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Verhandeln von Fluchtprozessen in der Literatur der Gegenwart und damit auch nach der Konstruktion

¹ Trinh T. Minh-ha: Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 69.

² Vgl. Thomas Hardtke/ Johannes Kleine/ Charlon Payne: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 10.

³ Vgl. Leonhard Herrmann: Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration. In: Stefanie Bremerich/ Dieter Burdorf/ Abdalla Eldimagh (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin-Brandenburg 2018, S. 209-210.

literarischer Figuren, an deren Beantwortung sich bereits verschiedene Autor*innen anhand von Werkanalysen versucht haben. Die Vielfalt an Möglichkeiten, Fluchterfahrungen zu beleuchten, ist groß, weshalb sich diese Diplomarbeit bei der Analyse vor allem auf die Individuen in der Fremde⁴ konzentriert und in diesem Zusammenhang Identitätskonstruktionen im Fluchtnarrativ untersucht.⁵

Zu Anfang wird der Begriff der Intersektionalität im Kapitel 2 unter die Lupe genommen, um somit ein grobes Verständnis für die wichtige Herangehensweise an unterschiedliche Diskurse zu schaffen. Die Auseinandersetzung mit Intersektionalitätstheorien dient außerdem dazu, die Auswahl der Kategorien oder – wie ich sie bevorzugt nenne – Bausteine für die Analyse dieser Arbeit zu erläutern und zu rechtfertigen. Somit werden drei Intersektionalitäts- oder auch Differenzierungskategorien⁶ näher beleuchtet, deren Auswahl auf einer ausgiebigen Auseinandersetzung mit den Figuren der Gegenwartsromane und in Hinblick auf das Fluchtnarrativ basiert. Sie spielen eine zentrale Rolle im Verhandeln und der Repräsentation von individuellen, aber auch kollektiven Identitäten. Folgend werden somit drei Bausteine der Intersektionalität näher erläutert – das Verhandeln von Geschlecht und in diesem Kontext die Konstruktion von Geschlechterrollen, die Sprache und der Sprachverlust, und die Herkunft, kulturelle Identität beziehungsweise die Begrifflichkeit von Rassismus.

Der Begriff des Identitätsprozesses und eine anschließende Auseinandersetzung mit aktuellen Theorien zu Identitätskonstruktionen wird im Kapitel 3 erarbeitet. Daraufhin sollen die wichtigen Denkfiguren *Paria* und *Parvenü* von Hannah ARENDT und *homo sacer* von Giorgio AGAMBEN in den Blick genommen und in diesem Zusammenhang auf geflüchtete Individuen eingegangen werden. Die Denkfiguren tragen zudem einen wichtigen Teil zur Analyse bei. Im Kapitel 4, dem Hauptkapitel der Arbeit, sollen anhand dieser, mit deren Hilfe die Brüchigkeit der Identität, der Zwang zu einem Identitätswechsel und die Anstrengung der Assimilation in der Fremde aufgearbeitet werden, die Protagonist*innen der Romane betrachtet, analysiert und mit den einfließenden und ausgewählten Parametern der Intersektionalität verbunden werden. Zentral für die Analyse der Werke ist somit zum einen das Ausarbeiten der Bausteine Geschlecht, Herkunft und Sprache, die im Rahmen der Identitätskonstruktion näher betrachtet werden, und zum anderen die Auseinandersetzung mit den oben angeführten Denkfiguren. Ziel dieser Diplomarbeit ist es somit anhand einer Analyse

⁴ Die Fremde impliziert hier Europa, da sich die ausgewählten Romane mit Fluchtprozessen nach Europa und somit der Ankunft in europäischen Ländern beschäftigen.

⁵ Vgl. Thomas Hardtke/ Johannes Kleine/ Charlon Payne: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 12.

⁶ Warum Intersektionalitätskategorien auch als Differenzierungskategorien bezeichnet werden können, wird im Kapitel 2 erläutert.

der drei eingangs bereits genannten deutschsprachigen Gegenwartsromane – welche auf dem theoretischen Gerüst der Kategorien und Denkfiguren aufbaut –, die Repräsentation von Identitätskonstruktionen im Fluchtnarrativ aufzuzeigen. Das letzte Kapitel besteht aus einem Vergleich der Analysewerke und soll verdeutlichen, dass die Identitätskonstruktionen der geflüchteten Charaktere auch werkübergreifende Gemeinsamkeiten aufweisen. Welche Unterschiede sich aufgrund der verschiedenen Hauptfiguren der Romane aufzeigen, ist zudem wichtiger Bestandteil des Kapitels.

Die Forschung dieser Arbeit soll und kann weder als objektivierbar noch universell angesehen werden. Das Arbeiten mit Kategorien bedeutet nicht, etwas festschreiben zu wollen oder Anspruch auf Absolutheit zu erheben. Die Produktion an Wissen dieser Diplomarbeit liegt keinem naiven Verständnis, sondern mehr dem Privileg, Teil einer akademischen Mittelschicht zu sein, zugrunde, weshalb das Thematisieren meiner Person als Verfasserin eines solch sensiblen Diskurses von Bedeutung ist. Wichtig ist es zudem im Hinterkopf zu behalten, dass die Werke der Analyse fiktive Romane sind und untersucht wird, wie literatur- und kulturwissenschaftliche, sowie philosophische Theorien und Ansätze in diesen bestimmten Romanen konstruiert, repräsentiert und verhandelt werden.

1.1. Forschungsstand

Durch eine umfassende Auseinandersetzung zum Thema Flucht in der Gegenwartsliteratur und dementsprechend den im Zusammenhang stehenden Theorien von Identitätskonstruktionen, war es notwendig, eine bestimmte Auswahl an der großen Anzahl vorhandener Forschungsansätze heranzuziehen, um den Rahmen einzugrenzen.

In einem Einblick zum Begriff der Intersektionalität, der als Voraussetzung für die Arbeit zentral ist, wird vorwiegend Katrin MEYERS Werk *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*⁷ herangezogen, welches 2017 publiziert wurde und somit einen aktuellen Hinblick auf diesen wichtigen Diskurs bietet. Durch das Arbeiten mit MEYERS Text kristallisieren sich drei Intersektionalitätskategorien heraus, die zentral für die spätere Analyse sind und im zweiten Punkt in Unterkapiteln erläutert werden. Mona SINGER beschäftigt sich in ihrem Buch *Fremd. Bestimmung – zur kulturellen Verortung von Identität*⁸ mit Identitätskonstruktionen und bezieht sich dabei unter anderem auf Geflüchtete, weshalb ihr Ansatz für die Beschreibung dieser und auch im Kontext der kulturellen Identität und dem Aspekt der Herkunft wichtig ist.

⁷ Katrin Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg 2017.

⁸ Mona Singer: *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen 1997.

Was die Verfasserin in ihrem Forschungsbeitrag zudem thematisiert, sind kulturelle Differenzen und das Hervorheben dieser, die weiters zu Ausgrenzungen führen.⁹ Um den Begriff Rassismus näherzubringen, arbeite ich neben Mona SINGERS bereits erwähntem Werk überwiegend mit Stephanie LAVORANOS Buch *rassismus*¹⁰, welches erst 2019 veröffentlicht wurde und einen sehr hilfreichen Überblick über diesen komplexen Begriff bietet. Das Erläutern wichtiger Termini anhand einer „kleinen Begriffskunde“¹¹ erleichtert das Arbeiten mit dem Aspekt der Herkunft enorm. Im Kapitel zum Aspekt der Sprache wird zum einen mit Konrad SCHRÖDERS Beitrag *Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa*¹² gearbeitet, in welchem er, wie der Titel bereits verrät, eine westeuropäische Perspektive einnimmt, jedoch sein Ansatz zu Sprachverlust auch auf globaler Ebene verstanden werden kann. Zum anderen ziehe ich eine Analyse zu Eva HOFFMANS Werk *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde* heran, die sich zur Frage stellt, welche Beteiligung eine neue, fremde Sprache an der Identitätsbildung hat, wenn ein Individuum in einem neuen Land, in dem es zudem auch leben soll, ankommt.¹³ Die Kategorie und der Identitätsbaustein Geschlecht wird mit Anna BABKAS und Gerald POSSELTs Werk *Gender und Dekonstruktion*¹⁴ anhand postkolonialistischer Ansätze beschrieben. Damit sollen zum einen wichtige Begrifflichkeiten erläutert und zum anderen auf Geschlechtskonstruktionen eingegangen werden. Für die Diplomarbeit sind hierbei die beschriebenen binären Oppositionen zentral, die von Gegensätzen wie beispielsweise Mann/Frau ausgehen, welche von gendertheoretischen Ansätzen aufgrund von gesellschaftlicher Festschreibung kritisiert werden.¹⁵ Rosemarie LEDERERS Buch *Grenzgänger Ich – Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*¹⁶ bietet dazu eine Ergänzung, in welcher sie unter anderem beschreibt, dass die Betonung von Differenzen in diesem Zusammenhang zeit-, orts-, und diskursabhängig sind.¹⁷

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019.

¹¹ Ebd., S. 2.

¹² Konrad Schröder: *Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa*. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ulrich Ammon/ Klaus Mattheier/ Peter Nelde (Hrsg.): *Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik*. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995.

¹³ Vgl. Naděžda Heinrichová/ Petra Dědková/ Michaela Bajerová: *Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. Univerzita Pardubice 2014, S. 191-203.

¹⁴ Anna Babka/ Gerald Posselt: *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie*. Wien 2016.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 14.

¹⁶ Rosemarie Lederer: *Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*. Wien 1998.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 15.

Im darauffolgenden Kapitel zu Identität und Identitätskonstruktion soll vorerst der Begriff des Identitätsprozesses nähergebracht und somit vor allem mit Jean-Claude KAUFMANNs Beitrag *Der Identitätsprozess*¹⁸ und Stuart HALLS *Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten*¹⁹ in seinem Werk *Rassismus und kulturelle Identität*²⁰ gearbeitet werden. Daraufhin wird mit Doris BACHMANN-MEDICKS Werk *cultural turns*²¹ ein neuer Ansatz des Identitätsverständnisses eingeleitet und folgend auf Monika WOLTINGS Sammelwerk *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*²² Bezug genommen. Außerdem führe ich Christian PALMS Buch *Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren*²³ an, welches 2015 als Dissertation an der Universität Köln angenommen wurde. Für meine Arbeit ist vor allem das dritte Kapitel seines Werkes *Von individuellen Identitätskonstruktionen zu imaginierten Gemeinschaften*²⁴ von Bedeutung.

Hannah ARENDT und Giorgio AGAMBEN kritisieren durch ihre Denkfiguren *Paria*, *Parvenü* und den *homo sacer* den Status und die Situation geflüchteter Menschen und beziehen sich dabei vor allem auf den Ausschluss des Menschen und auf das Individuum ohne feste Identität. Während ARENDT sich mit ihren Denkfiguren in dem Essay *Wir Flüchtlinge*²⁵ auseinandersetzt, beschäftigt sich AGAMBEN mit dem *homo sacer* unter anderem in seinen Werken *Mittel ohne Zweck*²⁶ und *Die souveräne Macht und das nackte Leben*²⁷. Mit Trinh T. MINH-HA und ihrem Werk *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*²⁸, herausgegeben von Anna BABKA und Matthias SCHMIDT, werden die Theorien und Ansätze zu Identität und ihrer Konstruktion vor allem auch im Kontext der Flucht ergänzt.

Zu den ausgewählten Gegenwartsromanen erschienen bereits Sekundärliteratur, Artikel und auch Interviews. Abbas KHIDERS *Ohrfeige* wird beispielsweise in dem Buch *Flucht-*

¹⁸ Jean-Claude Kaufmann: *Der Identitätsprozess*. In: sozialer sinn 01/2008.

¹⁹ Stuart Hall: *Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten*. In: Stuart Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*. Hrsg. und übers. von Ulrich Mehlem. Hamburg 2002, S. 66-87.

²⁰ Stuart Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994.

²¹ Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg 2014.

²² Monika Wolting (Hrsg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017.

²³ Christian Palm: *Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren*. Das Beispiel SAID und Sam Rapihwin. Heidelberg 2017.

²⁴ Das Kapitel beginnt auf Seite 237 in Christian Palms Buch.

²⁵ Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016.

²⁶ Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck*. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006.

²⁷ Giorgio Agamben: *Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt am Main 2002.

²⁸ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017.

*Literatur. Texte für den Unterricht*²⁹ als Text für den Deutschunterricht empfohlen. Auch Ulrike SCHNEIDER beschäftigt sich in einem kurzen Beitrag mit der Darstellung von Fluchtprozessen in der Gegenwartsliteratur und in diesem Zusammenhang mit Abbas KHIDERS Werk.³⁰ Zudem hat der Spiegel Online einen Artikel³¹ über den „Flüchtlingsroman“ veröffentlicht und in einem Interview mit dem ARD im Rahmen der sogenannten *druckfrisch* Reihe erzählt der Autor über sein Werk.³² KHIDER ist ein Schriftsteller, der bereits in unterschiedlichen Analysen zum Vorschein kommt. Zusätzlich zu den bereits erwähnten Publikationen, setzt sich beispielsweise auch Sarah FORTMANN-HIJAZI in ihrer Dissertation mit dem Titel *Gehen, um zu erinnern: Identitätssuche vor irakischem Hintergrund: Sherko Fatah, Semier Insayif und Abbas Khider*³³ mit dem Autor auseinander. Außerdem beschäftigen sich die Rezensionen von Ursula MÄRZ³⁴ und Ijoma MANGOLD³⁵ mit dem Roman *Ohrfeige*. Der Journalist Dennis GRABOWSKY schreibt in dem Artikel des Tagesspiegels *Die Kraft der zwei Ichs*³⁶ über das Werk *Wenn gefährliche Hunde lachen* von Maxi OBEXER und Ivo THEELE setzt sich in einer Analyse mit der Figur des Schleppers in OBEXERS Buch auseinander.³⁷ Unter Kritiken und Rezensionen über Julia RABINOWICHS Werk, lässt sich zudem eine 2019 veröffentlichte Masterarbeit mit dem Titel *Julya Rabinowichs ‚Dazwischen: Ich‘ – Identitätsarbeit zwischen den Kulturen*³⁸ finden, die in Norwegen im Rahmen der NTNU Universität veröffentlicht wurde. Einige andere Werke der Autorin werden zudem in unterschiedlichen Hochschulschriften der Universität Wien analysiert.

²⁹ Dieter Wrobel/ Jana Mikota (Hrsg.): *Flucht-Literatur. Texte für den Unterricht* Band 2. Sekundarstufe I und II. Baltmannsweiler 2017.

³⁰ Ulrike Schneider: Darstellungsweisen von Fluchtprozessen in der Gegenwartsliteratur am Beispiel von Merle Kröger und Abbas Khider sowie den Reportagen von Wolfgang Bauer und Navid Kermani. In: *Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft* 25. 2017, S.82-92.

³¹ Kaspar Heinrich: Man wird ja wohl noch durchdrehen dürfen. In: *Spiegel Online Kultur*. 2016. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/ohrfeige-autor-abbas-khider-bloss-nicht-der-musterimmigrant-sein-a-1074666.html> [18.11.2019].

³² Video: *Druckfrisch. Neue Bücher mit Denis Scheck. Abbas Khider: „Ohrfeige“*. Das Erste. URL: <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/videos/abbas-khider-ohrfeige-104.html> [18.11.2019].

³³ Sarah Fortmann-Hijazi: *Gehen, um zu erinnern: Identitätssuche vor irakischem Hintergrund: Sherko Fatah, Semier Insayif und Abbas Khider*. Bielefeld 2019.

³⁴ Ursula März: Die Wutrede eines abgelehnten Asylwerbers. Rezension zu Abbas Khiders *Ohrfeige*. In: *Deutschlandfunk Kultur*. 2016. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/abbas-khider-ohrfeige-die-wutrede-eines-abgelehnten.950.de.html?dram:article_id=343983 [18.11.2019]

³⁵ Ijoma Mangold: Ein guter Burger. Rezension zu Abbas Khiders *Ohrfeige*. In: *Die Zeit*. 2016. URL: <https://www.zeit.de/2016/06/ohrfeige-abbas-khider> [18.11.2019]

³⁶ Dennis Grabowsky: Die Kraft der zwei Ichs. Maxi Obexers *„Wenn gefährliche Hunde lachen“*. In: *Der Tagesspiegel Kultur*. 2010. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-kraft-der-zwei-ichs/6067596.html> [18.11.2019].

³⁷ Ivo Theele: Der ›Schlepper‹, das unbekannte Wesen. Formen der Fluchthilfe in Maxi Obexers *Wenn gefährliche Hunde lachen* und *Illegale Helfer*. In: Thomas Hardtke et al. (Hrsg.): *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017. S. 287-304.

³⁸ Eli Fagerholt Knudsen: *Julya Rabinowichs ‚Dazwischen: Ich‘ – Identitätsarbeit zwischen den Kulturen*. NTNU 2019.

Zum Vorschein kommt, wie bereits zu Beginn erwähnt, dass die Forschung in diesem Kontext eine sehr weitreichende ist. Ich versuche mich deshalb vor allem auf die aktuellsten Publikationen zu beziehen, welche mir zugleich helfen, meine Fragestellung(en) zu beantworten oder mich zumindest ein Stück weit zur Antwort führen.

1.2. Methode

Der methodische Vorgang dieser Arbeit kann sehr grob als literatur- und kulturwissenschaftliche Erzähltextanalyse beschrieben werden. In dem fast gleichnamigen Buch *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse* von Vera und Ansgar NÜNNING, werden verschiedene Herangehensweisen an die Textanalyse aufgezeigt.³⁹ Eine vorgestellte Methode ist dabei der diskursanalytische Ansatz, der vor allem mit Michael FOUCAULT erläutert wird und welcher mehrere „Parallelen zu anderen Theorien und Methoden“⁴⁰ aufweist. Überschneidungen mit Gender Studies, postkolonialer Literaturtheorie, sowie poststrukturalistischen Ansätzen oder New Historicism charakterisieren die diskursanalytische Methode, „[...] insofern die Konstruktionsbedingungen von ›Mensch‹, ›Geschlecht‹ und ›Rasse‹ in den Fokus rücken können.“⁴¹ Weiters beschreiben die Verfasser*innen des Werkes unter anderem die Methode der Dekonstruktion, für welche wiederum die Schriften von Jaques DERRIDA von zentraler Bedeutung sind. Das Interesse liegt dabei auf bestimmten Unterscheidungen – den sogenannten Oppositionspaaren –, durch welche individuelle aber auch kollektive Identitätsformen etabliert werden. Das kritische Interesse wird auf die Dekonstruktion genau dieser Identitätsmodelle gerichtet und die Methode setzt somit meist an der Oppositionsstruktur an.⁴² „Methoden der feministischen Literaturwissenschaft und der Gender Studies“, welche mit diskursanalytischen Ansätzen verschwimmen, haben zum Ziel, literarische Texte auf die Darstellung von Geschlechterordnungen und spezifischer – weibliche Figuren, zu analysieren. Zudem wird im Rahmen dieser Methode die „Kategorie ›Geschlecht‹“ in Hinblick auf eine patriarchalisch geprägte Gesellschaft untersucht.⁴³

Das Arbeiten mit dem analytischen und methodischen Instrument der Intersektionalität und den damit einhergehenden Kategorien Sprache, Geschlecht und Herkunft geht schon alleine von einer Methodenpluralität aus. Zudem werden in dieser Diplomarbeit die Subjekte der zu

³⁹ Vera Nünning/ Ansgar Nünning (Hrsg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. Stuttgart 2010.

⁴⁰ Ebd., S. 185.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebd., S. 155-156.

⁴³ Ebd., S. 251.

analysierenden Werke anhand der Denkfiguren nach Hannah ARENDT und Giorgio AGAMBEN untersucht, bei welchen das geflüchtete Individuum zentral ist und somit ein Identitätsmodell dieser aufgemacht wird. Das Festlegen einer einzigen Analysemethode kann und soll im Rahmen meiner Arbeit somit nicht stattfinden. Dennoch kann festgehalten werden, dass sich diskursanalytische Ansätze, sowie die feministische Literaturwissenschaft und Methoden der Dekonstruktion vereinen und überschneiden. Dass Diskurse des Fluchtnarratives in der Literatur und in diesem Zusammenhang die Untersuchung von Identitätskonstruktionen sowohl auf Oppositionspaaren, wie auch auf Machtstrukturen und der Repräsentation von patriarchalischen Denkmustern und Geschlechterstereotypen basiert, wird somit anhand einer Verknüpfung mehrerer Methoden mit Hilfe von Kategorien und Denkfiguren aufgezeigt. Ein anschließender Vergleich der Analysewerke dient der Veranschaulichung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden und soll die Frage nach den Darstellungen von Identitätskonstruktionen in den drei verschiedenen Romanen beantworten. Da meines Erachtens eine werkübergreifende Analyse in diesem Kontext aussagekräftiger ist werden drei Romane der Gegenwartsliteratur mit den bereits genannten Analyseinstrumenten analysiert und verglichen.

2. INTERSEKTIONALITÄT

Das folgende Kapitel soll einen Einblick in zentrale Elemente der Intersektionalitätstheorien geben und veranschaulichen, warum keine absolute Definition von Intersektionalität geboten werden kann. Zudem soll durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kategorien ein Verständnis für die Auswahl, die für diese Arbeit getroffen wurde, hervorgebracht werden.

2.1. Bedeutung

Grob beschrieben, ist die Intersektionalität eine Analyseperspektive in den kritischen Sozial- und Kulturwissenschaften. Sie erfasst das Zusammenwirken von Machtstrukturen wie Rassismus, Nationalismus, Sexismus und Kapitalismus und zeigt somit auf, wie Individuen und Gruppen im Rahmen solcher Strukturen unterschiedlich privilegiert und diskriminiert werden. Somit analysieren, kritisieren und überwinden Intersektionalitätstheorien eindimensionale Perspektiven auf gesellschaftliche Macht. In der Intersektionalitätsforschung wird also untersucht, wie unterschiedliche Herrschaftsstrukturen nach beispielsweise Geschlecht, Klasse, „Rasse“⁴⁴, Sexualität, und vielen anderen Aspekten, zusammenwirken und das Leben von Individuen und Gruppen unterschiedlich prägen. Weiters wird erforscht, wie unterschiedlich sichtbar diese Herrschaftsstrukturen sind.⁴⁵

Durch die Kritik an eindimensionalen Analyseperspektiven sollen vorherrschende Sichtweisen auf Macht in Frage gestellt und theoretische Konzepte und gesellschaftliche Verhältnisse zu gerechteren verändert werden. Das soll in diesem Zusammenhang dazu führen, dass neue Sichtweisen Herrschafts- und Gewaltverhältnisse überwinden können. Intersektionalität ist ein Konzept, das eine kritische Wahrnehmung von Ungleichheit und Diskriminierung, wie Ausschluss und Marginalisierung ermöglicht und somit zum Ziel hat, die Anerkennung von Differenz, Rechtsgleichheit aller Menschen und gesellschaftliche Solidarität zu befördern.⁴⁶ Durch die Entstehungsgeschichte⁴⁷ und Rezeptionswege, welche die Intersektionalität geprägt haben, herrscht eine Vielfalt an Ausdrucksformen und Anliegen

⁴⁴ Um diesen Begriff nicht unkommentiert so stehen zu lassen, möchte ich erwähnen, dass darauf im Kapitel *Herkunft, kulturelle Identität oder Rassismus* noch detaillierter eingegangen wird.

⁴⁵ Vgl. Katrin Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg 2017, S. 9-10.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 10-11.

⁴⁷ Das Ausführen der Entstehungsgeschichte von Intersektionalität ist für die Diplomarbeit nicht angedacht, weshalb es hier gleich den Sprung zum aktuellen Diskurs gibt. Die Entwicklung wurde jedoch maßgeblich durch feministische und antirassistische Bewegungen in den USA im 19. und 20. Jahrhundert geprägt. Vgl. Katrin Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg 2017, S. 11.

innerhalb der Intersektionalitätstheorien. Somit ist es unmöglich, das Konzept der Intersektionalität absolut und für alle Ansätze zu definieren. Es lassen sich aber grundsätzliche Aspekte benennen, die für die Theorien wichtig sind. MEYER betont dabei, dass nicht in allen Ansätzen alle Aspekte miteinfließen müssen und beleuchtet fünf Elemente genauer – die soziale Gerechtigkeit, die Kritik an Ausschlüssen und Gegensätzen, die Macht der Intersektion, Kategorien als Analyserahmen und die methodische Vielfalt.⁴⁸ Ich werde hier näher auf das Element der Kategorien als Analyserahmen eingehen, denn warum bestimmte Analyse-kategorien in dieser Arbeit herangezogen werden, soll damit erklärt und gerechtfertigt sein.

2.2. Rechtfertigung der Kategorien

Kategorien, so Katrin MEYER, sind der Ausdruck einer analytischen Perspektive, die ein Phänomen erkenntnismäßig konstruieren und dadurch erklärbar machen wollen. Der kategoriale Bezugsrahmen der Intersektionalitätsforschung beinhaltet verschiedene Aspekte. Kategorien können als methodisches oder analytisches Instrument dienen, das es erlaubt, soziale Phänomene zu strukturieren. Differenzierungskategorien in Intersektionalitätstheorien weisen eine spezifische Doppeldeutigkeit auf. Einerseits dienen sie als Begriffe, um Individuen, Gruppen oder Institutionen in ihrer sozialen Identität zu bezeichnen, verweisen aber zugleich auf gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen, die Identitätsbegriffe und Identitäten formen und unterschiedlichen Machteffekten aussetzen. Demnach bezeichnen soziale Identitätskategorien wie weiblich und männlich, schwarz und weiß oder homo- und heterosexuell keine natürlichen Merkmale von Individuen, sondern sind Effekte machtförmiger Praktiken, die soziale Unterscheidungslinien ziehen, welche mit Bedeutungen versehen und außerdem in gesellschaftlichen Verhältnissen hierarchisch positioniert sind. Identitäten verdanken sich immer Differenzierungs-, Ausschluss- und Abgrenzungsprozessen, durch welche sie eben als Identitäten formiert werden oder sich selbst formieren, sodass Kategorien sowohl als Identitätskategorien als auch als Differenzierungskategorien analysiert werden können.⁴⁹ Diese Komplexität könnte noch viel weiter ausgeführt werden und hat mich im Rahmen dieser Arbeit zu der Frage geführt, welche Kategorien in aktuellen Debatten für bestimmte Phänomene

⁴⁸ Vgl. Katrin Meyer: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg 2017, S. 61-63.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 94-96.

zentral sind und ob es möglich ist, Identitätskategorien oder Differenzierungskategorien in Analysen zu vernachlässigen.⁵⁰

Die Vernachlässigung von bestimmten Herrschaftsachsen in intersektionalen Analysen kann dazu führen, dass sich eine verzerrte Perspektive durchsetzt, welche ja gerade überwunden werden soll. Dadurch stellt sich die Frage, wie in Intersektionalitätsforschungen die Auswahl der Analysekriterien theoretisch begründet werden kann. Anhand von vier Ansätzen versucht MEYER die Frage in ihrem Buch zu beantworten. Im ersten Ansatz wird davon ausgegangen, dass die Masterkategorien „Rasse“, Klasse, Geschlecht und Sexualität in die Analysen miteinbezogen werden müssen. Der zweite Ansatz erweitert die Anzahl der Kategorien und macht die Wahl vom Objekt der Analyse abhängig. Der Erweiterung und Ausdifferenzierung kategorialer Vielfalt setzt der dritte Ansatz keine Grenzen. Er bindet sie jedoch an ein bestimmtes Verständnis von Differenz und Ausdifferenzierung. Der letzte, vierte Ansatz, lässt die Anzahl und Art der Kategorien grundsätzlich offen. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die Leistung der Intersektionalitätsperspektive darin liegt, dass sich ein bestimmter Fokus und dadurch neue Kategorien und neue Perspektiven auf Macht etablieren können. Hier ist beispielsweise auch denkbar, dass die Masterkategorien, wie sie im ersten Ansatz beschrieben werden, nicht vorkommen können.⁵¹

Die Auswahl der Analysekategorien für diese Diplomarbeit kann nicht anhand einer der Ansätze gerechtfertigt werden, sondern schließt mehrere Ansichten mit ein. Obwohl sich gegen den ersten Ansatz argumentieren lässt, dass die Fixierung der Kategorien das kritische Potential des Intersektionalitätsansatzes gefährdet, werden im Diskurs der Flucht und dem Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit, das Verhandeln von Geschlecht, wie auch die Frage nach der Herkunft und demnach rassistischen Denkweisen beleuchtet. Der zweite Ansatz geht somit beispielsweise davon aus, dass die Relevanz der Kategorien vom Gegenstand der Analyse abhängt und dabei wichtig ist, was die Forschung erkennen will und welche Problemzusammenhänge sie fokussiert. Hier bezieht sich MEYER auf Gudrun-Axeli KNAPP, laut welcher es nicht notwendig ist, sich auf sogenannte Masterkategorien zu beschränken. Der kategoriale Fokus kann laut ihr breit und vielfältig gewählt werden.⁵² In ihrem dritten Ansatz verweist Katrin MEYER auf Nira YUVAL-DAVIS und ihren Text *Intersektionalität und feministische Politik*⁵³, in welchem sie betont, dass Differenzen bei der Erforschung von

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 127.

⁵¹ Vgl. Katrin Meyer: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg 2017, S. 127-128.

⁵² Vgl. ebd., S. 131-132.

⁵³ Nira Yuval- Davis: Intersektionalität und feministische Politik. In: Feministische Studien 1. 2009, S. 51-66.

Intersektionalität entscheidend sind. Der Fokus der Intersektionalitätstheorien wird auf Ungleichheit gerichtet und Machtstrukturen werden primär als gesellschaftliche Teilungs- und Spaltungspraktiken verstanden. Die Erweiterung von sozialen Klassifikationskategorien ist laut YUVAL-DAVIS möglich und sinnvoll und hängt damit zusammen, dass sich soziale Positionierungen und politische Gruppenbildungen dynamisch und konflikthaft vollziehen und nicht durch starre kulturelle Gruppenidentitäten fassbar sind.⁵⁴ Auch Helma LUTZ und Norbert WENNING orientieren sich in diesem Zusammenhang an einem bestimmten Verständnis von Differenz und nennen dreizehn mögliche Kategorien, die Trennlinien markieren, welche sich auch erweitern lassen, wie beispielsweise die hierarchische Klassifikation nach Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zu einer Nation oder nach standardsprachlichen und nicht-standardsprachlichen Sprachkenntnissen.⁵⁵ Letztere Klassifikation spielt auch in den nächsten Kapiteln und folgend in der Analyse der Romane in der Arbeit eine wichtige Rolle. Was bisher in keinem der Ansätze thematisiert wurde und im vierten Ansatz aufgegriffen wird, ist die Frage danach, ob die Anzahl der Analysekategorien nicht nur erweitert, sondern auch beschränkt werden kann und wie sich eine Analyse nur auf die Intersektionalität bestimmter Aspekte wie Geschlecht, Migration und „Rasse“ fokussieren kann, wenn beispielsweise die Klasse eine für die meisten Gesellschaften wichtige Ungleichheitskategorie ist. MEYER kommt hier zusammenfassend zu dem Argument, dass Analysekategorien der Intersektionalität aufgrund der Vielfalt ihres Gegenstandes nicht abschließend zu bestimmen sind. Die kritische Leistung von Intersektionalitätsanalysen liegt somit unter anderem darin, dass sie neue Phänomene sichtbar macht, die durch wiederum neue Analysekategorien zustande kommen, auch wenn das bedeutet, nicht die gesamte Vielfalt an Analysekategorien miteinzubeziehen.⁵⁶ In den folgenden Unterkapiteln soll deshalb auf die drei ausgewählten Identitätskategorien, oder auch sozialen Ungleichungskategorien, verwiesen werden – das Verhandeln von Geschlecht, die Sprache und die Herkunft, kulturelle Identität beziehungsweise die Begrifflichkeit von Rassismus.⁵⁷ Die drei Aspekte können sogleich – da sie niemals als einzelne und voneinander abtrennbare Diskurse gesehen werden können – als Mehrfachdiskriminierung durch Intersektionalität betrachtet werden.

⁵⁴ Vgl. Katrin Meyer: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg 2017, S. 134-136.

⁵⁵ Vgl. Helma Lutz/ Norbert Wenning: Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Helma Lutz/ Norbert Wenning (Hrsg.): Unterschiedlich Verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. 2001, S. 20.

⁵⁶ Vgl. Katrin Meyer: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg 2017, S. 140-141.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 142.

2.2.1. Herkunft, kulturelle Identität oder Rassismus

Die Benennung dieser Kategorie gestaltet sich meines Erachtens nach sehr schwierig. Im Kontext des Fluchtnarratives ist der Identitätsbaustein⁵⁸ der Herkunft ein sehr zentraler. Was unter kultureller Identität verstanden wird und wie diese zu einem Diskriminierungsmerkmal werden kann, soll folgend erläutert werden.

Um vorsichtig an den Begriff Rassismus heranzuschreiten, werde ich vorerst durch Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Begriffsdefinitionen klarstellen, wie der Terminus verstanden wird. Den Zusammenhang der kulturellen Identität und auch individuellen und kollektiven Identitäten werde ich darauffolgend erläutern, um daran anschließend im analytischen Teil damit arbeiten zu können.

Rassismus, so Mona SINGER in ihrem 1997 veröffentlichtem Werk, setzt Klassifizierungen voraus, was aber nicht bedeutet, dass aus Klassifizierungen zwangsläufig Rassismus entsteht.⁵⁹ Stephanie LAVORANO forscht zu Rassismus und Rassismuskritik, beschäftigt sich dabei vor allem mit Deutschland und gibt am Anfang ihres sehr aktuellen und gleichnamigen Buches *rassismus* eine „kleine Begriffskunde“⁶⁰, um Bewusstsein dafür zu schaffen, wo Unterschiede liegen und welche Termini im Zusammenhang mit dem von Rassismus eigentlich stehen. Gleichzeitig wird aufgezeigt, dass die Verwendung des Begriffs überdacht werden muss, da dieser oftmals „[...] zu groß, zu gesättigt von der deutschen nationalsozialistischen Geschichte sei, um zu aktuellen Formen der Diskriminierung zu passen.“⁶¹ Sie führt eine Unterscheidung zwischen Rassismus beziehungsweise rassistischer Diskriminierung, Fremdenfurcht und Ausländerfeindlichkeit an.⁶²

Rassismus meint in der politischen und rechtlichen Bedeutung jegliche Ausschließung, Ungleichheit oder Ablehnung eines Menschen aufgrund von Hautfarbe, ethnischer Herkunft, *race*, Abstammung, Religion oder nationalen Ursprungs. Zudem beschreibt der Begriff auch Ideologien über die Höher- und Minderwertigkeit bestimmter Menschengruppen. Somit basiert

⁵⁸ Dass Intersektionalität im Diskurs von Identitätskonstruktionen eine große Rolle spielt, wird bereits in der Einleitung und im darauffolgenden Kapitel über die Rechtfertigung der Kategorien erläutert. Ich möchte meine Kategorien aber auch als Bausteine betrachten, um dadurch weiterhin darauf aufmerksam zu machen, dass es eine große Anzahl an Bausteinen gibt, die eine Identität ausmachen und hier nur von drei bestimmten geschrieben wird. Die Idee, dass das ‚Zusammenhalten einer Person‘, also die Identität, aus verschiedensten Bausteinen besteht und Identität damit so zu betrachten, stammt aus einem Video des Psychotherapeuten Dr. Peter Orban, der in diesem sein Verständnis von Identität beschreibt. Diese, wenn auch sehr kurz erläuterte Idee und Metapher von Bausteinen im Kontext von Identität, möchte ich für diese Arbeit übernehmen. Die Internetquelle des Videos befindet sich im Quellenverzeichnis.

⁵⁹ Vgl. Mona Singer: *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen 1997, S. 44.

⁶⁰ Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2.

⁶¹ Ebd., S. 1.

⁶² Vgl. ebd., S. 2.

Rassismus weder auf Furcht, noch äußert er sich gegenüber Fremden. Ihm zugrunde liegen vor allem Machtstrukturen. Außerdem wird Rassismus meist gegenüber Personen geäußert, die Teil der Gesellschaft und somit keine Fremden sind, wie zum Beispiel im Falle des Antisemitismus, der auch bei Hannah ARENDT zentral ist und worauf noch später eingegangen wird, oder des deutschen Rassismus gegen Menschen mit Migrationshintergrund⁶³. Erst der Begriff Rassismus erklärt Menschen zu Fremden und schließt sie dadurch aus. Der Begriff Fremdenfurcht zeichnet somit nicht nur ein falsches Bild von Rassismus, sondern verharmlost ihn auch. Die Angst vor etwas Fremden ist eine natürliche Reaktion, Rassismus hingegen nicht. Ausländerfeindlichkeit suggeriert, dass sich Rassismus nur gegen eine bestimmte Gruppe richtet und dass es diese Gruppe überhaupt gibt. Der Begriff hatte in den 1990er Jahren während der Anschläge gegen Geflüchtetenunterkünfte seine Hochphase. Damals schon gab es heftige Kritik von linken Aktivist*innen am Begriff der Ausländerfeindlichkeit, weil er radikale Gewalt verharmlost.⁶⁴

Weiteres definiert LAVORANO die Begriffe *race*, Rassifizierung/*racialisation*, *Person/ People of Color* und *Black/Schwarz*.⁶⁵ Im Gegensatz zur deutschen Übersetzung bezieht sich *race* nicht allein auf die Ideologie biologischer Unterschiede, sondern beinhaltet das Bewusstsein, „[...] dass *race* als soziale Konstruktion gleichermaßen körperliche, kulturelle oder fiktive Differenzen umfasst“.⁶⁶ Aufgrund dessen wird der Begriff in deutschen Texten anstelle der deutschen Übersetzung oftmals verwendet. „[S]tärker als *race* macht der Begriff Rassifizierung darauf aufmerksam, dass erst soziale Prozesse“⁶⁷ die ‚Andere‘ oder den ‚Anderen‘ im rassistischen Diskurs hervorbringen. Niemand wird mit der Erfahrung geboren, zu einer bestimmten stigmatisierten Gruppe zu gehören, sondern diese „wird erst im Laufe des Lebens erworben“.⁶⁸ Rassifizierung, so LAVORANO, ist in Bezug auf die Semantik der treffendste Begriff, um zu auszudrücken, wie Rassismus wirkt.⁶⁹ *Person of Color* oder *People of Color* bezeichnet unabhängig von der Hautfarbe alle Personen, die von rassistischer Diskriminierung betroffen sein könnten oder sind. Bei dem Begriff *Black* beziehungsweise Schwarz im Deutschen handelt es sich um gewählte Selbstbezeichnungen. Die Begriffe werden großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um die Hautfarbe, sondern eine soziale Kategorie handelt. Wenn über Rassismus gesprochen wird, sollte immer auf Selbstbezeichnungen der Communities zurückgegriffen werden, da viele andere

⁶³ Wie Menschen mit Migrationshintergrund definiert werden und welche Schwierigkeiten und Probleme dabei auftreten, kann detailliert in Stephanie Lavoranos Buch *rassismus* auf den Seiten 18-26 nachgelesen werden.

⁶⁴ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2-3.

⁶⁵ Englische Begriffe werden kursiv gesetzt.

⁶⁶ Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 4.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 4.

Bezeichnungen meist selbst Produkte rassistischer Diskurse sind und dadurch rassistische Vorstellungen vielmehr reproduzieren werden, als dass gegen sie eingetreten wird.⁷⁰

Um die Frage zu beantworten, wann Rassismus beginnt, verweist die Autorin auf Albert MEMMI, der formuliert, dass Rassismus Unterschiede feststellt. Diese können Merkmale wie Hautfarbe, die Sprache oder der Name sein, aber auch fiktive Zuschreibungen, „[...] die erfunden werden, um das ›Andere‹ zu markieren.“⁷¹ Dabei ist wesentlich, dass diese Unterschiede im Rahmen rassistischer Diskriminierung als absolut angesehen werden. Fakt ist jedoch, dass kein Mensch dem anderen gleicht und banale Erkenntnisse nichts aussagend sind. Der Rassismus zieht aber genau solche Schlüsse, indem er Menschen in gegensätzliche Kategorien einordnet und ihnen Eigenschaften zuordnet. Hier spielt zusätzlich mit, dass die Abwertung ‚Anderer‘ auch eine Aufwertung der eigenen Identität miteinschließt.⁷² Rassismus kommt also dem Bedürfnis nach, sich der eigenen Identität zu vergewissern und verklärt sie sogar. Durch die Abwertung und imaginierte Ausschließung geht damit eine tatsächliche Ausgrenzung von Menschen einher.⁷³ Die Selbstbestimmung einer individuellen Identität wird durch Zuschreibungen und Zuweisungen kollektiver Identitäten ersetzt.⁷⁴

Der Verweis auf eine unterschiedliche kulturelle Herkunft dient in rassistischen Diskursen einer territorialen Verortung von Identität.⁷⁵ „Die Fremden seien nicht dort, wo sie eigentlich hingehören, sie seien mit ihrer Kultur am falschen Ort und würden damit die kulturelle Ordnung der Einheimischen bedrohen.“⁷⁶ Was Mona SINGER hier beschreibt, hängt mit dem Begriff der kulturellen Identität zusammen. Die Autorin bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Europa und schreibt, dass dabei kulturelle Differenzen als Grenzsicherungsargument eingesetzt werden. Kultureller Rassismus tritt in europäischen Ländern dann auf, wenn globale Interdependenz in beide Richtungen wirksam wird. Ein Export von westlichen Normen, Werten, Waren und Technologien wird von einer „anhaltenden Welle der Migration von Menschen“⁷⁷ begleitet. Menschen wandern, getrieben von Armut, Hunger, vertrieben durch Kriege und anderen Gründen, dorthin, wo sie sich ein vorübergehend, oder auch ein für immer besseres Leben erhoffen.⁷⁸ Diese globalen Interdependenzen und Prozesse der Migration eröffnen Möglichkeiten, die zu einem Dialog zwingen. Sie werfen Fragen über individuelle

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 5.

⁷¹ Stephanie Lavorano: rassismus. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 16.

⁷² Vgl. ebd., S. 16.

⁷³ Vgl. ebd., S. 17.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 21.

⁷⁵ Vgl. Mona Singer: Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen 1997, S. 8.

⁷⁶ Mona Singer: Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen 1997, S. 8.

⁷⁷ Ebd., S. 8.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 8.

Identitäten zu nationalen Identitäten bis hin zu Identitäten von „Westler*innen“ und damit über „unser“ Verhältnis zu anderen auf.⁷⁹ Was und wer als fremd wahrgenommen wird, ist schon immer sozial erzeugt und vermittelt, wie bereits in der ersten Auseinandersetzung mit Stephanie LAVORANOS Werk angeführt wurde.⁸⁰

Was „Rassismus in den Debatten um die Flucht“⁸¹ in aktuellen Diskursen ausgelöst hat, waren Visionen von Überfremdung der Gesellschaft und der Maskulinisierung durch das muslimische Patriarchat und es wurde sogar vor einem allgemeinen Werte- und Kulturverlust gewarnt. Die Angst vor zunehmender Kriminalität, der Streichung von Sozialleistungen oder Einschleppung von Krankheiten begleitete die bürgerliche Mitte. Dass diese Ängste keiner Realitätsprüfung standhalten und eine Vielzahl von Vorurteilen gegenüber nach Europa geflohenen Menschen aufzeigen, soll erwähnt sein.⁸² Rassismus erzeugt Stereotype und Klischees von Gruppen, die dazu führen, dass den Individuen dieser Gruppen das Menschliche abgesprochen wird. Hier bezieht sich LAVORANO auf Judith BUTLER, die anhand von Kriegsberichtserstattungen analysierte, weshalb bestimmte Gruppen „betrauerbarer“ sind als andere. Häufig wird dabei Opfern von Kriegen mit Gleichgültigkeit begegnet und der Grund dafür ist der bereits erwähnte – das fehlende, aber verbindende Element des Menschseins, welches zu einem unsichtbar werden ‚Anderer‘ führt und das geschieht eben durch Stereotype und Klischees gegenüber diesen Gruppen.⁸³

Rassismus ist ein sehr weitlaufender Begriff und kann nicht absolut bestimmt werden beziehungsweise ist er nicht mehr so einfach zu erkennen. Dennoch spielt er eine große Rolle in Debatten um die Flucht und wirkt sich dadurch auch auf Individuen und Identitätskonstruktionen aus, denn für die Betroffenen bedeutet er weiterhin eine Bedrohung ihrer Existenz.⁸⁴ Wie das in der Gegenwartsliteratur verhandelt wird, soll deshalb im Kapitel 4 der Diplomarbeit erarbeitet und analysiert werden.

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 51.

⁸¹ Stephanie Lavorano: rassismus. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 34.

⁸² Vgl. ebd., S. 34-35.

⁸³ Vgl. ebd., S. 97.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 37.

2.2.2. Sprache

„Identität durch Sprache ist immer gleichbedeutend mit kultureller Identität. Kulturelle Identität aber ist die Rückversicherung des Individuums gegen die Vereinsamung. Der Verlust an sprachlicher und kultureller Identität führt zu psychischer Instabilität, [...] Sprachverlust impliziert die Übernahme einer neuen Herrschaftssprache und damit neuer kultureller Normen.“⁸⁵

Sprache als Kategorie oder Aspekt in bestimmten Diskursen kann sehr weitgreifend sein. Was in diesem Kapitel vor allem behandelt werden soll und mit dem Aspekt der Sprache gemeint ist, ist die Frage danach, welche Beteiligung eine neue, fremde Sprache und gleichzeitig ein Sprachverlust an der Identitätsbildung hat, wenn ein Individuum in einem neuen Land, in dem es leben soll, ankommt. In dem Bewusstsein, dass unterschiedliche Texte auch unterschiedliche Eigenschaften aufweisen und das Problem anders verhandeln, orientiere ich mich hier anhand einer Analyse von Eva HOFFMANS Text *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*, die versucht, genau diese Frage in Auseinandersetzung mit HOFFMANS Text zu beantworten.⁸⁶

Das Ankommen an einem neuen Ort stellt fraglos als geflüchtete Person viele Herausforderungen dar und eine davon ist die Sprache, welcher man meist nicht mächtig ist. Um dann eine Ankunft überhaupt zu ermöglichen, wird oftmals Hilfe von Übersetzer*innen benötigt, die durch den bürokratischen Urwald und Behördengänge helfen, dafür jedoch auch Geld verlangen können.⁸⁷ Was daraufhin zu weiteren Schwierigkeiten und einem Identitätsverlust beitragen kann, ist ein Ändern der Aussprache des eigenen Namens seitens verschiedener Institutionen und Personen, wie beispielsweise Lehrer*innen oder Arbeitgeber*innen, da dieser in der Sprache des Ankunftslandes schwer auszusprechen ist oder schlichtweg nicht existiert. Der Weg von der Erstsprache in eine neue Fremdsprache führt durch Veränderungen somit auch zwangsläufig zu einer neuen oder anderen Identität, die teils von Außenstehenden konstruiert, aber durch versuchte Anpassung auch vom Individuum selbst hervorgerufen wird. Die ‚alte Identität‘ kann aufgrund der Sprache die ‚neue Identität‘ unterdrücken, wenn die Fremdsprache erlernt wird, oder auch werden muss.⁸⁸ Das Zitat am Anfang des Kapitels stammt von Konrad SCHRÖDER, der zudem schreibt, dass ein politisch erzwungener Sprachverlust sehr grausam ist, zugleich aber deutlich macht, warum Menschen

⁸⁵ Konrad Schröder: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ulrich Ammon/ Klaus Mattheier/ Peter Nelde (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 57.

⁸⁶ Naděžda Heinrichová/ Petra Dědková/ Michaela Bajerová: Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. Univerzita Pardubice 2014, S. 191-203.

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 194.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 195-196.

für „ihre eigene Sprache“⁸⁹ kämpfen und sie die Bedrohung dieser als einen Angriff auf die eigene Existenz sehen. Ein Sprachverlust bedeutet gleichzeitig eine „Übernahme der neuen Herrschaftssprache“⁹⁰ und damit, so SCHRÖDER, auch neuer kultureller Normen, da Sprache und Kultur sehr eng miteinander verknüpft sind.⁹¹

Vor allem das Gefühl des Fremdseins durch eine neue Sprache und die Schwierigkeiten und Hürden, die im Zuge dieser auftreten, werden in Eva HOFFMANS Text beschrieben und in der Analyse dessen herausgearbeitet.⁹² Wie das in den Romanen der Gegenwartsliteratur verhandelt wird, wird sich später im Hauptteil, dem Kapitel 4, zeigen.

2.2.3. Geschlecht

„Von den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften über die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften bis hin zur Medizin und den Lebenswissenschaften hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Geschlecht – verbunden mit anderen sozialen Kategorien wie etwa Ethnizität, Klasse oder Alter – einen wesentlichen Faktor dafür darstellt, wie Gesellschaften das Zusammenleben von Menschen organisieren, wie wir unsere soziale Welt erfahren, beschreiben und bewerten sowie für die Art und Weise, wie Individuen sich selbst in ihrem Verhältnis zu anderen wahrnehmen und als Subjekte konstituieren.“⁹³

Die Kategorie Geschlecht stellt, wie auch die anderen Kategorien, eine komplexe Konstruktion dar. Unsere Vorstellungen und unser Selbstverständnis von Weiblichkeit, Männlichkeit und unserer Sexualität wird davon stark beeinflusst. In dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass Geschlechterverhältnisse gemacht und somit auch veränderbar sind, dass Geschlechterrollen immer noch konstruiert werden, Frauen im Fluchtnarrativ unter fehlender Gleichberechtigung leiden und vor allem der Unterschied zu Männern in diesem Kontext ein enormer ist. Deshalb möchte ich unter anderem herausfinden, durch welche

⁸⁹ Konrad Schröder: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ulrich Ammon/ Klaus Mattheier/ Peter Nelde (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 57.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Vgl. ebd.

Konrad Schröder schreibt, das möchte hier doch noch einmal erwähnen, aus einer westeuropäischen Perspektive und behandelt den Zusammenhang von Sprache und Identität auch in diesem Kontext. Wenn er jedoch über Sprachverlust schreibt, muss dies nicht zwanghaft als Sprachverlust einer westeuropäischen Sprache verstanden werden und wird im Zuge dieser Arbeit als globales Phänomen gesehen, wobei sich die Ankunft der Protagonist*innen in den ausgewählten Romanen, die im Kapitel 4 analysiert werden, sehr wohl auf Europa konzentriert und dabei wiederum Deutsch meist die Sprache des Ankunftslandes ist.

⁹² Vgl. Naděžda Heinrichová/ Petra Dědková/ Michaela Bajarová: Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*, S. 191-202.

⁹³ Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 13.

Faktoren der „Konstruktionscharakter“⁹⁴ von Geschlecht in der deutschen Gegenwartsliteratur und im Kontext des Fluchtnarratives beeinflusst wird, beziehungsweise wie bestimmte Figuren in diesem Zusammenhang konstruiert werden oder wie sich diese eben als Subjekte selbst konstituieren.⁹⁵ Gendertheoretische Ansätze stellen sich die Frage, wie Geschlechterverhältnisse stabilisiert und gesellschaftlich festgeschrieben werden und durch welche sozialen Praktiken Gender – also die soziale Geschlechtsidentität – hervorgebracht wird.⁹⁶ Es wird davon ausgegangen, dass Sex, womit das anatomische oder biologische Geschlecht gemeint ist, „[...] ein natürliches Faktum darstellt“⁹⁷ und Gender während des sozialen, psychischen und kulturellen Entwicklungsprozesses erworben wird. Gender kann somit vom biologischen Geschlecht, aber auch bestehenden Normen sexueller Begehrensstrukturen, wie beispielsweise Homosexualität, abweichen. Zudem werden binäre Oppositionen wie Heterosexualität/Homosexualität und Mann/Frau problematisiert.⁹⁸

Rosemarie LEDERER schreibt in ihrem 1998 veröffentlichtem Buch *Grenzgänger Ich – Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*, dass es diskurs-, zeit- und ortsabhängig ist, ob Differenz betont oder heruntergespielt wird.⁹⁹ Unter Berücksichtigung, dass dieses Werk vor 21 Jahren veröffentlicht wurde, lassen sich in LEDERERS Ansätzen dennoch sehr wichtige und immer noch aktuelle Auseinandersetzungen zum Diskurs der Geschlechtsidentität finden.

In einer pluralistischen Gesellschaft, in der Abgrenzungen durchlässiger und die geschlechtsspezifische Ausgrenzung bestimmter Persönlichkeitsanteile immer inakzeptabler werden, muß [sic!] das Selbst sich immer neu konstruieren.¹⁰⁰

Identitäten konstruieren sich unter anderem soziokulturell und die soziokulturelle Identität wird als Geschlechtswesen wegen der Geschlechtsposition, die eingenommen wird, erworben. Auch wenn biologische Geschlechtsmerkmale oftmals leicht nachweisbar sind, sagen diese nichts über eine psychische Geschlechtsidentität aus und können deshalb auch im Gegensatz zu einer „Geschlechterrollen-Identität“¹⁰¹ stehen, was wiederum zu

⁹⁴ Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 13.

⁹⁵ Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 13.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 14.

⁹⁷ Ebd., S. 14.

⁹⁸ Vgl. ebd.

⁹⁹ Vgl. Rosemarie Lederer: *Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*. Wien 1998, S. 15.

¹⁰⁰ Ebd., S. 16.

¹⁰¹ Ebd., S. 17.

Existenzangst und Verunsicherung führen kann.¹⁰² LEDERER verweist auf Jaques DERRIDA und das Verfahren der Dekonstruktion, wenn sie von Oppositionen spricht, die sich durch Differenzen definieren lassen und sich als Identität festschreiben. Ein Begriff wird von einem anderen abgeleitet und somit entsteht eine dauerhaft vorherrschende Hierarchie von Begriffen und in Oppositionen, was vor allem auch bei dem Oppositionspaar Frau und Mann zutreffend ist.¹⁰³ Zudem kommt die Autorin durch Jessica BENJAMIN zu der Erkenntnis, dass das Selbst und das ‚Andere‘, in diesem Zusammenhang das Weibliche und das Männliche, eine Spannung zwischen Gleichheit und Differenz voraussetzen. Das eine wird benötigt, um Wissen über das andere zu erlangen.¹⁰⁴ Differenz kann mit Opposition nicht gleichgesetzt werden beziehungsweise kann sie nicht als Opposition definiert werden, denn wenn das ‚Andere‘, die Frau, nicht erkennbar ist, wird sie negiert und ist somit keiner Identifikation zugänglich. Wenn die Frau nur als Gegenteil des Mannes gesehen wird, ohne sie gleichermaßen als menschliches Subjekt zu definieren, wird sie zu einem Objekt, das „[...] *besessen*, doch nicht *erkannt* werden kann [Hervorhebungen im Original].“¹⁰⁵

Für Frauen, so die postkolonialistische Theoretikerin Trinh T. MINH-HA, war das Reisen durch Einschränkung jahrhundertlang unmöglich. Der Konsens patriarchaler Gesellschaften und ein allgemeines Klischee, nachdem sich Frauen ausgeschlossen fühlen, da sie „in den Schranken ihrer Körper und ihrer Spezies gefangen“¹⁰⁶ sind, ist, dass öffentliche Plätze und Straßen den Männern gehören und sich Frauen in diesen dadurch nicht frei bewegen können.¹⁰⁷ Die Frau als Migrantin oder Geflüchtete ohne Ehemann und/oder Kinder kommt deshalb in migrationspolitischer Logik als Akteurin und Subjekt kaum vor, weil dies dem nationalistischen Denken und der damit verbundenen heterosexuellen Matrix nicht entspricht. Eine Folge dessen ist, dass alleinstehende Frauen in diesem Kontext zu Prostituierten gemacht werden, zu Frauen ohne Ehre, da kein Mann da ist, der diese garantiert.¹⁰⁸ Diese Einschränkung von Frauen im Kontext des Reisens und auch der Flucht ist eine kulturübergreifende, klassen- und genderspezifische Praxis, die es aufzubrechen gilt, jedoch gegenwärtig noch immer zum Thema wird.¹⁰⁹

¹⁰² Vgl. ebd., S. 16-17.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 18.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 19.

¹⁰⁵ Ebd., S. 20.

¹⁰⁶ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 76.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Mona Singer: *Luftwurzeln. Über Migration und Reisen*. Berlin & Toronto 2012, S. 27.

¹⁰⁹ Vgl. Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 76.

3. IDENTITÄT UND IDENTITÄTSKONSTRUKTION

„Theorie ist immer ein Umweg auf dem Weg zu etwas wichtigerem.“¹¹⁰

Da der Begriff Identität oft sehr schwer zu fassen ist und weil dieses Kapitel und die gesamte Arbeit darauf aufbaut, werde ich vorerst versuchen, diesen Ausdruck begriffstechnisch anhand von verschiedenen Theorien, wie die von Jean-Claude KAUFMANN und Stuart HALL aufzuarbeiten. Wichtig soll dabei vor allem auch eine aktuelle Auseinandersetzung sein, die sich zusammenhängend mit der Identität von Geflüchteten beschäftigt. Abschließend erfolgt eine Beschreibung der Denkfiguren von Hannah ARENDT und Giorgio AGAMBEN.

3.1. Identitätsprozess

Der Begriff der Identität ist ein Brennpunkt einer Vielzahl von unterschiedlichen Prozessen und diese Prozesse vollziehen sich an der Nahtstelle zwischen Subjekt beziehungsweise Individuum, sozialer, ethnischer Gruppe, nationaler oder kultureller Gemeinschaft und politischer Führung.¹¹¹

Um auf diese komplexe Begrifflichkeit von Identität einzugehen, werde ich vorerst einen Artikel des französischen Soziologen Jean-Claude KAUFMANN anführen. Dieser schreibt in seinem Beitrag *Der Identitätsprozess*, der in der Zeitschrift *sozialer sinn* 2008 erschien, dass sich der Begriff der Identität historisch immer wieder verändert hat und in der Philosophie etwas anderes darunter verstanden wurde, als in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Das Selbstbefragen eines Individuums oder einer Gruppe danach, wer es ist oder wer sie ist, ist Bestandteil in den Sozialwissenschaften, wohingegen Identität im philosophischen Kontext ein Problem der reinen Logik war.¹¹² In seinem Text bietet KAUFMANN einen historischen Rückblick des Begriffs der Identität. Weiteres betont er aber, und das ist für diese Arbeit viel mehr von Relevanz, dass das Problem der Identität in modernen und zeitgenössischen Gesellschaften auftritt, in welchen es vielfältig zu einer spezifischen Art der individuellen Selbstbefragung kommt und in dieser Hinsicht ein grundlegender Aspekt der Moderne ist.¹¹³ In

¹¹⁰ Stuart Hall: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Stuart Hall: Rassismus und kulturelle Identität. Hrsg. und übers. von Ulrich Mehlem. Hamburg 2002, S. 66.

¹¹¹ Vgl. Eva Kimminich: Macht und Entmachtung der Zeichen. Einführende Betrachtungen über Individuum, Gesellschaft und Kultur. In: Eva Kimminich (Hrsg.): Welt – Körper – Sprache. Perspektiven kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen. Kulturelle Identität. Konstruktionen und Krisen. Frankfurt am Main 2003, S. VIII.

¹¹² Vgl. Jean-Claude Kaufmann: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn 01/2008, S. 51.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 53.

dem Zusammenhang beschreibt der Text zwei Phasen, in welche sich die Entstehung des Identitätsprozesses einteilen lässt.

In der ersten Phase entwickelt sich dieser mit der Herausbildung der Staatsverwaltung, die von vereinzelt Individuen und Gemeinschaften ausgeht, welche administrativ registriert und kontrolliert werden. Somit werden Personaldokumente und Ausweise für die ganze Bevölkerung obligatorisch, was zu erheblichen Problemen führt, da unterstellt wird, dass sich die ganze Person in diesen Papieren zusammenfassen lässt und somit die Identität als einfacher und kontrollierbarer Sachverhalt erscheint. Diese Vereinfachung ist aus staatlicher Sicht laut KAUFMANN nicht nur einsehbar, sondern auch notwendig. Jedoch verdeckt die administrative Sicht die Komplexität des Begriffes, denn die individuelle Wirklichkeit ist instabil und undurchschaubar.¹¹⁴ Noch in der ersten Phase spezifizieren sich individuelle Identitäten, werden aber gesellschaftlich festgelegt und durch die „riesige Staatsmaschine“¹¹⁵ in der Gesellschaft verteilt. Individuen werden somit konstruiert, ohne dabei das Bedürfnis zu haben, „[...] sich in ihrer Besonderheit infrage zu stellen.“¹¹⁶ Diese alte Kontinuität bricht in der zweiten Phase, die circa in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt, bei den meisten Menschen auf, da sie sich gezwungen sehen, ihre individuelle Identität zu hinterfragen. Durch das Auftauchen eines Subjekts, das seine Zukunft selbst bestimmt, wird die gesellschaftliche Entwicklung von demokratischen Individuen gedacht, die in ihren Entscheidungen frei sind. Dabei hat jedes Individuum seine Wahrheit und legt sich außerdem in seinen spezifischen sozialen Bindungen fest. Ein Widerspruch darin lässt sich beispielsweise in der Reflexivität finden. Da sich jede*r selbst überprüft und sich alles in Frage stellen lässt, ist eine permanente und totale Reflexivität nicht möglich und das Leben würde dadurch zur Hölle werden, da „wir“ für „unsere“ physische Existenz einen Rahmen eindeutiger Tatsachen benötigen.¹¹⁷ Da der Mensch laut KAUFMANN nicht anders kann, als sich im Alltag auf einen festen Sinn des Lebens zu beziehen, muss die unendliche Zahl an denkbaren Möglichkeiten eingeschränkt werden. Dementsprechend ist Identität das, was den Sinn des Daseins festlegt und dadurch Handeln ermöglicht. Unter dem Identitätsprozess wird hier also eine Art der tätigen Subjektivität beschrieben. Das moderne Individuum konstruiert fortlaufend den Sinn seines Lebens, indem es einige Elemente aufgreift und zusammenführt und andere aussortiert.¹¹⁸ Die Identität eines Individuums, beziehungsweise der Prozess dieser, besteht somit, so verstehe ich diesen Ansatz

¹¹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁵ Jean-Claude Kaufmann: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn 01/2008, S. 53.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 53-54.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 54.

des Autors, aus verschiedenen Aspekten und Elementen, die sich immer wieder neu konstruieren lassen und vom Handeln des Individuums abhängen. In Bezug auf den französischen Dichter Arthur RIMBAUD schreibt KAUFMANN, dass das „Ich als Ich“ immer ein anderes ist und die eigene subjektive Besonderheit in der Erfahrung von Widersprüchen und Spannungen zu Handlungsprinzipien steigert, mit welchen es in der Sozialisation konfrontiert wird. Das Individuum kann sich auch passiv durch die Sozialisation formen und durch den Lauf der Dinge tragen lassen. Jedoch ist es, um zum Subjekt zu werden, dazu gezwungen, sich als anderes zu erfinden. Dabei muss es die im jeweiligen Kontext gebotenen Möglichkeiten nutzen, was bevorzugt mittels Emotionen geschieht. Um sich seiner Selbst zu versichern, genügt oftmals die Nutzung von Empfindungen und Gefühlen. Das emotionale Gedächtnis steuert dabei also die Wahl zwischen den Identitätsoptionen. Somit bedarf es in diesem Zusammenhang nicht immer geistiger Anstrengung. Ein Gefühl oder „leidenschaftlicher Schwung“ kann genügen, um eine Auswahl zu treffen.¹¹⁹ Auch der Platz, den jemand im sozialen Raum einnimmt, beeinflusst den Weg zur Identitätsbildung unterschiedlich. Um dies zu beschreiben und somit die Auseinandersetzung mit dem Text abzuschließen, zitiere ich folgend.

Ein neuer Exklusionstyp, der zugleich viel unerträglicher und gefährlicher ist, tendiert dazu, die alten Herrschaftsmodalitäten zu verändern. Denn soziale Marginalisierung zwingt Betroffene, die ihre Selbstachtung wieder herstellen [sic!] wollen, zum Rückgriff auf vorhandene Gefühlspotentiale. Je zersplitterter ihr Leben ist, je größer die Verachtung ist, die sie erfahren, desto schwerer haben es diese Gefühlspotentiale, sich friedlich zu äußern. Sie können entsprechend zu individueller Selbstzerstörung oder kollektiven Explosionen führen.¹²⁰

Die Beschäftigung mit KAUFMANN'S Text und Ansatz zum Identitätsprozess kann natürlich nicht als ausreichende Begriffsdefinition gesehen werden. Jedoch öffnet sie, und vor allem das Zitat, den Blick auf soziale Fragen von großer Tragweite und dementsprechend auch der Tragweite dieser Arbeit.¹²¹ Denn es beinhaltet Begriffe wie den „Exklusionstypen“, „Herrschaftsmodalitäten“ und „individuelle Selbstzerstörung“, die in den nächsten Kapiteln von Bedeutung sein werden und die Problematiken geflüchteter Individuen anschnitten. Auch der soziale Raum, in welchen das Individuum eingebettet ist, beeinflusst den Identitätsprozess. Nicht außer Acht zu lassen ist dabei zudem die erste Phase des Prozesses und das Problem, die

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ Jean-Claude Kaufmann: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn 01/2008, S. 55.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 55.

Identität einer Person in Personaldokumenten und Papieren zusammenzufassen, um eine Kontrollierbarkeit zu erleichtern.

Auch der britische Soziologe Stuart HALL beschäftigt sich in dem Beitrag *Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten* mit dem Begriff der Identität und fasst ihn in seiner Zeit neu auf. Die Frage nach der Identität beschäftigt sich hierbei nicht mehr mit dem „traditionellen Konzept“¹²², welches auf soziale Bewegungen der sechziger Jahre zurückgeht.¹²³ Die „alten Logiken der Identität“¹²⁴ beschreiben den Wunsch nach Garantien, denn sie meinen, dass es innerhalb hektischer Erschütterungen, Diskontinuitäten und Brüchen der Geschichte eine stabile Grundlage gibt und „wir“ in gewisser Weise immer dieselben bleiben, wie auch KAUFMANN in seinem Ansatz und der ersten Phase des Identitätsprozesses beschreibt. HALL schreibt, dass diese Logik keinen Bestand mehr hat und führt dazu verschiedene Gründe an.¹²⁵ Das individuelle oder kollektive Subjekt ist immer in historischen Tätigkeiten verankert und dadurch können Individuen oder Gruppen niemals der Ursprung dieser Tätigkeiten sein. Außerdem positionieren sich Individuen in bestimmten Diskursen und können auch nur dadurch etwas sagen. Diese „[...] vielfältigen Erschütterungen und Störungen in der Kontinuität einer Vorstellung des Subjekts und einer Stabilität der Identität machen die Moderne aus.“¹²⁶ Damit meint er nicht die Moderne der Aufklärung und des Fortschritts, sondern die als Problem. Auch das „Hervortreten anderer Kulturen“¹²⁷ bewirkt eine Relativierung der westlichen Narration selbst und die Verschiebung eines männlich geprägten Blicks verändert die Vorstellung von Identität. Stuart HALL erwähnt noch weitere Störfaktoren, die eine gefestigte Logik der Identität auseinandergebracht haben.¹²⁸ Von Bedeutung ist für diese Arbeit vor allem, dass er kulturelle Identität als eine Produktion sieht, die nie vollendet ist und sich immer in einem Prozess befindet, was eben dem alten Verständnis von Identität gegenübersteht, welches dem Individuum eine gleichbleibende Kontinuität zuschreibt.¹²⁹

¹²² Stuart Hall: *Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten*. In: Stuart Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*. Hrsg. und übers. von Ulrich Mehlum. Hamburg 2002, S. 66-87.

¹²³ Vgl. ebd., S. 66-87.

¹²⁴ Ebd. S. 66.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 66-67.

¹²⁶ Ebd., S. 68.

¹²⁷ Ebd., S. 69.

¹²⁸ Vgl. ebd. 68-69.

¹²⁹ Vgl. Stuart Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994. S. 26.

3.2. Eine aktuelle Auseinandersetzung

„Da immer mehr Menschen auf der Suche nach Arbeit, Sicherheit und einer besseren Zukunft immer häufiger Grenzen überqueren, stellt die Notwendigkeit, sich mit Fremden auseinanderzusetzen, sie zu integrieren oder wieder loszuwerden, politische Systeme und kollektive Identitäten, die in weniger bewegten Zeiten entstanden sind, vor enorme Belastungen. Nirgends zeigt sich dieses Problem deutlicher als in Europa.“¹³⁰

Nachdem ich nun den Identitätsprozess und die Begrifflichkeit von Identität mit Jean-Claude KAUFMANN und Stuart HALL erläutert habe, um aufzuzeigen, dass sich die Definitionen des Begriffes historisch verändert haben und immer in unterschiedliche Kontexte eingebettet sind, möchte ich folgend eine Brücke zu einer aktuelleren Auseinandersetzung mit dem Problem der Identität schlagen.

Die Umstellung von Identität auf Differenz fußt auf einem postkolonialistischen Ansatz, oder wie die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Doris BACHMANN-MEDICK es nennt, dem *postcolonial turn*.¹³¹ Politische und kulturelle Identität werden erst durch eine Perspektive herausgebildet, „[...] die das Selbst verfremdet und als Anders erkennt.“¹³² Das Dilemma von Dichotomie¹³³ und den demnach festgeschriebenen Identitäten, kann durch die Vorstellung eines dritten Raums überwunden werden. Dieser Raum ermöglicht ein Hervortreten neuer Formen von Subjektivität.¹³⁴ Dies dient alleine schon einem Entgegenwirken der dichotomischen Vorstellung von Europa und dem Rest, der Welt außerhalb Europas. Zudem geht es aber auch darum, sich selbst als „Fremdbestimmtes“ zu verstehen.¹³⁵ In diesem Zusammenhang zitiert BACHMANN-MEDICK aus dem Werk *Hybride Kulturen*:

Das Subjekt ist Knoten- und Kreuzungspunkt der Sprachen, Ordnungen, Diskurse, Systeme wie auch der Wahrnehmungen, Begehren, Emotionen, Bewußtseinsprozesse [sic!], die es durchziehen.¹³⁶

¹³⁰ Yuval Noah Harari: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. München 2019, S. 225.

¹³¹ Vgl. Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2014, S. 206.

¹³² Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2014, S. 206.

¹³³ Unter dem Begriff wird eine Zweigliedrigkeit verstanden, die immer auf Hierarchien aufbaut.

¹³⁴ Vgl. Trinh T. Minh-ha: Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 81.

¹³⁵ Vgl. Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2014, S. 206.

¹³⁶ Elisabeth Bronfen/ Benjamin Marius/ Therese Steffen (Hrsg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen 1997, S.4.

Hybridität¹³⁷ zeigt sich somit nicht erst zwischen Kulturen, sondern schon als innere Differenzierung einer Kultur und der Subjekte selbst.¹³⁸ Wie Trinh T. MINH-HA in ihrem Werk *Elsewhere, Within Here* schreibt, macht sich das reisende Selbst zu unbestimmten Ufern auf und muss ständig die Balance zwischen Herkunfts- und Wahlkultur, Zuhause und Fremde, dem „Hier, Dort und Anderswo“ finden.¹³⁹ Zusammenhängend damit, möchte ich Monika WOLTINGS Sammelwerk *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* heranziehen, welches 2017 veröffentlicht wurde und in dem sich Autor*innen mit postkolonialistischen Auffassungen zum Begriff der Identität beschäftigen. Auch sie betont, dass in der neuen Forschung die Position vertreten wird, dass Identität nicht als festes Produkt zu begreifen ist, sondern ein temporäres Ergebnis der Selbst- und Fremdbestimmung eines Individuums darstellt.¹⁴⁰

Identität basiert auf Prozessen der Konstruktion und ist als Folge von Differenzierung, Diskriminierung, Ausschluss und Normierungsprozessen wie auch von gesellschaftlichen Machtbeziehungen zu begreifen.¹⁴¹

Der Begriff der Grenze ist für die Konstruktion von Identitäten zentral, denn Identitätskonstruktion bedeutet, sich von anderen Individuen oder Gruppen abzugrenzen und Eigenes von Fremdem zu trennen, um sich damit der eigenen Identität zu vergewissern.¹⁴² Die Verwendung des Wortes Grenze wird, vor allem in der Literaturwissenschaft, oftmals angewendet, obwohl Begriffe wie Unterschied oder Gegensatz genauso nützlich wären. Wird also Grenze als Begriff herangezogen, besteht das Problem darin, dass dieser oftmals dazu führt, Unterschieden eine räumliche Erstreckung zuzuweisen, auch wenn das nur in einer geistigen Vorstellung geschieht. Der Gebrauch des Begriffes ist jedoch verbreitet und unvermeidlich, weshalb er auch hier und in diesem Zusammenhang erwähnt und mit einem Text von Johan SCHIMANSKI erläutert wird.¹⁴³ Davon, dass Grenzen heute nicht mehr als unverrückbare

¹³⁷ Die Herkunft des Begriffes Hybridität kann im Kapitel 4 in Doris Bachmann-Medicks Buch *cultural turns* nachgelesen werden, in welchem dem Begriff ein eigenes Unterkapitel gewidmet wird. Auf Seite 61 in dem Werk *Gender und Dekonstruktion* von Anna Babka und Gerald Posselt wird der Begriff ebenfalls erläutert.

¹³⁸ Vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg 2014, S. 206-207.

¹³⁹ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 65.

¹⁴⁰ Vgl. Monika Wolting (Hrsg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017, S. 10.

¹⁴¹ Monika Wolting (Hrsg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017, S. 10.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 10.

¹⁴³ Vgl. Johan Schimanski: *Crossing and reading notes towards a theory and a method*. In: *Nordlit* 19. 2006, S. 42-51.

Gegenstände, sondern als Vorgang angesehen werden können und Nationen, aber genauso Identitäten eng mit Grenzen verbunden und gleichzeitig keine endgültigen Gegebenheiten sind, wird in dieser Arbeit ausgegangen. Die Grenze als Vorgang, so SCHIMANSKI, befindet sich in einer dauerhaft fortlaufenden Verhandlung.¹⁴⁴ Wenn er sich auf den politischen Geographen David NEWMAN bezieht, schreibt er, dass eine Querung der physischen Grenze noch nicht das tatsächliche Problem darstellt und sich dieses weitaus leichter gestaltet, als das Bewältigen einer damit neu auftretenden kulturellen Grenze, die genauer genommen nie erfolgreich gequert werden kann.¹⁴⁵

Mit dem Ansatz, dass das Konzept der Identität als konstante Einheit verabschiedet werden muss, beschäftigt sich auch Christian PALM und schreibt, dass bereits im Alltag beobachtet werden kann, dass sich jedes Individuum in einer dauernden Evolution befindet, die unter anderem geschlechtlichen, sprachlichen, generationellen, ethnischen, religiösen, beruflichen, geografischen, politischen oder sexuellen Parametern folgt und situationsbedingt ausgehandelt wird.¹⁴⁶ Sein Verweis auf DERRIDAS Konzept der *différance* soll wieder betonen, dass sich Identität immer nur durch ein Unterscheiden, eine Differenz, und ein dauerhaftes Aufschieben konturiert.

Die Erfahrung, dass ‚Ich‘ als Ausgangspunkt und ‚etwas‘ als Bezugspunkt grundlegend verschieden sind, ist somit Grundvoraussetzung für jede Form von Identitätskonstruktion.¹⁴⁷

Das Zitat bezieht sich auf den deutschen Philosophen und Kommunikationswissenschaftler Siegfried J. SCHMIDT, welcher meint, dass Menschen ihre Erfahrungen kognitiv durch ein inneres Selbstgespräch und mit dem einhergehenden Aufbau eines komplexen Systems von Selbstkonzepten und Selbsttheorien organisieren. Entscheidend ist, dass diese Theorien und Konzepte normalerweise nicht bewusst, sondern in der Interaktion mit anderen und der Umwelt entstehen. Der Aufbau dieser Selbstkonzepte ist wiederum geprägt durch soziale Klassifikationen und Wertungen. Trotzdem sind sie an das Subjekt gebunden, das diese

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 45-51.

Die Grenze als geografischer Grenzübergang von einem Land in ein anderes, spielt auch in den Romanen, die für die Arbeit ausgewählt wurden eine durchaus wichtige Rolle. Das Augenmerk liegt jedoch bereits auf dem Verhandeln von Identität, nachdem das Subjekt oder die Subjekte am neuen Ort angekommen sind. Da Grenze aber nicht nur als Grenzübergang an sich gesehen und verstanden werden kann, sondern als *Vorgang fortlaufender Verhandlung* in unterschiedlichen Kontexten und Diskursen, führe ich hier kurz Schimanskis Theorie und Verständnis dazu an.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 42.

¹⁴⁶ Vgl. Christian Palm: Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren. Das Beispiel SAID und Sam Rapithwin. Heidelberg 2017, S. 237.

¹⁴⁷ Ebd., S. 238.

Konzepte konstruiert und sich dadurch zuschreibt.¹⁴⁸ Unter Bewusstsein, welches nach SCHMIDT stark mit der Konstruktion von Identität zusammenhängt, versteht er die notwendige Erfahrung von Differenz zur Außenwelt.

Um seiner selbst bewusst werden zu können, muss das Selbst Differenz zu sich selbst setzen, sich selbst gewissermaßen in einem metaphorischen Spiegel betrachten, der – so Jacques Lacan – zuerst ein realer Spiegel ist, in dem sich das Kleinkind zum ersten Mal vollständig statt zerstückelt und fragmentiert sieht.¹⁴⁹

Damit soll deutlich gemacht werden, dass niemand mit sich selbst identisch sein kann, sondern immer in ein Selbst und ein Selbstbild aufgeteilt ist, sozusagen in ein Subjekt und ein Objekt.¹⁵⁰

Auf die in PALMS Buch ausgeführte Theorie von SCHMIDT und die Ausführung der Identität durch ein sozusagen Fremd- und Selbstbeobachten¹⁵¹ werde ich hier nicht mehr näher eingehen. Auch WOLTING spricht, wie am Anfang des Kapitels erwähnt, von einer Selbst- und Fremdbestimmung von Identität und dass der Begriff der Grenze nicht außenvor gelassen werden kann, soll nun klar sein. Auseinandersetzungen mit Grenzen als Vorgang, Unterschieden, Gegensätzen und der Differenz auf unterschiedlichen Parametern sind somit zentral für Identitätskonstruktionen und dabei auch nicht (mehr) wegzudenken.

3.3. Identitätskonstruktion bei Geflüchteten

Mit dem Bewusstsein dafür, dass Identitätskonstruktionen bei Geflüchteten nicht vollkommen abgegrenzt zu anderen Menschen oder Gruppen gesehen werden können, möchte ich dennoch auf spezifische Merkmale und Probleme zusammenhängend damit eingehen. In ihrem Buch *Fremd. Bestimmung – zur kulturellen Verortung von Identität* schreibt Mona SINGER über die Klassifikation von Fremden und zusammenhängend über die Reduktion der komplexen Identitätsstrukturen von Individuen.¹⁵² Dabei meint sie bestimmte Fremde, und zwar die, die ausgegrenzt werden. Sie beschränkt sich dabei nicht auf geflüchtete Individuen, sondern zudem auch auf Migrant*innen, Exilierte und Minderheiten.¹⁵³ Das Einteilen in Klassen und das

¹⁴⁸ Vgl. Christian Palm: Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren. Das Beispiel SAID und Sam Rapithwin. Heidelberg 2017, S. 237-238.

¹⁴⁹ Ebd., S. 239.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 240.

¹⁵² Vgl. Mona Singer: *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen 1997, S. 41.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 7.

Zusammenfassen von verschiedenen Individuen zu einer Einheit aufgrund der Feststellung von gemeinsamen Merkmalen ist, wie auch bereits in den vorigen Kapiteln bereits angeführt, „[...] immer schon hierarchieverdächtig.“¹⁵⁴ Der sogenannte „Flüchtling“ ist Produkt einer sozialen Zuschreibung und eine Selbstdeutung als „Flüchtling“ erfordert somit die Anerkennung dieser und gleichzeitig auch eine Differenz zum „Normalen“, wodurch Normalität erst hergestellt wird.¹⁵⁵ Bereits Hannah ARENDT beschäftigt sich damit und schreibt im ersten Satz ihres Essays *Wir Flüchtlinge*:

Vor allem mögen wir es nicht, wenn man uns »Flüchtlinge« nennt. Wir selbst bezeichnen und als »Neuankömmlinge« oder als »Einwanderer«.¹⁵⁶

Hannah ARENDT und Giorgio AGAMBEN kritisieren anhand bestimmter Denkfiguren den Status und die Situation geflüchteter Menschen und beziehen sich dabei vor allem auf den Ausschluss des Menschen und auf das Individuum ohne feste Identität. Während ARENDT zwischen den zwei Figuren *Paria* und *Parvenü* unterscheidet, konzentriert sich AGAMBEN auf den *homo sacer*, der schlussendlich mit Hannah ARENDTS Theorie verglichen werden kann und sogar teils darauf aufbaut. Dass sich die Auseinandersetzung mit den Theorien und Denkfiguren somit ausschließlich auf die folgenden Aspekte konzentriert, soll erwähnt sein. Relevant für diese Arbeit sind die Ansätze zu Identität, Identitätskonstruktionen und -verlust und somit die Denkfiguren, durch welche diese veranschaulicht werden.

3.3.1. *Paria* und *Parvenü*

„Weil uns der Mut fehlt, eine Veränderung unseres sozialen und rechtlichen Status zu erkämpfen, haben wir uns statt dessen [sic!] entschieden, und zwar viele von uns, einen Identitätswechsel zu versuchen.“¹⁵⁷

Bevor auf dieses Zitat näher eingegangen wird, möchte ich erwähnen, dass hier nicht außer Acht gelassen werden darf, dass Hannah ARENDT in diesem Zusammenhang über geflüchtete Jüdinnen und Juden schreibt und der Text 1943 veröffentlicht wurde. Ihre Theorie hat deshalb jedoch nicht an Aktualität verloren. Für die Diplomarbeit werden ihre Ansätze zu Identität,

¹⁵⁴ Ebd., S. 41.

¹⁵⁵ Vgl. Niedrig, Heike/ Seukwa, Louis Henry: Die Ordnung des Diskurses in der Flüchtlingskonstruktion: Eine postkoloniale Re-Lektüre. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 2. 2010, S. 181-193.

¹⁵⁶ Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 9.

¹⁵⁷ Ebd., S. 26.

Identitätswechsel und Identitätsverlust und in diesem Zusammenhang die Denkfiguren *Paria* und *Parvenü* herausgearbeitet, um diese später auf aktuelle Phänomene zu übertragen.

Was ARENDT in dem anfangs angeführten Zitat beschreibt und sich durch ihren Text *Wir Flüchtlinge* zieht, in dem sie die Situation der Geflüchteten ihrer Zeit kritisiert¹⁵⁸, ist die Notwendigkeit, sich als geflüchteter Mensch anzupassen, zu assimilieren, da durch ein Preisgeben der wahren Identität nur mehr das „bloße Menschsein“ überbleibt, welches niemals Schutz gewährleistet bekommen kann. *Parvenüs* und *Parias* stellt ARENDT in ihrem Text gegenüber und beschreibt damit ein Gegensatzpaar, das dazu dient, Handlungen geflüchteter Charaktere zu unterscheiden, oder besser gesagt, zu beschreiben. Der Unterschied zwischen *Paria* und *Parvenü* besteht zum Großteil in der Assimilation. Unter dieser wird nicht die Anpassung an das Land, in dem man zur Welt kommt und an die Menschen, deren Sprache man spricht, verstanden. Assimilation, wie ARENDT sie beschreibt, bedeutet, sich an alles und jede*n anzupassen. Um dieser Anpassung gerecht zu werden und sich eine neue Existenz aufbauen zu können, verliert das Individuum zugleich das Zuhause, die Sprache, die Natürlichkeit der Reaktionen und den ungezwungenen Ausdruck der Gefühle. Die Anpassung im neuen Land verlangt es, eine neue Identität anzunehmen, in diesem Zusammenhang eine neue Sprache zu erlernen und die eigene zugleich zu vergessen, sie verlangt, ein *Parvenü* zu sein. Die Fremde nimmt den geflüchteten Individuen die Freiheit zu entscheiden, wer man ist und wie man leben will. Sobald das geschieht, wird versucht eine Fassade zu errichten und in Rollen zu schlüpfen, die nicht dem entsprechen, was eigentlich die Realität ist. Das führt wiederum dazu, dass das Individuum, die Person als einzelne, verloren geht, somit zu einem Identitätsverlust. Da die eigene Identität nicht mehr preisgegeben werden kann, erfolgt eine Reduktion des geflüchteten Individuums, denn aus den Menschen wird das gemacht, was gerade passt. Das hängt von den Personen ab, die dem Individuum etwas zuschreiben, vom Individuum selbst, aber auch von dem geschichtlichen und örtlichen Kontext, in dem der betroffene Mensch eingebettet ist.¹⁵⁹ Arendt beschreibt das folgendermaßen:

In Paris konnten wir unsere Wohnung nach acht Uhr nicht mehr verlassen, weil wir Juden waren, doch in Los Angeles legt man uns Beschränkungen auf, weil wir »feindliche Ausländer« sind. Unsere Identität wechselt so häufig, dass keiner herausfinden kann, wer wir eigentlich sind.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Leonie Loszycki: *Wir Flüchtlinge: Hannah Arendts Kritik der Menschenrechte angesichts der heutigen „Flüchtlingskrise“*. In: Studentisches Online-Journal der Universität Oldenburg 1/2017, S. 243.

¹⁵⁹ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 9-32.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 25.

Und so konnte es einem passieren, dass man in ein- und derselben Familie vom Vater als »Jecke« und vom Sohn als »Polacke« bezeichnet wurde.¹⁶¹

Das, was aus den geflüchteten Individuen gemacht wird, wenn ihnen ihre Identität genommen wird, wenn sie reduziert werden, führt zu „ungeschriebenen sozialen Gesetzen“, welche ihnen den Alltag maßgeblich erschweren, da diese Gesetze „die große Macht der öffentlichen Meinung hinter sich“ haben.¹⁶²

Um nun den *Parvenüs* die Denkfigur der *Parias* gegenüberzustellen, wird beschrieben, was Hannah ARENDT unter der Nutzlosigkeit des Änderns der Identität versteht, die viele Menschen jedoch nicht davon abhält, es trotzdem zu versuchen. Die Anpassung, und im gleichen Zuge das Ändern der Identität, verlangt von den Geflüchteten, sich in dem Land, in dem sie ankommen, vielleicht auch in ihrer ‚neuen Heimat‘, patriotisch zu verhalten, alles zu lieben und Altes zu vergessen. Dennoch schreibt ARENDT, dass „die Einheimischen“ dadurch wiederum misstrauisch werden, da aus ihrer Sicht nur eine Loyalität gegenüber den Herkunftsländern verständlich ist, was eine Unmöglichkeit der Anpassung zufolge hat. Durch das Offenlegen der wahren Identität, wird man jedoch dem „Schicksal bloßen Menschseins“ ausgesetzt und ist somit von keinem spezifischen Gesetz und keiner politischen Konvention geschützt, was das geflüchtete Individuum dazu bewegt, genau dies nicht zu tun und sich eine neue Identität aufzubauen. Denn wenn sich die Individuen nicht der Anpassung und Assimilation fügen, setzen sie dadurch die wenig übrig gebliebenen Chancen aufs Spiel und werden somit bei ARENDT als *Parias* beschrieben. *Paria* zu sein, bedeutet, zwar jedes Recht verloren zu haben, sich jedoch nicht um jeden Preis an eine neue nationale Identität anzupassen, was den Vorteil hat, dass die Geschichte und die Vergangenheit keine Geheimnisse sind, die vergessen oder verleugnet werden müssen.¹⁶³

3.3.2. *homo sacer*

Giorgio AGAMBEN versteht unter seiner Denkfigur des *homo sacer* einen geflüchteten Menschen, unter welchem aufgrund eines umfassenden Ausschlusses ein Mensch ohne feste Identität und ohne die Rechte einer politischen Gemeinschaft verstanden werden kann. Folgend

¹⁶¹ Vgl. ebd.

¹⁶² Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 25-26.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 32-35; Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck*. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

ist diesem im Nationalstaat keine Position zugeschrieben.¹⁶⁴ Mit dem Adjektiv *sacer*, in Bezug auf das menschliche Leben, beschreibt der Philosoph einen Ausnahmezustand, der das „bloße Leben“ bedeutet und auch ARENDT setzt sich mit dem „bloßen Menschsein“ auseinander, wenn sie über das Offenlegen der wahren Identität schreibt, durch welches man diesem ausgesetzt ist.¹⁶⁵ Er schließt sich in diesem Sinne an Hannah ARENDT an, da er von dem Problem ausgeht, dass das Recht und die Durchsetzung des Rechts sehr eng mit der Staatsbürger*innenschaft zusammenhängt.¹⁶⁶ Denn auch sie betont in ihrem Text *Wir Flüchtlinge*, auf den AGAMBEN sich in seinem Werk *Mittel ohne Zweck* des Öfteren bezieht und weshalb diese Theorien auch nicht getrennt betrachtet werden können, dass der Alltag geflüchteter Personen dadurch erschwert wird, vermeiden zu müssen, „[...] dass jemand errät, wer wir sind, welche Sorte von Pass wir haben, wo unsere Geburtsurkunden ausgestellt worden sind – und dass Hitler uns nicht leiden konnte.“¹⁶⁷ Während ARENDT sich auf die Schwierigkeiten der Assimilation konzentriert, setzt sich AGAMBEN vor allem mit dem ausgeschlossenen Leben auseinander, welches in der Figur des *homo sacer* repräsentiert wird. Somit sieht er in den „modernen Flüchtlingen“ die prototypische Figur des *homo sacer* und macht das geflüchtete Individuum zur zentralen politischen Figur. Das ausgeschlossene Leben siedelt er außerhalb des Rechts und an einen Ort an, wo willkürlich mit ihm verfahren werden kann. Dieser spezifische Ort der Geflüchteten ist bei AGAMBEN das Lager. Das „bloße Leben“ verkörpert das Leben im Ausnahmezustand an diesem Grenzzort, wo es nicht als total ausgeschlossen zu verstehen ist, sondern in einen Zwischenraum verbannt wird.¹⁶⁸

Im Rahmen dieser Arbeit kann AGAMBENS Theorie nicht vertiefender ausgeführt werden und der Diskurs des Grenzzortes und Zwischenraumes, in dem sich die Figur des *homo sacer* befindet, ist ohne Zweifel ein wichtiger, aber auch komplexer Diskurs, dem hier nicht genügend Bedeutung zugeschrieben werden kann. Zwar ist die Ankunft in Europa ein zentraler Aspekt im Zuge der Frage nach Identitätskonstruktionen bei Geflüchteten und auch das Lager als spezifischer Ort wird in der ausgewählten Lektüre verhandelt, jedoch ist es nicht Ziel dieser Arbeit, sich auf Grenzzorte und Zwischenräume an sich zu konzentrieren. Wichtig ist es, die

¹⁶⁴ Vgl. Daniela Kirschstein: Flucht als literatur- und kulturwissenschaftliches Problem: Albert Drachs Unsentimentale Reise. 2015, S. 257, 260.

¹⁶⁵ Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck*. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 15.

¹⁶⁶ Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck*. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

¹⁶⁷ Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 22-23.

¹⁶⁸ Vgl. Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): *Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken*. Berlin 2014, S. 11-14.

Figur des *homo sacer* zu erfassen um sich mit dieser in der späteren Analyse auseinanderzusetzen zu können.

3.4. Identitätskonstruktion und Flucht in der Literatur

Als gesellschaftliches Medium bietet Literatur eine Form an, in welcher aus der Wirklichkeit entnommenen Elemente neu zusammengesetzt und durchgespielt werden können. Das liefert der Gesellschaft wiederum Ausgangspunkte für Reflexionen. Somit hat Literatur die Funktion des Produzenten und Speichers verschiedener Figuren, die bestimmte Identitäten aufweisen, welche in „[...] einer bestimmten Zeitspanne unter Bezug auf historisch-epochale oder räumlich-nationale Verortungen beziehungsweise kollektive und individuelle Eigenschaften möglich erscheinen.“¹⁶⁹ Fiktionale Figuren werden in der Literatur gestaltet, sind von gesellschaftlichen und historischen Verankerungen abhängig und somit ästhetisch und semantisch unterschiedlich codiert. Folgend erhalten Figuren Identitäten und entwerfen durch ihr Denken, Sprechen und Tun ein bestimmtes Bild von sich selbst oder werden durch andere Figuren beziehungsweise den/die Erzähler*in charakterisiert. Hinter jeder Figur steckt eine Konzeption, die mit historisch-konkreten Menschenbildern verbunden ist.¹⁷⁰ Literatur als Medium ist dementsprechend prädestiniert für den Aufbau und die Darstellung von Figuren, die als Repräsentant*innen unterschiedlicher Identitäten auftreten. Sie reagiert sehr schnell auf gesellschaftliche Veränderungen, die dann aufgenommen und durch Autor*innen auf subjektive Weise verarbeitet werden. Somit ist dieses Medium auf vielfältige Art mit real existierenden Identitäten verwoben und weist auf künstlerische Weise auf Störungen und Brüche, aber auch Kontinuitäten und Beständigkeiten in der Entwicklung verschiedenster Identitäten hin. Dabei werden Prozesse der Identitätsbildung, Identitätsverwerfung und des Identitätsverlustes hinterfragt und zugleich nachvollziehbar gemacht.¹⁷¹

Wie auch schon in der Einleitung erwähnt, setzt sich die Literatur schon lange mit dem Thema der Flucht auseinander, weshalb das nicht als ein aktuelles Phänomen betrachtet und verstanden werden kann. Dennoch beschäftigen sich auch deutsche Texte der Gegenwart mit dem Diskurs und verhandeln somit gleichzeitig Identitätskonstruktionen im Fluchtnarrativ,

¹⁶⁹ Monika Wolting (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 10.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 10-11.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 12-13.

„Flüchtlingsfiguren“ und „Flucht-Räume“.¹⁷² Das soll im nun folgenden Kapitel, dem Hauptteil der Arbeit, bewiesen und analysiert werden.

¹⁷² Vgl. Thomas Hardtke/ Johannes Kleine/ Charlon Payne: Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 10.

4. ANALYSE

Die Konstruktion von Identitäten und das Verhandeln von Identitätsverlust im Fluchtnarrativ, somit zusammenhängend auch der Aspekte Sprache, Herkunft und Geschlecht und der Denkfiguren nach ARENDT und AGAMBEN, wird nun im Hauptteil dieser Arbeit anhand dreier Romane der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur analysiert und verglichen. Vor der Analyse soll jedes Werk kurz strukturell und inhaltlich erläutert werden, um dann in Detailarbeit zu analysieren, vergleichen und unterscheiden zu können.

4.1. Wenn gefährliche Hunde lachen

„Die Vorstellung, dass meine Existenz von fremden Menschen und Mächten bestimmt, beschnitten und verstümmelt wird, ist unerträglich.“¹⁷³

Maxi OBEXERS Werk *Wenn gefährliche Hunde lachen*¹⁷⁴ wurde 2011 publiziert und ist somit der älteste Roman, der im Rahmen dieser Arbeit analysiert wird. Die Autorin schreibt über die schwangere Protagonistin Helen. Die Figurenkonstruktion kann in dem Sinne von den anderen literarischen Werken, die folgend analysiert werden, unterschieden werden, da sich die Charaktere im Buch der Südtiroler Autorin nicht nur nach der Ankunft in einem europäischen Land befinden, sondern auch Helens Flucht von Nigeria durch die Sahara nach Europa thematisiert wird. Die Einteilung des Romans basiert auf drei Teilen – im ersten Teil wird der Fluchtweg und die Erfahrungen während der Flucht beschrieben. Im zweiten Teil wird der von der Hauptfigur ausgedachte Charakter Grace ein wichtiger Teil in ihrem Leben und der dritte Teil handelt von der – wenn man sie so nennen kann – Ankunft in Europa. Sie kommt mit einem Schiff in der Stadt Tarifa in Spanien an, wo sie ihr Kind verliert und anschließend mit einem LKW nach Deutschland gebracht wird. Schlussendlich landet Helen in einem Heim für Asylsuchende. Der Roman besteht aus einer Mischung von Briefen, welche die Geflüchtete an ihre Familie schreibt, Dialogen, die sie mit unterschiedlichsten Bekanntschaften auf ihrer Reise nach und schließlich auch in Europa führt, aber auch kurzen Erzählinstanzen aus einer auktorialen Perspektive, die oft zwischen den Dialogen eingebaut werden. Durch Erfahrungen und Erlebnisse auf der Flucht, entwickelt Helen ein „anderes Ich“, „[...] das die Erfahrungen

¹⁷³ Maxi Obexer: *Wenn gefährliche Hunde lachen*. Bozen 2011, S. 155.

¹⁷⁴ Maxi Obexer: *Wenn gefährliche Hunde lachen*. Bozen 2011. Im Folgenden mit Sigle GH und einfacher Seitenzahl zitiert.

des Verrats und der Demütigung in sich aufnimmt und die ursprüngliche Persönlichkeit zu überlagern droht.“¹⁷⁵ Ihre Eltern lesen in den Briefen von einer anderen Wahrheit, als sie Helen erlebt, wenn sie beispielsweise schreibt, dass es ihr gut geht und sie Geld verdient, jedoch verschweigt, dass dies nur durch Prostitution möglich gemacht wird (GH 100). Die Analyse konzentriert sich vor allem auf den dritten Teil des Romans und untersucht diesen auf Identitätskonstruktionen, sowie die ausgewählten Identitäts- oder Ungleichskategorien im Rahmen der Intersektionalität und die im Kapitel 3 erläuterten Denkfiguren, wie auch auf die weiters herausgearbeiteten Theorien und Ansätze zu Identitätskonstruktion und -verlust.

Was in diesem Roman vor allem zum Vorschein kommt, sind die Hürden, die Helen als geflüchtete Frau auf sich nehmen muss, Ereignisse, die angesichts ihres Geschlechts und auch ihrer Schwangerschaft geschehen. Den Schock, mit dem sie aufgrund ihrer Reise nach Europa – nicht nur den Erlebnissen in Nigeria – leben muss, zerrt die Protagonistin mit sich und er wird Teil ihrer Ankunft und somit auch Teil ihres Lebens in Europa (GH 157). Am Ende des Kapitels der Ankunft, als sich die Geflüchtete im Lager in Deutschland befindet, verliert sie sich selbst. Was wirklich mit ihr geschieht, bleibt schlussendlich offen und die Leser*innen erfahren nur, dass sie „verrückt“ (GH 159) geworden ist.

Sie sagen, ich war krank, sie kannten meine Krankheit, besser als mich, sie kannten sie lange schon, bevor sie mich registrierten, sie ist nämlich keine Seltenheit hier, Leute werden verrückt. Ich habe meinen Verstand verloren und mein Bewusstsein. Monatelang war ich nicht bei Sinnen, ich war nicht mehr bei mir. (GH 159)

Was Helen hier in einem Brief an ihre Schwester Pat schreibt, erinnert an Giorgio AGAMBENS Denkfigur des *homo sacer*, aber vor allem auch an seine Überlegungen zum Grenzzort des Lagers, über welchen er schreibt, dass dort das „bloße Leben“ im Ausnahmezustand verkörpert wird und sich Individuen in einem Zwischenraum befinden.¹⁷⁶ Das zieht sich primär durch die letzten Seiten des Romans, in denen es um das Warten auf den Bescheid geht. Helen erwähnt dabei immer wieder, dass die eigene und wahre Geschichte für ein Daseinsrecht nicht genügt, sie einen aber gleichzeitig „auch nicht mehr zurückgehen lässt“ (GH 156), was wiederum an

¹⁷⁵ Dennis Grabowsky: Die Kraft der zwei Ichs. Maxi Obexers „Wenn gefährliche Hunde lachen“. In: Der Tagesspiegel Kultur. 2010. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-kraft-der-zwei-ichs/6067596.html> [19.11.2019].

¹⁷⁶ Vgl. Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin 2014, S. 11-14.

das ‚Dazwischensein‘, wie es Trinh T. MINH-HA erwähnt, erinnert, die über die Balance zwischen dem „Hier, Dort und Anderswo“ schreibt.¹⁷⁷

Ich bin gezwungen, die Zeit verstreichen zu lassen, sinnlos, tatenlos, inhaltslos, währen mich Kopf und Körper drängen, mein Leben in die Hand zu nehmen. [...] Es geht nicht mehr nach vorne. Und zurück zu gehen ist unmöglich geworden. (GH 157)

Um nun OBEXERS Buch nicht von hinten aufzuräumen und zu erläutern, wie es zu diesem Zustand im Aufnahmelager kommt, springe ich hier zu früheren Ereignissen im Roman. Die geflüchtete Protagonistin kommt – wie bereits erwähnt – mit dem Boot in Tarifa an und geht davon aus, „dass einer jungen schwangeren Frau, die nichts weiter will, als an Land zu gehen, nichts Böses geschehen kann. Jedenfalls nicht von Europäern.“ (GH 108) Als sie daraufhin in ein Erstaufnahmelager kommt, erklärt sie in einem Brief an ihrer Schwester, dass die meisten das „Flüchtlingscamp“ (GH 114) als „Gefängnis“ (GH 114) beschreiben. Weiters wird in einem Dialog mit einer anderen geflüchteten Frau thematisiert, wie herablassend der Befehlston der „Wachleute“¹⁷⁸ (GH 115) sei und dass diese genauso „korrupt“, „rassistisch“ und „gewalttätig“ sind wie dort. Mit dort meinen sie Afrika. (GH 115) Was dabei zum Vorschein kommt, ist die Reduktion des geflüchteten Individuums, über welche Mona SINGER in ihren Ansätzen schreibt.¹⁷⁹ Außerdem sprechen die Frauen im Roman über Rassismus seitens der „Wachleute“ und zudem darüber, dass sich Frauen vor ihnen fürchten müssen. Was Tabita, die Frau, mit welcher Helen im Dialog spricht, unter dem Begriff Rassismus versteht oder wie sie ihn verwendet, möchte ich mit dem folgenden Zitat festhalten.

Ich war in einem kongolesischen, einem marokkanischen und einem algerischen Gefängnis, ich wurde in Mauretanien in ein Kellerloch gesteckt, und ich habe sogar ein libysches Gefängnis erlebt, und jeder weiß, dass die zum Schlimmsten gehören, was diese Welt für Flüchtlinge zu bieten hat. Dieses Lager ist zwar kein libysches Gefängnis, aber der Unterschied ist nicht groß. Es könnte auch Libyen sein. Ja! Einige Dinge erinnern mich tatsächlich an libysche Verhältnisse. Wenn einer vor mir ausspuckt, weil seine Hautfarbe einen Tick weißer ist, dann könnte ich auch in Libyen sein. Aber das ist es nicht allein. Keiner sagt uns etwas, keiner macht sich die Mühe mit uns zu sprechen, die Art, wie wir zusammengepfercht gehalten werden, wie Geflügel, gleichgültig, sinnlos, zeitlos, das unterscheidet dieses europäische Lager nicht groß von einer stumpfen Gefängnisbehausung in einem diktatorisch geführten afrikanischen Land. (GH 116)

¹⁷⁷ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 65.

¹⁷⁸ Ich setze dieses Wort unter Anführungszeichen, da die geflüchteten Frauen von den Sozialarbeiter*innen sprechen, sie jedoch „Wachleute“ nennen.

¹⁷⁹ Vgl. Mona Singer: *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen 1997, S. 41.

Durch das Beispiel mit dem Spucken beschreibt Tabita eine Höher- und Minderwertigkeit von Menschengruppen, die in diesem Fall auf körperlichen Differenzen basiert. Stephanie LAVORANO beschreibt genau das, wenn sie sich an der Definition von Rassismus versucht. Der Begriff Rassismus stellt Unterschiede dar und ein Merkmal, um das ‚Andere‘ zu markieren, ist die Hautfarbe.¹⁸⁰ Weiters geht mit der Abwertung eine tatsächliche Ausschließung des Menschen einher. Was in dem Zitat aus dem Buch zudem mitschwingt, ist der Aspekt der Sprache, der wiederum als Merkmal eines Ausschlusses gesehen werden kann.¹⁸¹ Außerdem ist das Absprechen von Rechten als geflüchtetes Individuum anhand der Umstände im Lager zentral.¹⁸²

Ein sehr einschneidendes Erlebnis für die Protagonistin Helen ist der Verlust ihres Kindes aufgrund einer Tablette, die ihr von der Krankenschwester Lucia verabreicht wird. (GH 118) Es wird ihr dadurch erschwert, einen positiven Asylantrag zu bekommen. Sie wird in dem Glauben gelassen, dass die Tablette zur Stärkung der Gebärmutter mit dem Fötus beitragen soll und schreibt ihren Eltern, dass sie die Pille möglicherweise nicht vertragen hat oder die Dosierung zu stark war. Ob Lucia dazu beauftragt wurde, ihr die Abtreibungstablette zu geben, wird nie direkt aufgeklärt. Jedoch wird erwähnt, dass es ihr sehr nahe geht und außerdem versucht sie daraufhin – vielleicht aufgrund schlechten Gewissens – Helen zu helfen. (GH 121) Zentral ist dabei die Rolle Helens als geflüchtete und zudem schwangere Frau, welcher ohne ihr Wissen oder Einverständnis das Kind genommen wird.

Mit dem Kind hätte man einem vorläufigen Bleiberecht [sic!] aus humanitären Gründen zugestimmt, weil Mütter, deren Kinder in Spanien geboren werden, nicht ausgewiesen werden – sie werden geduldet. (GH 124)

Durch den Verlust des Kindes wird es Helen somit zusätzlich erschwert, ein Bleiberecht zu erlangen. Außerdem spricht Lucia davon, dass Helen einen Fehler gemacht hat, indem sie bei ihrer Ankunft ihre wahre Geschichte und somit auch ihre wahre Identität preisgegeben hat, denn dadurch verringern sich ihre Chancen auf einen positiven Bescheid. (GH 123)

Du wirst nicht verfolgt, du bist nicht gewaltsam hier, du bist kein Flüchtling, du bist nur ein Migrant, das heißt, du kannst wieder zurückgehen – jedenfalls in ihren Augen – oder, falls du es nicht freiwillig tust, abgeschoben werden, und davor, Helen, davor wollte ich dich warnen. (GH 123)

¹⁸⁰ Vgl. Stephanie Lavorano: rassismus. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2-3.

¹⁸¹ Vgl. ebd.

¹⁸² Vgl. Giorgio Agamben: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

In dem Sinne spricht die Krankenschwester Lucia – wie Hannah ARENDT – davon, bessere Chancen zum Bleiben zu erlangen, wenn nicht die wahre Identität preisgegeben wird und man sich in der Fremde assimiliert. Die Anpassung verlangt es, *Parvenü* zu sein, eine neue Identität anzunehmen und Altes zu vergessen.¹⁸³ Durch die Hilfe der Krankenschwester kann Helen mit einem Bekannten mit dem Lastwagen nach Deutschland fahren, wo sie neu anfangen kann, „mit einem neuen Namen und einer neuen Geschichte [...]“ (GH 127) Lucia rät Helen zu einem Identitätswechsel oder vielleicht sogar einem Identitätsverlust, um die Chance zu erlangen, nicht zurück gehen zu müssen. (GH 127)

Auf der Fahrt im Lastwagen nach Deutschland zeigt sich wiederum, wie die Protagonistin die Gewalterfahrungen, die sie vor allem durch Männer auf der Flucht erleben musste, geprägt haben und wie sie in diesem Zusammenhang zum Fahrer, dem Bekannten von Lucia, steht. Papiertaschentücher, die er ihr anbietet, versetzen sie in verschiedene Situationen und vor allem an die Freier und die Frühgeburt zurück und lösen ein großes Unwohlsein in ihr aus. (GH 131)

Diese Männerarme sind warm durchblutet, im Wesen aber doch kalt zupackende Handlager, mit Händen, die sie in die Wange kneifen, ihr auf den Hintern schlagen, die ihr den Ellenbogen nach hinter drehen oder ihre Pobacken auseinanderreißen. Es sind die Arme des Grenzsoldaten, der sie mit einem Griff im Nacken vor sich her in die Toilette schob, es sind die Arme des Freiers, der sie, während er sie bäuchlings an die Wand presste, ihren Kopf an den Haaren nach hinten riss, es sind die Arme des Marokkaners, der sie ins Gesicht schlug, während er sich in sie hineinrammte, es sind die Hände von Ben, der ihre Beine wusch, nachdem sie sie vor Schmerzen nicht mehr bewegen konnte. (GH 130)

Die Autorin schreibt über Helens Gewalterfahrungen, die sie als Frau auf ihrer Flucht erleben musste. Die Geflüchtete wird somit von unterschiedlichen Männern nicht als menschliches Subjekt definiert, sondern als Objekt¹⁸⁴, was eine Hierarchie der Opposition Mann und Frau festlegt.¹⁸⁵ In Bezug auf das Geschlecht und Geschlechterrollen stellt sich die Frage – wie in Kapitel 2 beschrieben – in welchem Kontext Differenzen betont oder hinuntergespielt werden¹⁸⁶ und im Diskurs der Flucht und zugleich dem Kontext dieses Romans, kann festgestellt werden, dass die Opposition Frau und Mann, die durch Differenzen definiert

¹⁸³ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-35.

¹⁸⁴ Vgl. Rosemarie Lederer: *Grenzgänger Ich*. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien 1998, S. 20.

¹⁸⁵ Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: *Gender und Dekonstruktion*. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 14.

¹⁸⁶ Vgl. Rosemarie Lederer: *Grenzgänger Ich*. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien 1998, S. 15.

wird¹⁸⁷, sehr offensichtlich betont wird. Aufgrund ihrer erfahrenen Misshandlungen ist Helen misstrauisch gegenüber dem Fahrer, versteht nicht, wenn er etwas in seiner Sprache in das Funkgerät spricht und hat zudem Angst, wieder in ein Bordell gebracht zu werden. (GH 134) Auch hier spielt die fremde Sprache wieder eine Rolle und unterstreicht das Gefühl des Fremdseins. Außerdem besteht die dauerhafte Angst, als Frau zur Prostitution gezwungen zu werden oder sexuell missbraucht zu werden. Diese Angst wiederholt sich auch später in der Analyse.

Hat nicht Florence¹⁸⁸ davor gewarnt, dass sie ihre Leute überall haben, ausgesät in ganz Europa? Dass sie dich nie aus den Augen lassen? Bis sie dich schließlich dort haben, wo du für sie hingehörst, ins Bordell? Und sind nicht Lastwagenfahrer besonders geeignet für diesen Handel? [...] Ist er nicht viel zu übertrieben freundlich? Warum sollte er mich ständig zu Kaffee und Croissants einladen und überhaupt die ganze Zeit Geld für mich ausgeben, wenn nicht ein Geschäft dahinter steckte? Hast du einen, auch nur einen Menschen getroffen während deiner Reise, der dir geholfen hat, ohne dass er sich einen Profit davon versprach? (GH 134)

Nachdem Helen bei der Ankunft in Deutschland vom Lastwagen flüchtet, kommt sie zu einer Polizeistation und erzählt in einem Brief an ihre Eltern, dass sie ihre Identität geändert hat, um einen positiven Asylbescheid zu bekommen.

Mein Name ist jetzt Beth, ich komme aus Kenia, wo ich fliehen musste, weil ich der Oppositionspartei angehörte und dort ernsthaft um mein Leben fürchten musste. [...] Die Wahrheit zu sagen, meinte sie, wäre in meinem Fall fatal. (GH 136)

Helen bezieht sich hier auf die Krankenschwester Lucia. Sie betont wieder, wie wichtig es ist, als „Flüchtling“ (GH 136) anerkannt zu werden und nicht als „Migrant“ (GH 136)¹⁸⁹, weshalb sie sich entschließt, ein – nach Hannah ARENDTS Denkansätzen – *Parvenü* zu sein, indem sie ihre wahre Identität verschweigt und sich eine erfundene Geschichte ausdenkt, da die Fremde ihr, als Individuum, die Freiheit nimmt, zu entscheiden, wer sie ist und wie sie leben will.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 18.

¹⁸⁸ Florence ist eine Bekanntschaft, die Helen vor ihrer Ankunft in Europa auf der Flucht macht.

¹⁸⁹ Unter dem Begriff Flüchtlinge werden Menschen verstanden, die keine andere Wahl haben, als ihr Herkunftsland zu verlassen. Sie fürchten um ihre Sicherheit und ihr Leben und oft auch das ihrer Familie. Außerdem fliehen Flüchtlinge, wenn die Regierung ihres Landes sie nicht vor Menschenrechtsverletzungen schützen kann oder dies unterlässt. Im Gegenzug dazu verlassen Migrant*innen einen Ort, um sich woanders vorübergehend oder für immer ein neues Leben aufzubauen. Die Gründe dafür sind beispielsweise Wasser- oder Nahrungsmangel. Vgl. Amnesty International: Asyl und Migration. Grundlagen und Begriffe. URL: <https://www.amnesty.ch/de/themen/asyl-und-migration/zahlen-fakten-und-hintergruende/grundlagen-und-begriffe> [14.01.2020].

¹⁹⁰ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-35.

Noch auf der gleichen Seite und im Zuge des Briefes an ihre Eltern, schreibt sie, dass sie immer gedacht hätte, dass „[...] alle Deutschen englisch sprechen würden [...].“ (GH 137) Sie erzählt von der Situation bei der Polizeiwache, und meint, dass die Polizist*innen nicht begreifen, was sie ihnen sagen möchte. Helen hat das Gefühl, sie verstehen nur das Wort „Asyl“ (GH 137) und einer fragt: „Kenia?“ „Tiger?“ „Elefants?!“ (GH 137), bis sie begreift, dass dieser Polizist wahrscheinlich schon einmal auf einer Großwildjagd in Kenia gewesen ist, da er mit seinem Arm ein Gewehr nachmachte und sie schreibt, dass sie ihm von da an sympathisch war. „Hier. Sitzen. Platz.“ (GH 138) waren daraufhin seine Worte, nachdem er sie ins Wartezimmer gebracht hat. Die Situation auf der Wache beschreibt eine sprachliche Barriere als Hürde¹⁹¹, und möglicherweise zudem eine Reduktion des geflüchteten Individuums¹⁹² durch den Polizisten angesichts seiner Erfahrungen mit Afrika, was der Protagonistin in diesem Zusammenhang zugutekommt.

Angekommen im Erstaufnahmелager, hat Helen weiterhin mit Sprachbarrieren zu kämpfen und schreibt ihren Eltern, dass eines der ersten Dinge, die sie herausfinden will, ist, wo sie die neue Sprache erlernen kann. Auch die Begegnung mit einem Mann im Büro, in welchem ihr unter anderem die Fingerabdrücke genommen werden, hofft sie auf ein Wort seitens des Mannes, der ihr am Ende aber nur mit einem Handzeichen die Zimmertüre zeigt und dann etwas auf Deutsch sagt, das Helen nicht verstehen kann. (GH 139-141) Am Weg vom Erstaufnahmелager zum „Asylantenheim“ (GH 145), der ihr aufgrund des Umsteigens in viele unterschiedliche Züge einige Hürden bereitet, ist eine davon wiederum die Sprache. Es fällt ihr schwer, den Fahrplan, den sie bekommen hat, zu lesen und schreibt an ihre Schwester Pat – welche ab diesem Zeitpunkt die einzige Person ist, an die sie ihre Briefe schickt – dass sie das Wort „Gleis“ (GH 143) begriffen hat, bevor sie es überhaupt lesen konnte. Abgesehen davon, dass Helen nicht weiß, wo in Deutschland sie sich befindet, schickt sie ein Busfahrer mit Kopfschütteln hinaus und gibt ihr mit Handzeichen zu verstehen, dass das nicht der Bus ist, den sie für ihre Fahrt benötigt. Als er jedoch losfährt und sie die Busnummer sehen kann, bemerkt sie, dass der Fahrer sie angelogen hat und kann nicht verstehen, warum. (GH 143-145) Helen erfährt hier wieder, was es bedeutet, die Sprache nicht zu kennen, aber noch viel mehr, ausgegrenzt zu werden und das vielleicht aufgrund ihres Aussehens, ihrer Hautfarbe und Differenzen, die ihr zugeschrieben werden.¹⁹³ Eine ähnliche Situation widerfährt ihr auch, als

¹⁹¹ Vgl. Naděžda Heinrichová/ Petra Dědková/ Michaela Bajerová: Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. Univerzita Pardubice 2014, S. 192-193.

¹⁹² Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-11, 21.

¹⁹³ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2-3.

sie an einer Tankstelle fragen will, ob sie am richtigen Weg sei und der Mann an der Kasse sie ignoriert und in der Kälte stehen lässt.

Er dreht sich zu mir, ich halte ihm die Adresse an die Scheibe, doch er dreht den Kopf wieder zurück zu seinen Monitoren.“ [...] Er sitzt hinter seinen Monitoren im Warmen und will einer Frau, die allein durch eine fremde Gegend irrt, nicht helfen!? (GH 147)

Was durch die Beispiele im letzten Abschnitt zum Vorschein kommt, sind vor allem Sprachbarrieren und dadurch auftretende Schwierigkeiten, wie Hannah ARENDT sie beschreibt. Durch die Fremdsprache und zugleich die Notwendigkeit, sich anzupassen, verliert das Individuum die eigene Sprache, die Natürlichkeit der Reaktionen und den ungezwungenen Ausdruck von Gefühlen.¹⁹⁴ Mit dem Sprachverlust geht somit auch ein Verlust der eigenen individuellen Identität einher. Zudem wird Helen ein Gefühl des Fremdseins vermittelt, da sie eine geringe Hilfsbereitschaft durch den Busfahrer und den Mann in der Tankstelle erfahren muss, welche womöglich auf rassistischer Diskriminierung basiert, wenn Helen aufgrund äußerlicher Merkmale ausgeschlossen wird. Wird davon ausgegangen, dass die Figuren im Roman keine Hilfe leisten, weil sie wissen – oder glauben zu wissen –, dass die Hauptprotagonistin geflüchtet ist, weist das auf den „Flüchtling“ als Produkt sozialer Zuschreibung, wie NIEDRIG und SEUKWA es beschreiben, hin.¹⁹⁵ Außerdem wird Helen auf ihrem Weg von Polizisten verfolgt, die kontrollieren, ob sie tatsächlich zum Heim fährt oder nicht. Hilfe wird ihr dabei wiederum nicht angeboten.

Ich verstand aber auch nicht, wie die Polizisten wissen konnten, dass ich um halb zehn Uhr nachts auf dem kleinen Bahnhof eintreffen würde. Stand ich unter Beobachtung? Warum aber sind sie jetzt nicht hier, während ich durch eine fremde Gegend laufe, die immer dunkler und dunkler wird. (GH 146)

Nach etwa zehn Minuten kam ich an eine riesige Brücke, ich hatte Angst, mich über die Brücke zu wagen, es war windig, die Autos rauschten an mir vorbei, ich blickte zurück zur Tankstelle, die unter mir lag. Was sehe ich? Ich seh [sic!] ein Polizeiauto dort stehen, wo ich zuvor gestanden hatte, und ich sehe zwei Polizisten, die mich an die Polizisten am Bahnhof erinnern. [...] Ja, es waren die beiden Polizisten vom Bahnhof, und sie waren mir die ganze Zeit über gefolgt und sie kontrollierten, ob ich auch wirklich dorthin unterwegs war, wohin mich der stumme Mann im Erstaufnahmelaager geschickt hatte. (GH 147-148)

¹⁹⁴ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10.

¹⁹⁵ Vgl. Niedrig, Heike/ Seukwa, Louis Henry: Die Ordnung des Diskurses in der Flüchtlingskonstruktion: Eine postkoloniale Re-Lektüre. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 2. 2010, S. 181-193.

Als die Geflüchtete auf ihrem Weg die Möglichkeit hat, bei einem Mann, den sie nicht kennt, ins Auto zu steigen, da dieser sie zum Heim bringen will, wird Helen skeptisch. Aufgrund ihrer Erfahrungen als geflüchtete Frau, geht sie davon aus, dass dieser Mann eine sexuelle Gegenleistung verlangen würde. Sie entschließt sich aufgrund der Kälte trotzdem einzusteigen und war erstaunt, wenn nicht schon fast geschockt, dass dieser Mann sie wirklich nur etwas entfernt vor dem Heim aussteigen hat lassen.

Erst da begriff ich, dass er nur meinetwegen hierher gefahren war, und er wollte wirklich nichts dafür. (GH 148)

Dass das Geschlecht und somit das Frausein eine große Rolle spielt und die Hierarchie der Opposition Mann und Frau und dementsprechend die Differenz¹⁹⁶ wieder zum Vorschein kommt, zeigt sich auch im folgenden Ausschnitt, wenn auch die geschilderte Situation eine andere ist, als beispielsweise die im Lastwagen auf dem Weg nach Deutschland. Das Zitat schildert den Aspekt der alleinstehenden Frau im Diskurs der Flucht¹⁹⁷, nachdem der geflüchteten Protagonistin des Romans die Angst genommen wurde, sexuell missbraucht zu werden.

Einen Moment lang war es sogar so, dass ich mir wünschte, von diesem Mann gefragt zu werden, ob ich nicht noch eine Weile bleiben wolle. Und gleichzeitig wusste ich, dass er das niemals fragen würde, nicht er, der genau wusste, dass er damit jedes Vertrauen zunichte machen würde. (GH 149)

Die Denkfigur *homo sacer* von Giorgio AGAMBEN charakterisiert einen geflüchteten Menschen ohne feste Identität und ohne Rechte einer politischen Gemeinschaft.¹⁹⁸ Dabei hängt folgend die Durchsetzung des Rechts stark mit der Staatsbürger*innenschaft zusammen.¹⁹⁹ Angekommen im Asylheim, wird Helen als Individuum reduziert, wenn sie beschreibt, dass ihr wieder die Fingerabdrücke abgenommen und Bilder von ihr gemacht werden, die sie an Profilbilder bei der Polizei erinnern. Den ersten Eindruck, den sie vermittelt bekommt, ist, sie sei kriminell. (GH 150) Diese Situation im Heim erinnert somit wieder stark an AGAMBENS Denkansätze und das Leben als geflüchtete Person im Ausnahmezustand, in welchem die

¹⁹⁶ Vgl. Rosemarie Lederer: Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien 1998, S. 18.

¹⁹⁷ Vgl. Mona Singer: Luftwurzeln. Über Migration und Reisen. Berlin & Toronto 2012, S. 27.

¹⁹⁸ Vgl. Daniela Kirschstein: Flucht als literatur- und kulturwissenschaftliches Problem: Albert Drachs Unsentimentale Reise. 2015, S. 257, 260.

¹⁹⁹ Vgl. Giorgio Agamben: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

eigene Identität keine Rolle spielen kann.²⁰⁰ Im Zuge dieses Ereignisses folgt im Inhalt des Romans ein Interview, das erneut das Problem der Sprache, wie auch das Problem des Fremdseins skizziert.

Irgendwann fängst du an, dich zu fragen, ob du etwas Falsches gesagt hast, irgendwann fängst du an, dich zu fragen, ob vielleicht an deiner Art zu denken, etwas falsch ist und sie dich nicht verstehen können. Irgendwann fängst du an, dich zu fragen, ob sie und ich womöglich vollkommen anders denken. Und irgendwann wird es einfach unerträglich langweilig, immer wieder dasselbe zu wiederholen, sodass du selbst nicht mehr glauben kannst, was du sagst. (GH 150-151)

Zusätzlich schreibt Helen, dass sie nach einer Sprache oder einem Ausdruck sucht, die den Personen, mit welchen sie das Interview führt, dabei helfen könnten, sie zu verstehen und vollendet den Satz damit, dass diese Personen nicht hier sind, um Helen zu begreifen, sondern nur, um zu entscheiden oder herauszufinden, ob sie ein Recht hat, in Deutschland zu sein oder nicht. (GH 151) In einem Gespräch mit Heimbewohner*innen wird Helen erklärt, dass ihre erfundene Geschichte mit „Beth [...] aus Kenia“ (GH 136) nicht kreativ genug sei, dass sie schon zu oft verwendet wurde und sie damit keine Chance hätte, einen positiven Bescheid zu erlangen. Helen gibt zu, dass sie im Interview nicht von Beth gesprochen hat. Sie hat es gewagt, ihre wahre Geschichte preiszugeben und ihre Identität als Helen aus Nigeria zu bewahren.

Ich habe ihnen gesagt, dass Beth ein gefakter Name ist und mein richtiger Name Helen ist. Und ich habe ihnen gesagt, dass ich nicht aus Kenia bin, sondern aus Nigeria. Ich habe ihnen gesagt, dass meine persönlichen und beruflichen Vorstellungen, aber auch meine politischen Ansprüche und überhaupt die Ansprüche an mich und die Gesellschaft, in der ich lebe, ein Leben in Europa nahelegen. Europa vertritt die Grundsätze, die ich auch vertrete und die ich in meinem Land nicht ausreichend vertreten sehe. (GH 152)

In einem Brief an Pat schreibt die Protagonistin, dass ein Recht auf ein freies Leben in Europa nur gewährt ist, wenn man zuvor kein Leben oder nur ein Überleben hatte und, dass sie nicht zu diesen Menschen gehört, die sich im Herkunftsland in allergrößter Not befanden und betont dabei, dass ihr erst in Europa und am Weg dorthin ihre Rechte abgesprochen wurden und somit ein Überlebenskampf begann. Dass es nicht genügt, die Wahrheit zu sagen, so grausam diese ist, unterstreicht Hannah ARENDTS Theorie der Assimilation und Notwendigkeit dieser als geflüchtete Person erneut.²⁰¹ Dennoch, so die Geflüchtete in dem Brief an ihre Schwester, „[...]

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 15.

²⁰¹ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 7-35.

möchte ich nicht wegen einer erfundenen, falschen Geschichte abgelehnt werden. Es soll meine eigene, wahre Geschichte sein, über die entschieden wird.“ (GH 154) Helen schreibt über sich und ihre Identität als junge Frau, die frei entscheiden will und dadurch bereit ist, Konsequenzen zu tragen. Sie entscheidet sich gegen einen Identitätswechsel und setzt dadurch – bezogen auf ARENDTS Figur *Paria* – die wenig übrig gebliebenen Chancen aufs Spiel.²⁰² Der Vorteil, der daraus gezogen werden kann, ist, dass die Geflüchtete kein Geheimnis aus ihrer eigenen Geschichte und Vergangenheit machen muss, sie muss diese nicht vergessen und auch nicht verleugnen.²⁰³

Die Analyse ist nun bei dem Eingangszitat angekommen, in dem Helen beschreibt, wie unerträglich es ist, dass ihre Existenz von fremden Menschen und Mächten bestimmt wird. (GH 155) Am Ende des Romans und im letzten Brief an ihre Schwester steht – wie ich bereits am Beginn des Kapitels erläutert habe –, dass sie ihren Verstand und ihr Bewusstsein verloren hat. Als sie nach einer Rasierklinge verlangt, wird ihr diese gegeben, sie schneidet sich die Haare ab, verletzt sich dabei und fragt sich, warum ihr diese Klinge überhaupt gegeben wurde. Helen wurde als geflüchtetes Individuum und als Frau das Kind genommen und ihr wurde ohne zu hinterfragen, eine Rasierklinge gewährt. Sie befindet sich zu diesem Zeitpunkt in der „Klapse“ (GH 160) und als sie entlassen wird, muss sie den Weg zum Heim alleine auf sich nehmen und der Busfahrer fährt erneut ohne sie los. (GH 159-160) Der Roman beschreibt hier sehr stark die Denkfigur des *homo sacer*, der sich in einem Zwischenort befindet und ein Leben im Ausnahmezustand verkörpert.²⁰⁴ Dabei stellt sich die Frage, ob das Preisgeben Helens wahrer Identität der Grund dafür ist, wie sie behandelt wird und ob sie aufgrund dessen – gleichzusetzen mit Eigenschaften der Denkfigur *Paria*²⁰⁵ – keinen Schutz gewährleistet bekommt und jedes Recht im Ankunftsland verloren hat.

Dass Helen bei ihrer Ankunft in Europa als Person und Individuum sichtbar sein will, konnte sich im Laufe des Romans nicht verwirklichen. Durch eine Analyse des gesamten Werkes – erster Teil und zweiter Teil eingeschlossen – hätten sich durchaus noch weitere Beispiele für die Analyse- oder Diskriminierungskategorien, wie auch den Theorien zu Identitätswechsel und -verlust angesichts geflüchteter Individuen finden lassen können. Dennoch wird durch Helen, als wichtigste Figur des Romans, ein Charakter konstruiert,

²⁰² Vgl. ebd.

²⁰³ Vgl. ebd.

²⁰⁴ Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin 2014, S. 11-14.

²⁰⁵ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 32-36.

welcher sich im Rahmen der Ankunft in Europa mit Mehrfachdiskriminierung auseinandersetzen muss und welchem zugleich die Rechte als Mensch durch Reduktion in unterschiedlichen Situationen abgesprochen werden.

4.2. Ohrfeige

„Wenn du erzählst, dass du ein irakischer Schwuler bist, bekommst du sofort eine Aufenthaltserlaubnis.“²⁰⁶

Die Hauptfigur des Romans *Ohrfeige*²⁰⁷ von Abbas KHIDER ist der aus dem Irak geflüchtete Karim Mensy, welcher in einer Ausländerbehörde in München die Sachbearbeiterin „Frau Schulz“ fesselt und ihr seine Geschichte über den Versuch der Ankunft in Deutschland – welcher sich um das Jahr 2001 abspielt, was aufgrund des Anschlages am 11. September und der Umstellung von D-Mark auf Euro festgemacht werden kann – und seinen Erfahrungen im Irak erzählt. Das Bleiben ist aufgrund des Widerrufs seines Antrags auf Asyl gescheitert. Der Ich-Erzähler plant nach der Rücknahme seiner Asyl Anerkennung die Flucht aus Deutschland, wodurch er wieder am Anfang steht und sich erneut auf die Reise – diesmal nach Finnland – machen muss. Im Laufe des Buches erzählt der Geflüchtete nicht nur von sich selbst, sondern erläutert immer wieder kurz die Geschichten anderer geflüchteter Menschen, die er vor allem in Deutschland in den Asylheimen oder -wohngemeinschaften und während der Zeit, in der er auf seinen Bescheid in Bayreuth wartet, kennenlernt. Dass Karim die Situation in der Behörde nur träumt oder sich vorstellt, währenddessen er eigentlich kifft und in den Fernseher starrt, lässt sich im Roman in bestimmten Abschnitten immer wieder herauslesen. Beispielsweise schreibt KHIDER ziemlich am Schluss des Buches: „Ich liege noch immer auf dem Sofa. Ich weiß überhaupt nicht, ob ich gerade träume oder nur total bekifft bin.“ (O 191) Karim befindet sich dabei in der Wohnung seines Freundes Salim in München, in welcher er die letzten Tage vor seiner Weiterreise nach Finnland verbringt. (O 191) Somit springt die Erzählung zwischen der gegenwärtigen Situation in München, der Vorstellung, in der Behörde die Geschichte zu erzählen und der Geschichte selbst hin und her.

In den ersten Seiten des Romans kommt das Problem der Fremdsprache sehr stark zum Vorschein. In seinem vorgestellten Monolog mit der sogenannten „Frau Schulz“ (O 10) spricht er auf Arabisch, weil er sich mit der deutschen Sprache nicht länger quälen will. Der Protagonist ist jedoch während dem Versuch seiner Ankunft sehr motiviert, Deutsch zu lernen, was ihm jedoch oft schwer gemacht wird. In öffentlichen Verkehrsmitteln versucht er, die Chance zu ergreifen, um mit vermeintlich Einheimischen zu sprechen. Was ihn daran jedoch stört, sind die immer wieder auftretenden Fragen zu beispielsweise seiner Vergangenheit, seiner Herkunft,

²⁰⁶ Abbas Khider: *Ohrfeige*. München 2016, S. 101.

²⁰⁷ Abbas Khider: *Ohrfeige*. München 2016. Im Folgenden mit Sigle O und einfacher Seitenzahl zitiert.

seiner Religion und der Politik im Irak. (O 18-19) Dass Sprache sehr eng mit kultureller Identität und vor allem auch zugeschriebener kultureller Identität zusammenhängt²⁰⁸, wird hier aufgemacht. Das zeigt sich auch weiterhin, als Karim über seine erste illegale Arbeit am Bau spricht und von seinem Arbeitgeber, dem „Griechen Kostas“ (O 23), als „arabischer Esel“ (O 24) bezeichnet wird. Weiters spielt die Sprache im Zusammenhang mit Identität im Roman eine zentrale Rolle, wenn der geflüchtete Ich-Erzähler mit Handschellen die erste Asylunterkunft in Deutschland erreicht und da seine Herkunftssprache nach längerer Zeit wieder hört, wodurch ein kurzes Wohlbefinden aufkommt. (O 50)

[...], der Schwarzhäutige begrüßte mich auf Arabisch und sagte: »As-salamu alaikum«. Es war so unfassbar schön, meine Muttersprache wieder zu hören. Endlich ein Mensch, dachte ich, mit dem ich reden kann. (O 50)

Das Gefühl des Fremdseins²⁰⁹ kann das geflüchtete Individuum – wenn auch nur sehr kurz – ablegen, da ihm jemand verständlich und in seiner Herkunftssprache erklärt, wo er sich befindet und was mit ihm geschieht. (O 50-51) Außerdem zeigt sich das Problem der Fremdsprache als geflüchtete Person in der Handlung schon zuvor, als Karim verhaftet wurde und den Polizist*innen keinen Ausweis vorlegen kann. Ihm wurde von Schlepper*innen „eingetrichtert“ (O 43), dass ohne „Dolmetscher oder Zivilisten“ (O 43) nicht mehr preisgegeben werden darf, als der Name, der Beruf und das Alter. (O 43) Schwierigkeiten mit der neuen und fremden Sprache werden immer wieder verhandelt. Beispielsweise beschreibt die Situation in einem Kaufhaus, in dem der aus dem Irak geflüchtete mit seinen Mitbewohnern „die Einheimischen“ (O 66) beobachtet, – was vor allem auch eine Differenz zwischen den Geflüchteten und den sogenannten Einheimischen unterstreicht – dass die „Sehnsucht nach Normalität“ (O 66) und zudem die nicht vorhandene Erlaubnis, Deutsch zu erlernen oder zu arbeiten, sie dazu zwingt, anders ihre Zeit zu verbringen.

[...] und schauten den Menschen beim Einkaufen oder beim Kuchenessen im Café zu. Durchs Rotmain zu spazieren war eine ideale Möglichkeit, die Zeit totzuschlagen. Denn wir konnten ja mangels Erlaubnis weder Deutsch lernen noch arbeiten gehen oder sonst etwas Sinnvolles mit unserer Zeit anfangen. [...] Zu gern wollten wir sein wie sie. [...] Die Einheimischen gingen shoppen, wir wärmten uns an ihren Leben. (O 66-67)

²⁰⁸ Vgl. Konrad Schröder: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ulrich Ammon/ Klaus Mattheier/ Peter Nelde (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 57.

²⁰⁹ Vgl. Naděžda Heinrichová/ Petra Dědková/ Michaela Bajerová: Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. Univerzita Pardubice 2014, S. 191-202.

Dass es unmöglich gemacht wird, als geflüchtete Person die Sprache des Ankunftslandes zu erlernen, obwohl der Wunsch danach so groß ist, ist wichtiger Bestandteil des Romans und zieht sich durch die Handlung. Mit dem Verlust der Sprache und den fehlenden Deutschkenntnissen geht unter anderem einher, dass es Karim weiters unmöglich gemacht wird „mit einer Frau anbandeln“ (O 139) zu können. Der Wunsch nach einer Freundin – im Zusammenhang mit einem Platz an einer Universität – mit welcher er sich nach kurzer Zeit auf Deutsch unterhalten kann, ist groß. (O 116) Als er die Geschichte von Hewe hört, der ins Gefängnis musste und erzählt, dass dieser dort die deutsche Sprache erlernen konnte und somit „ziemlich flüssig“ (O 141) spricht, da es „nur deutsche Häftlinge“ (O141) gab, ist für einen kurzen Moment der Wunsch da, auch ins Gefängnis zu müssen.

Es war absurd, aber als ich in die Gesichter der anderen Asylanten schaute, hatte ich den Eindruck, dass wir uns alle wünschten, für eine kurze Zeit im Gefängnis zu landen, um dort schnell Deutsch zu lernen. (O 141)

Durch die Erlaubnis der Behörde, „für einen Stundenlohn von einer Mark einen sogenannten »Integrationsjob« auszuüben“ (O 151), arbeitet Karim als „Müllsortierer“ (O 151) und kann sich währenddessen wenige Wörter und Sätze auf Deutsch aneignen. Nachdem er seinen positiven Bescheid bekommt, möchte er das jedoch intensiver und besser können, vor allem auch, um die Arbeitssuche zu erleichtern. Hierbei zeigt sich wiederum das Problem der Erschwernis, die Sprache überhaupt erst erlernen zu dürfen, da ein Sprachkurs erst dann finanziert wird, wenn Karim ein Jahr lang gearbeitet und zudem Steuern bezahlt hat. (O 157) Eine Kritik am System, das einerseits Assimilation verlangt²¹⁰ und andererseits keine Sprachkurse anbietet und finanziert, wodurch sich die Anpassung sehr schwierig gestaltet, wird deutlich. Als Folge dessen, kämpft der Geflüchtete beispielsweise mit dem Übersetzen von Formularen, die er vom Sozialamt bekommt, wofür er einige Tage benötigt. (O 159) Außerdem braucht Karim für eine Zulassung am Kolleg, das er nachmachen muss, da sein Schulabschluss nicht anerkannt wird, ein Sprachzeugnis, welches er nicht aufbringen kann, da er, wie bereits erläutert, zwölf Monate arbeiten muss, um einen Sprachkurs vom Sozialamt finanziert zu bekommen. (O 160)

²¹⁰ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 29.

Die Vorbereitung auf die Zulassungsprüfung für das Studienkolleg würde so mindestens zwölf Monate dauern und ein Vermögen kosten. Oder aber ich musste eben zwölf Monate lang arbeiten, um den Sprachkurs vom Arbeitsamt bezahlt zu bekommen. Frühestens drei Jahre nach meiner Anerkennung hätte ich also mit dem Studium beginnen können. (O 160)

Die Sprachbarriere während seiner Arbeit in einer Eisenfabrik kommt dadurch zum Vorschein, dass die Männer, mit welchen er arbeitet, „tiefstes Bayrisch“ (O 176) sprechen. Deshalb ist es für den Hauptprotagonisten des Romans schwierig, sich aufgrund seines geringen Wortschatzes, den er sich am Bau aneignen konnte, mit den anderen Arbeiter*innen zu unterhalten. Zudem wohnt Karim zu dieser Zeit in einem Obdachlosenheim in Niederhofen, das er verlassen will und sich deshalb auf die Suche nach einer eigenen Wohnung macht. „Alle, die ich anrief, fragten mich nach meiner Herkunft und beendeten das Gespräch oder drucksten herum.“ (O 176) Davon, dass hier die Sprache als Indikator für Differenz und der damit einhergehenden Ausschließung eine zentrale Rolle spielen soll, kann ausgegangen werden. Eine Unterscheidung durch Differenzen und zugleich eine territoriale Verortung von Identität durch den Verweis auf eine unterschiedliche kulturelle Herkunft, wovon unter anderem Mona SINGER schreibt²¹¹, wird im Roman bei der Einteilung im Heim konstruiert. Je nach Nationalität, Sprache oder auch Religion, werden die Menschen in Abteile oder Zimmer des Heims eingeordnet. Anhand eines Ausschnittes soll dies klarer gemacht werden.

Es gab das »albanische Gebiet«, das »afrikanische Eck«, den »afghanischen Raum« und die »weißrussische Stube«. Im ersten Stock wohnten in zwei Zimmern ein paar Albaner und vier Nepalesen, der Rest gehörte uns Irakern. Deswegen nannte man die ganze Etage den »mesopotamischen Flur«. Auch die Kurden hatten ihr eigenes Stockwerk. Und die Christen hausten im »Christenblock« im dritten Obergeschoss. Im Erdgeschoss lebten die Übriggebliebenen: Kirgisen, Pakistanis, Iraner, Montenegriner und Kasachen. Man bezeichnete diesen Bereich als die »Orient-Express-Haltestelle«. (O 60)

Die kulturellen und sprachlichen, wie auch die religiösen Identitäten der Menschen sind hier ausschlaggebend und können nicht separat voneinander betrachtet werden, was in dem Kontext der Einteilung im Heim zudem gegen eine Vereinsamung der Individuen führt, was wiederum auf SCHRÖDERS Ansatz hinweist, wenn er schreibt, dass mit dem Verlust der eigenen Sprache eine Vereinsamung einhergehen kann.²¹² Ein letztes Beispiel, um aufzuzeigen, dass die Sprache und der Verlust oder Wechsel dieser einen sehr wichtigen Stellenwert im Diskurs der Flucht

²¹¹ Vgl. Mona Singer: Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen 1997, S. 8.

²¹² Vgl. Konrad Schröder: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ulrich Ammon/ Klaus Mattheier/ Peter Nelde (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 57.

und im Zusammenhang mit Identitätskonstruktionen²¹³ – auch in der Literatur – einnimmt, möchte ich mit einer Textstelle zur Verhandlung thematisieren, in welcher es um Karims Geschichte geht, die er erzählt, um folgend einen positiven Bescheid zu bekommen.²¹⁴ (O 105) Im Rahmen der Verhandlung muss Karim einem Richter bestimmte Fragen beantworten und erklären, wer er ist, warum er in Deutschland ist und warum er nicht in seinem Herkunftsland leben kann. Dabei werden Gespräche zwischen dem Dolmetscher und dem Richter, welche auf Deutsch stattfinden, nicht ins Arabische übersetzt und Karim bekommt das Gefühl, es gäbe ein Geheimnis.

Dann begann er leise mit meinem Dolmetscher zu sprechen. Worüber, konnte ich nicht verstehen, weil Omer es nicht ins Arabische übersetzte. Es schien mir, als würden die beiden Männer ein Geheimnis teilen, so verschworen wirkte ihre Unterredung. (O 105)

Sprache als Werkzeug für Ausschließung zu verwenden, zeigt sich im analysierten Buch bereits, wenn es um Karims Wohnungssuche als geflüchteter Mensch geht. Zudem repräsentieren die Textstellen, in denen es um das Problem der neuen, fremden Sprache geht, Hannah ARENDTS Überlegungen zum Verlust der eigenen Sprache und der ungezwungenen Ausdrücke, die weiters zu einem gezwungenen Identitätswechsel und außerdem dazu führen, dass durch erschwerte Anpassung gerade diese gar nicht erst möglich gemacht wird.²¹⁵

Den Diskurs des Geschlechts als Baustein von Identität verhandelt der Roman auf unterschiedliche Art und Weisen. „Eine Einheimische zu heiraten“ (O 34) oder eine „Scheinehe mit einem osteuropäischen Mädchen zu schließen“ (O 34) sind – wie in dem Roman beschrieben – Alternativen, als geflüchteter Mann in Deutschland bleiben zu dürfen. Noch am Beginn des Buches erzählt Karim von Majed, der sich – um eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen – ein „Mädchen vom Frauenmarkt bestellt“ (O 24), da er von den „europäischen Evas [...] schnell die Nase gestrichen voll“ (O 24) hat. Hier beschreibt Majed die Aufgaben einer Frau, die von europäischen Frauen nicht ernstgenommen werden und nennt dabei das Kochen und Putzen. Außerdem wollen – laut dem Protagonisten Majed – Frauen in Europa

²¹³ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-11.

²¹⁴ Dass dieser Textabschnitt noch mehrere Aspekte und Analysekriterien beinhaltet, soll erwähnt sein. Diese werden später in der Literaturanalyse berücksichtigt.

²¹⁵ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-12.

[...] von den Männern wie Herrinnen behandelt werden, spazieren umher in viel zu kurzen Kleidchen, sogar im Januar, bei minus zwanzig Grad. An den Wochenenden findet man sie auf den Discobühnen, mit fremden Männern tanzend. Ständig haben sie Affären und trotzdem erwarten sie bedingungslosen Respekt. (O 24)

Mit seiner Mutter sucht Majed deshalb eine Frau aus einem Heft aus, die er anschließend heiraten wird. Eigenschaften, die hier einer vermeintlich perfekten Frau zugeschrieben werden, sind Jungfräulichkeit, nicht zu lange und nicht zu kurze Beine, fleischige Fersen, was bedeutet, die Frau hat enge und für den Mann „gefühlssintensive Geschlechtsteile“ (O 25). Weiteres fällt die Auswahl auf eine Frau, die ihre Beine zusammenpresst, wenn sie geht, was bedeuten soll, dass sie bisher kein Mann „bestiegen“ (O 25) habe und für das Gesicht werden zudem weitere Kriterien festgemacht. Dass in dieser Textstelle die binäre Opposition und zugleich Hierarchieverhältnisse von Mann und Frau repräsentiert werden²¹⁶, zeigt sich klar. Die dadurch resultierend konstruierte Differenz wird stark betont²¹⁷ und Geschlechterrollen werden somit festgeschrieben. Außerdem wird die Frau – die im Roman Fatima genannt wird – als Gegenteil zum Mann gesehen, sie wird nicht als menschliches Subjekt, sondern eher als Objekt definiert²¹⁸, das dem Mann mit sexuellen Diensten und Arbeit im Haushalt dienen soll.

Ein weiterer Ausschnitt des Textes, der den Unterschied zwischen Mann und Frau betont, soll folgend zitiert werden. Dabei handelt es sich um eine Busfahrt am Weg von Bayreuth nach Niederhofen an der Donau, wo Karim in eine „Asylwerber-WG“ (O 135) zieht.

Nach einer zweistündigen Fahrt mussten die Frauen mitten in der Pampa aussteigen. Wir waren bei ihrem künftigen Wohnheim angekommen. Genau den Klischees entsprechend, waren sie die Einzigen, die vernünftiges Gepäck dabei hatten. [...] Wir Männer hatten alle winzige Rucksäcke dabei, ein paar von uns nicht einmal das. (O 134)

Die Prostitution von Männern wird in KHIDERS Buch im Rahmen der sogenannten „Wochenendbesucher“ (O 144) verhandelt. Unter ihnen werden Menschen verstanden, die vor der Unterkunft der Geflüchteten warten, um ihnen verschiedene Jobs anzubieten. Am häufigsten geht es dabei um das Dealen von Drogen und sexuelle Dienste. Da viele der Bewohner – in der Wohngemeinschaft wohnen nur Männer – mehr Geld verdienen wollen, um sich unterschiedliche Dinge leisten zu können, lassen sich diese auf die „Wochenendbesucher“, die entweder Drogendealer oder „[...] ältere Damen und Herren, die junge ausländische Männer

²¹⁶ Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 14.

²¹⁷ Vgl. Rosemarie Lederer: Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien 1998, S. 15.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 20.

vernaschen wollten“ (O 144) sind, ein. „Oder es waren Zuhälter, die Nachschub für ihre Stammkunden suchten.“ (O 144) Ein Beispiel dafür ist Khaled, der „einer der beliebtesten Toy Boys der alten Damen und Herren in Niederhofen“ (O 145) war. Auch Musa, ein anderer Bewohner des Hauses, lässt sich auf das Angebot ein und hat Sex mit einer Frau.

Er hatte einen neuen Haarschnitt, sah gepflegt aus, trug eine Lederjacke, neue Jeanshosen und schwarze italienische Schuhe. [...] Man müsse nur die Augen schließen und den Unterleib kreisen lassen. [...] »Ich wäre sogar dazu bereit, mit so einer alten Schachtel zusammenzuleben. Das ist immer noch besser, als hier im Asylantenheim zu verschimmeln. (O 145)

Zu guter Letzt kommt auch Karim mit einem Mann in Kontakt, der ihn für einige Zeit verfolgt, da er sexuelle Dienste von ihm will.²¹⁹ Er hat Angst vor ihm und betont, dass „[...] der Mann sicherlich sehr einflussreich war und ich nur ein Asylant.“ (O 149) Die Repräsentation von Prostitution im Kontext der Flucht²²⁰ wird hier somit sehr wohl auch im Zusammenhang mit Männern verhandelt, die unter Angst leiden.²²¹

Der Diskurs des Geschlechts als Identitätsbaustein im Rahmen von Intersektionalität verhandelt das Werk *Ohrfeige* – abgesehen von den bereits analysierten Textstellen – anhand von Festschreibungen biologischer Geschlechtsmerkmale, der Identifikation durch biologische Geschlechtsmerkmale, Abweichungen einer konstruierten Norm und auch hier dem Betonen von Differenzen. Karims Brüste, die im Roman als „wahrer Grund seiner Flucht“ (O 44) dargestellt werden, werden immer wieder thematisiert. In seiner Pubertät bekommt er einen „Frauenbusen“ (O 78), mit welchem er bereits im Irak zu kämpfen hat.

[...] bis zu meinem vierzehnten Lebensjahr besaß ich alles, was ein Junge benötigt, um ein echter Mann zu werden: eine starke, glatte Brust und eine kräftige Stimme.“ [...] Es kam mir vor, als wäre meine Brust angeschwollen. Ich dachte zunächst, dass meine Brustmuskeln durch das ständige Masturbieren angewachsen sein könnten, und machte mir nicht viele Gedanken darüber. In den folgenden Tagen jedoch drehte mein Körper komplett durch. Innerhalb kürzester Zeit wuchsen mir Brüste, echte Brüste. (O 78, O 77)

Sein Körper entspricht somit nicht dem männlichen Ideal oder seiner Vorstellung der Norm. Träume von Männern, die sich aufgrund dessen an ihm vergreifen, verfolgen ihn. Er hat Angst vergewaltigt zu werden und spricht immer wieder davon, zur Hälfte eine Frau zu sein.

²¹⁹ Zur näheren Erläuterung der Handlung: Karims Bekannter Khaled verkauft ihn an den Mann, da er dafür Geld bekommt, weil dieser ein Auge auf Karim geworfen hat.

²²⁰ Vgl. Mona Singer: *Luftwurzeln. Über Migration und Reisen*. Berlin & Toronto 2012, S. 27.

²²¹ Im späteren Vergleich der Romane soll der Unterschied zwischen der Figur Helen und Karim im Zusammenhang mit Prostitution aufgemacht werden.

Damals in Bagdad fürchtete ich sogar, von den Jungs meines Viertels vergewaltigt zu werden, wenn sie erfuhren, dass ich zur Hälfte eine Frau war. Ich bemühte mich, ein echter, harter Kerl zu sein, hing mit Männern herum, versuchte meine Stimme kräftiger klingen zu lassen und drückte jedem einen festen Handschlag hin. (O 87)

Die soziokulturelle Konstruktion von Identitäten wird, so in LEDERERS Werk zu Analysen der Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur, oftmals wegen der Geschlechtsposition, die eingenommen wird, erworben.²²² Das Verhandeln von bestimmten Vorstellungen des männlichen Geschlechts, aufgrund welcher Karim im Irak zu kämpfen hat, wird stark thematisiert. Die Hoffnung auf eine Lösung seines Problems sieht er in der Flucht nach Europa, um sich dort einer Schönheitsoperation zu unterziehen. (O 91) Das impliziert womöglich auch, dass die europäische Gesellschaft – Karim spricht hier noch von keinem bestimmten Land – im Hinblick auf Geschlechter- beziehungsweise Genderzuweisungen offener ist, als die irakische.²²³ Zuschreibungen von bestimmten männlichen oder fraulichen Eigenschaften und Geschlechtspositionen, wie auch das Konstruieren von Normalität als Phänomen gesellschaftlicher Machtstrukturen und Zuschreibungen werden im Zusammenhang mit dem Irak, aber auch während Karims Zeit in Deutschland aufgemacht. Außerdem wird die Angst vor Vergewaltigung zudem auf weibliche Geschlechtsmerkmale übertragen, da Karim beginnt, von Misshandlungen zu Träumen, seit er den Busen hat. Karim fängt auch an, selbst Geschichten zu erfinden und „entwickelte eine eigene Comicserie, in der es um Außerirdische ging, die unsere Erde eroberten und weder Mann noch Frau waren, sondern etwas dazwischen.“ (O 89)

Sie versuchten, die männlichen Eigenschaften auf unserem Planeten auszulöschen, indem sie die Geschlechtsorgane der Männer abschnitten und ihnen stattdessen künstliche Vaginen einpflanzten. Ich war selbstverständlich der Held, der gegen sie kämpfte. (O 89)

Karims Wunsch, ein „normaler Mann zu werden“ (O 93) ist groß. Für eine Operation in Deutschland genügt jedoch weder das Geld, das er sich durch seine Arbeit verdient, noch wird er von der Krankenkasse unterstützt. Er wird in einer plastischen Chirurgie mit Gynäkomastie diagnostiziert, was eine Vergrößerung der Brustdrüsen bedeutet, was häufig aufgrund eines „aus dem Gleichgewicht geratenen Hormonhaushaltes“ geschieht. (O 92)

²²² Vgl. Rosemarie Lederer: *Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*. Wien 1998, S. 16-17.

²²³ Der Unterschied zwischen Sex, dem biologischen Geschlecht und Gender, dem sozialen Geschlecht, wird bereits im Kapitel 2.2.3. näher erläutert.

In einer Diskussion mit anderen geflüchteten Menschen geht es um die Frage danach, welche Geschichte Karim erzählen wird, um in Deutschland bleiben zu können. Als der Vorschlag fällt, sich als schwul auszugeben, greift er sich an die Brust und fühlt sich, als wäre sein „Geheimnis entdeckt worden“ (O 101), obwohl er nicht schwul sei. Er hat jedoch Ängste, für schwul gehalten zu werden, wüssten die anderen, dass er eine „Mannfrau“ (O 101) – wie Karim sich selbst bezeichnet – ist. Somit repräsentiert der Autor eine binäre Opposition von Hetero- und Homosexualität, die in gendertheoretischen Ansätzen problematisiert wird.²²⁴

Bereits im Zitat zu Beginn des Kapitels wird auf das Gespräch zwischen den Geflüchteten hingewiesen, die darüber diskutieren, welche Identität Karim als junger Mann, der aus dem Irak geflüchtet ist, annehmen kann, um seine Chancen auf einen positiven Bescheid zu erhöhen. Davon, dass die Wahrheit nicht genügt, wird ausgegangen. (O 101)

Du hast sechs Möglichkeiten, um den Richter zu überzeugen. Entweder hast du etwas gegen die Regierung getan und man sucht dich, oder du bist Christ, Kommunist, Mitglied einer schiitischen Partei, ein Homosexueller oder Teil einer Minderheit. Andere Alternativen hast du als Iraker nicht. (O 101)

Abgesehen davon, dass homosexuelle Stereotypen aufgemacht werden, wenn darüber gesprochen wird, dass sich „ein echter Schwuler“ (O 101) bewegt „wie eine Frau“ (O 101), impliziert der Ausschnitt des Romans – wie auch noch andere – das immer wieder auftauchende Moment der Notwendigkeit zur Änderung der eigenen Identität und Geschichte. In Rollen zu schlüpfen, die nicht der Realität entsprechen, ist ein Merkmal der Denkfigur *Parvenü*, welches eine Reduktion des geflüchteten Individuums zur Folge hat oder haben kann.²²⁵

Um auf den Prozess von Identität und somit der Identitätskonstruktionen als Folge von Differenzierung, Diskriminierung und Ausschluss sowie gesellschaftlichen Machtprozessen²²⁶ im Roman mit dem theoretischen Hintergrundwissen zu den wichtigen Denkfiguren von Hannah ARENDT²²⁷ und Giorgio AGAMEN²²⁸ hinzuweisen, soll folgend eine Brücke zum Anfang des Buches geschlagen werden, an welchem die Hauptfigur kurz über seine Zeit in Deutschland reflektiert. (O 39)

²²⁴ Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 13.

²²⁵ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 24-25.

²²⁶ Vgl. Monika Wolting (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 10.

²²⁷ Vgl. ebd.

²²⁸ Vgl. Giorgio Agamben: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006.; Giorgio Agamben: Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main 2002.

Was ich mitnehme, ist tief in mir. Es sind viele Erinnerungen an die anderen verlorenen Seelen und daran, wie wir uns so weit weg von zu Hause in die Arme liefen. (O 39)

Das Leben als geflüchteter Mensch im Ausnahmezustand²²⁹ und zugleich die Reduktion von geflüchteten Individuen²³⁰ werden in unterschiedliche Kontexte eingebettet. Bei seiner Ankunft in Deutschland beschreibt sich beispielsweise Karim selbst als „Lieferung“ (O 40). Als er – weil er keinen gültigen Reisepass vorweisen kann – in einer „Zelle“ (O 46) landet, wird er zuvor mit Gewalt von Polizisten durchsucht (O 44) und daraufhin wird ihm nach seinen Worten „I need to eat, please. And a cigarette?“ (O 47) abgesprochen, essen zu dürfen. In seinem ersten Heim in Bayreuth spricht Karim von einem „bewaffneten Ordnungshüter“ (O 59), der jedes Mal „Ausweise, Taschen und Einkaufstüten“ (O 59) der Bewohner*innen kontrolliert. Die Residenzpflicht, die bedeutet, dass sie sich „nicht mehr als dreißig Kilometer“ (O 61) vom Heim entfernen dürfen, wird als „unsichtbarer Zaun, der uns gefangen hielt“ (O 61) beschrieben und das Heim an sich als „Knast“ (O 70) und „eiskaltes Gefängnis“ (O 70). Weiters impliziert die „Sehnsucht nach Normalität“ (O 66) im Vergleich mit den Einheimischen ein ausgeschlossenes Leben in einem „Zwischenraum“.²³¹ Das Leben im Asylheim und das Warten auf den „grünen Umschlag“ (O 117) erinnern zudem stark an die Denkfigur des *homo sacer*²³² und den Ausnahmezustand des ‚Dazwischenseins‘.²³³ Dabei stellt sich die Frage, was solch ein Ausnahmezustand mit dem Individuum macht und Karim „hatte das Gefühl [...] als würde ich von Tag zu Tag dümmen.“ (O 179) Zwischen dem „hier“ (O 197) und „dort“ (O 197) zu sein, wird außerdem am Ende des Gegenwartsromans stark beleuchtet, wenn Karim von erneuten Bombenanschlägen in Bagdad hört, wo seine Familie lebt.

In jener Zeit befand ich mich in einer Kapsel. Ich war weder optimistisch noch pessimistisch, sondern fühlte mich seelisch wie betäubt und suchte ununterbrochen nach Ablenkung. [...] Dort fiel eine Bombe. Hier wurde Wodka getrunken. Dort starb ein Mensch. Hier wurde eine Unterhose ausgezogen. Dort wurde ein Kind verletzt. Hier hatte ich einen Orgasmus. Es war skurril. Alles fand gleichzeitig statt. Und alles schien gleichzeitig in mir stattzufinden. (O 197)

²²⁹ Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 15.

²³⁰ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 24-25.

²³¹ Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): *Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken*. Berlin 2014, S. 11-14.

²³² Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 15.

²³³ Vgl. Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 65.

In den darauffolgenden Seiten handelt es sich um ein Gespräch mit Rafid – einem Freund, den Karim während seiner Zeit in Deutschland kennenlernt – der betont, dass „wir“, somit die nach Deutschland geflüchteten, „alle wie die geschmacklosen und billigen Produkte aus dem Ausland“ behandelt werden „die man bei Aldi und Lidl finden kann. [...] Was übrigbleibt, kommt in den Müll.“ (O 216) Diese Konversation findet in der Psychiatrie statt, in welche Rafid gebracht wird, der zudem behauptet „[...] es wäre der größte Fehler gewesen, dass er dem Richter die Wahrheit erzählt habe.“ (O 204) Laut den Ansätzen von ARENDT und mit der Beschreibung der Denkfigur *paria* wurde Rafid durch das Preisgeben seiner wahren Identität zu einem Menschen, der keinen Schutz gewährleistet bekommen kann.²³⁴

Um sich bei seiner Ankunft in Deutschland optisch an die Menschen anzupassen, besitzt Karim eine „Flüchtlingsausstattung“ (O 41) für Großstädte, um nicht negativ aufzufallen.

Bleiben ihre Blicke hängen, dann schauen sie auf die Haut- und Haarfarbe. Noble Klamotten sind in den westlichen Ländern genauso wichtig wie ein Ausweis. Je eleganter und stilvoller du aussiehst, desto sicherer bist du. (O 42)

Dass mit der Anpassung auch einhergeht, äußerliche Merkmale zu verstecken zu müssen, weist auf die Darstellung von Unterschieden wie eben Hautfarbe oder Haarfarbe hin und konstruiert in KHIDERS Werk somit rassistische Denkweisen.²³⁵ Der Zusammenhang von Diskriminierung anhand von Ausschließung, Ungleichheit oder Ablehnung²³⁶ und der Unumgänglichkeit, die eigene Identität somit zu unterdrücken oder zu ändern, zeigt sich an mehreren Stellen des Romans. Angefangen bei der Angst, als „Ausländer“ (O 17) von der Polizei erkannt zu werden und somit dem Aufliegen der Identität, über Polizeikontrollen und Fragen nach der Herkunft aufgrund äußerlicher Merkmale (O 18-19/ O 29), entwickelt der Protagonist Ideen, als „fremdländisch Aussehender“ (O 18) nicht aufzufallen wie beispielsweise „die erste Klasse im ICE“ (O 18) zu nehmen oder „ein passendes Hemd von Hugo Boss als Verkleidung“ (O 18) anzulegen. Später in der Handlung wird die Repräsentation von Differenz wiederum anhand von Hautfarbe festgeschrieben, wenn Karim von „hellhäutigen Menschen aller Art“ (O 121) spricht, die er „durch den Zaun“ (O 121) des Heims beobachten kann. Ausgrenzung und Ausschluss aufgrund von Differenzen kommen hier stark zum Vorschein.²³⁷ Ein weiteres Beispiel dafür und für die Ideologie von einer Höher- oder Minderwertigkeit von Menschen

²³⁴ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 32.

²³⁵ Vgl. Stephanie Lavorano: rassismus. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 16.

²³⁶ Vgl. ebd., 2-3.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 2.

aufgrund körperlicher oder kultureller Differenzen²³⁸ zeigt sich in einem Gespräch mit „Marco, einem dreißigjährigen Äthiopier“ (O 161), der davon spricht, dass er als „obdachloser Schwarzafrikaner“ (O 162) keine Chancen bei Frauen habe, weshalb er sich bei den Zeugen Jehovas anschließt, da er dadurch wöchentlichen Besuch von zwei „gläubigen Damen“ (O 162) bekommt. Marco spricht mit Karim und meint außerdem: „alle anderen würdigen mich keines Blickes.“ (O 162) Die Angst vor Fremden, egal ob geflüchtete Individuen oder nicht,²³⁹ – repräsentiert das 220 seitige Werk unter anderem in der Zeit nach dem Anschlag am 11. September.

Nach diesem verdamnten Tag wurde der wichtigste Ausdruck für uns Araber in Deutschland: verdächtig. [...] Die Menschen wurden allem Fremden gegenüber skeptisch und ängstlich. (O 164, O 168)

Hannah ARENDT schreibt in ihrem Essay *Wir Flüchtlinge* über die Reduktion des geflüchteten Individuums, wenn den Menschen je nach Kontext unterschiedliche Identitäten zugeschrieben werden. Das hängt eben zum einen von den Personen ab, die dem Individuum etwas zuschreiben, vom Individuum selbst, aber auch von dem geschichtlichen und örtlichen Kontext, in den der betroffene Mensch eingebettet ist.²⁴⁰ Die Beschreibung der Figur namens Ali trifft sehr gut auf dieses Phänomen zu.

Er war halb Iraker, halb Perser oder keins von beidem, so genau wusste er das selbst nicht. Während des Iran-Irak-Krieges, als er noch ein Kind war, wurde seine Familie in den Iran abgeschoben, weil die irakische Regierung sie als Perser und somit als rassistisch unreine Iraker betrachtete und entsprechend behandelte, obwohl Alis Leute seit dem achtzehnten Jahrhundert im Irak ansässig waren. Im Iran aber galten sie wiederum als Iraker und somit als persisch unrein. (O 125-126)

Weiters wird erwähnt, dass Ali in seiner Kindheit von der „Außenwelt abgeschottet war“ (O 126), da er und seine Familie in einer „Art Auffanglager“ (O 126) lebten und er daher „weder vom Irak“, „noch vom Iran“ (O 126) viel wissen kann. Der Identitätsbaustein der Herkunft wird somit – in Alis Situation auch in Deutschland – dauerhaft verrückt und in Frage gestellt.

Wie bereits in der Analyse erwähnt, muss Karim im Zuge einer Verhandlung den Grund seiner Flucht nennen und zudem Fragen zu seiner Person beantworten.

²³⁸ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2.

²³⁹ Vgl. ebd., S. 2-3. Hier beziehe ich mich auf Lavoranos Begriffsdefinition von Fremdenfurcht oder Xenophobie.

²⁴⁰ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 24-25.

So wollte der Entscheider zunächst von mir wissen, welche Sprachen ich beherrsche, welche Staatsangehörigkeit ich besitze, zu welchem Stamm ich gehöre und welche Dokumente und Unterlagen ich habe, um meine Identität nachzuweisen. (O 106)

Dass Karim Mensy als jemandem, der aus dem Irak geflüchtet ist, aufgrund der Beseitigung der Diktatur von Saddam Hussein im Herkunftsland kein Bleiberecht mehr zusteht, bedeutet, dass er durch ein Preisgeben seiner Identität jegliche übrig gebliebenen Chancen verliert.²⁴¹ (O 32) Sein Freund Karim erklärt ihm das folgend und spricht somit davon, sich gegen das Sein eines – nach ARENDTS Denkfiguren – *Paria*, und für ein Sein mit Identitätswechsel als *Parvenü* zu entscheiden²⁴²:

Wenn du für den Rest deines Lebens im Asylantenwohnheim feststecken willst, [...] dann erzähl ruhig diese Wahrheit. [...] Du musst dir eine komplett neue Lebensgeschichte einfallen lassen. [...] Die Grundregel ist: Niemals die Wahrheit sagen! (O 69, O 72)

Noch in derselben Diskussion, die unter mehreren geflüchteten Männern stattfindet, wird erwähnt, dass es absurd ist, „dass man erst ernsthaft verfolgt und gefoltert werden muss, um ein Recht auf Asyl zu erhalten.“ (O 73) Diese und auch andere Textstellen des Romans können als Kritik am System und dem Asylrecht in Deutschland gelesen werden. In der darauffolgenden Zeit, in welcher sich Karim Gedanken über die baldige Verhandlung machen muss, erscheint ihm seine „echte Vergangenheit“ „albern und nichtig“. (O 75) Schlussendlich entschließt er sich nach langen Überlegungen dazu, seine „echten Daten“ (O 104) wie „Geburtstag, Einschulung, Wohnort“ (O 104) preiszugeben und diese „in eine neue Lebensgeschichte“ (O 104) einzubetten. Die vier Kategorien, auf welche Karim im Zuge der Verhandlung reduziert wird, sind „Person, Asylgründe, Reiseweg, Sonstiges“ (O 106), womit eine Reduktion komplexer Identitätsstrukturen²⁴³ konstruiert wird.

Ein letzter Aspekt, der aufgrund sehr häufiger Vorkommnisse in die Romananalyse miteinbezogen wird, ist die Wichtigkeit von Dokumenten, Papieren oder Ausweisen als geflüchtete Person. Jean-Claude KAUFMANN schreibt in seinem Beitrag über den Identitätsprozess, den er in zwei Phasen einteilt, dass in der ersten Phase Individuen und Gemeinschaften administrativ registriert und kontrolliert werden, wozu Personaldokumente

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 33.

²⁴² Vgl. ebd., S. 34-36.

²⁴³ Vgl. Mona Singer: Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen 1997, S. 41.

obligatorisch sind.²⁴⁴ Dabei besteht das Problem darin, die Identität einer Person in Dokumente oder Ausweispapiere zusammenzufassen und dadurch als einen einfachen und kontrollierbaren Sachverhalt anzusehen. Diese erste Phase des Identitätsprozesses ordnet KAUFMANN bereits vor den Sechzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts ein.²⁴⁵ Dass dieses Problem auch im Diskurs der Flucht in der Literatur repräsentiert wird, soll an folgenden Ausschnitten und Beispielen aufgezeigt und somit die Analyse des Romans *Ohrfeige* abgeschlossen werden.

Die „aus der Sowjetunion“ (O 181) stammende Protagonistin Lada, die Karim während eines Deutschkurses, den er nach dem Erhalt des zunächst positiven Bescheids besuchen kann, kennenlernt, sparte gemeinsam mit ihrem Mann, „bis ihnen jemand auf einem Amt für zwei Monatsgehälter ein Dokument aushändigte, das bestätigte, dass Lada jüdische Wurzeln habe.“ (O 181)

Sie hatten nämlich mitbekommen, dass Menschen mit jüdischen Wurzeln in Deutschland als Kontingentflüchtlinge sofort eine Aufenthaltserlaubnis bekamen. Ladas Großeltern waren, wie sie fortan behauptete, in der Nazizeit nach Russland ausgewandert und dort bis zu ihrem Tod geblieben. [...] Früher mussten die Juden ihre Herkunft verbergen, um zu überleben, und heute bezahlen Menschen Geld, um jüdisch zu werden. (O 181-182)

Was der Autor hier repräsentiert, ist nicht nur das Problem der Dokumente, sondern auch das ‚frühere‘ Problem der jüdischen Identität und das verbergen der Herkunft, über das Hannah ARENDT als Jüdin in ihrem Text *Wir Flüchtlinge* schreibt.²⁴⁶

Wirft man den Blick im Roman auf den Anfang, lässt sich bereits erkennen, dass Ausweise als Dokument für die Identität und Papiere als Identitätscheck für die Polizei zentral sind. (O 15-17) In der Vorbereitung für den Weiterweg nach Finnland versucht Karim, sich einen „gefälschten Reisepass“ (O 20) zu besorgen, der ihm dazu verhelfen soll, erneut seine Identität zu wechseln. Nach einer Befragung zu Beginn des Aufenthaltes im „Asylantenheim“ (O 68) in Bayreuth, erhält die fiktive Hauptfigur „eine sogenannte »Identitätskarte«“ (O 68).

Das war mein Ausweis, der mir eine dreimonatige Aufenthaltserlaubnis bestätigte. Es war ein grünes längliches Dokument, mit einem Foto von mir und meinen persönlichen Angaben. (O 68)

²⁴⁴ Kaufmann konzentriert sich nicht auf geflüchtete Individuen. Ich möchte jedoch auf das Problem, Identitäten anhand von Dokumenten festzuschreiben, aufmerksam machen.

²⁴⁵ Vgl. Jean-Claude Kaufmann: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn 01/2008, S. 53.

²⁴⁶ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 7-36.

Nach der Ausstellung seines positiven Bescheids bekommt Karim „einen blauen Reisepass, der für Heimatlose und asylberechtigte Personen ausgestellt wird“ (O 156). Damit wird ihm eine Aufenthaltserlaubnis von zwei Jahren gewährt und er darf zudem jedes Land bereisen, außer dem Irak. „Es war, als hätte man mich nach vielen Jahren aus dem Gefängnis entlassen.“ (O 156) Inwiefern die eigene Identität durch die Zuschreibung „heimatlos“ oder „asylberechtigte Person“ (O 156) beeinflusst wird, und was das, abgesehen von Karim Mensy als fiktive Figur eines Romans, mit einem Individuum macht, sei in den Raum gestellt.

4.3. Dazwischen: Ich

„Wenn etwas ganz schlimm war, dann kann es manchmal keine Vergangenheit werden, weil es sich zu sehr an der Gegenwart festgebissen hat. Es bricht immer wieder ins Sichere und ins Neue hinein, es bleibt als ungebetener Gast.“²⁴⁷

Auf knapp über 300 Seiten schreibt die Autorin Julya RABINOWICH in ihrem Werk *Dazwischen: Ich*²⁴⁸ über die Ich-Erzählerin und Hauptfigur des Romans namens Madina, die gemeinsam mit ihrer Familie nach Europa flüchten muss. Der Inhalt des 2018 erschienenen Gegenwartsromans wird in Form eines Tagebuchs erzählt, in welches das Mädchen ihre Gedanken und Erfahrungen niederschreibt. Ein grundlegender Unterschied zu den bereits unter die Lupe genommenen Werken besteht darin, dass in *Dazwischen: Ich* die Geschichte einer ganzen Familie während der Ankunft in einem deutschsprachigen Land verhandelt wird und die Ich-Erzählerin eine Jugendliche ist. Zudem teilt das 15-jährige Mädchen ihrem Tagebuch nicht nur Ereignisse mit, die sie im Heim oder ihrer Zeit nach der Flucht erlebt, sondern arbeitet auch Ängste auf, welche sie während dem Weg und auf der Flucht nach Europa erfahren muss. Aufgrund ihres ‚Dazwischenseins‘ vergleicht Madina ihr Leben in dem Land, aus welchem sie geflüchtet ist²⁴⁹ mit dem, in das sie geflüchtet ist. Unter dem Bewusstsein, dass die beiden Erzählstränge vor allem im Hinblick auf Identitätskonstruktionen nicht voneinander abgegrenzt betrachtet werden können und Grenzen – wie Johan SCHIMANSKI sie beschreibt – ein Vorgang sind und sich unter dauernd fortlaufender Verhandlung befinden²⁵⁰, liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit dennoch auf der Ankunft geflüchteter Menschen in Europa und somit das Augenmerk der Textanalyse vor allem auf Madinas Erfahrungen in dem Ankunftsland.²⁵¹

²⁴⁷ Julya Rabinowich: *Dazwischen: Ich*. 2. Auflage. München 2018, S. 219.

²⁴⁸ Julya Rabinowich: *Dazwischen: Ich*. 2. Auflage. München 2018. Im Folgenden mit Sigle D und einfacher Seitenzahl zitiert.

²⁴⁹ Der/Die Leser*in erfährt nicht, aus welchem Land die Familie flüchten musste.

²⁵⁰ Vgl. Johan Schimanski: Crossing and reading notes towards a theory and a method. In: *Nordlit* 19. 2006, S. 45-51.

²⁵¹ Erfahrungen, welche die Erzählerin während ihrer Zeit in Europa macht, fußen zum Teil auf denen, die sie in ihrem Herkunftsland oder während dem Weg nach Europa gemacht hat. Dass die Konzentration der Analyse auf Europa, in diesem Fall auf einem deutschsprachigen Land, liegt, welches nie explizit genannt wird, bedeutet lediglich, dass die Erfahrungen geflüchteter Personen im Ankunftsland näher beleuchtet werden, als jede im Herkunftsland. Unter dem Bewusstsein, dass der Begriff Ankunftsland Verwirrung stiften kann, da vor allem im Zusammenhang mit dem Roman und dem Fluchtnarrativ eine sogenannte Ankunft nie vollkommen ist, möchte ich erwähnen, dass dieser Ausdruck zur Erleichterung des Schreibens gewählt wird, da das Werk der Analyse keine konkreten Ländernamen nennt. Weiters wird außerdem der Begriff Zielland verwendet. Da die Familie jedoch in einem deutschsprachigen Land lebt, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Handlung – oder Teile dieser – in Österreich, Deutschland oder der Schweiz abspielt. Die Autorin des Buches emigrierte 1977 von St. Petersburg nach Wien.

Die Erzählerin wohnt bereits eine Weile nach der Ankunft mit ihrer Mutter, ihrem Vater, sowie Bruder Rami und Tante Amina in einem Heim, wo sie schon eine Weile auf den Brief oder das sogenannte „Schwarz-auf-Weiß“ (D 17) warten, welches entscheidet, ob sie „hierbleiben“ (D 17) dürfen oder nicht. Wenn das Mädchen schreibt, dass „Asyl bekommen“ (D 17) gleichzeitig „Rechte haben. Ein echter Mensch sein mit echtem Leben.“ (D 17-18) bedeutet, dann weist dies bereits darauf hin, dass Menschen ohne Asylberechtigung keine Rechte haben und keine „echten Menschen mit echtem Leben“ (D 17-18) sind, wie auch Giorgio AGAMBEN mit seiner Denkfigur *homo sacer* beschreibt, unter welcher er einen geflüchteten Menschen, der aufgrund eines umfassenden Ausschlusses ein Mensch ohne feste Identität und zugleich ohne Rechte einer politischen Gemeinschaft ist, versteht.²⁵²

Alle warten hier. Niemand hat etwas anderes zu tun. Bis der Startschuss zum Hierleben fällt. Dieses Warten ist so schwerelos wie Gegenstände im Weltraum. Kein Boden. Kein Oben, kein Unten. Die Erwachsenen kreisen um sich selbst, weil einfach nichts anderes da ist. Alle, die noch nicht volljährig sind, haben es leichter. (D 33)

AGAMBENS Überlegungen zu geflüchteten Individuen werden in *Dazwischen: Ich* anhand des Lebens der Familie in der Pension als Zwischenraum repräsentiert. Dass das ‚Dazwischensein‘ in dem Roman eine große Gewichtung hat, verrät bereits der Titel. Schon zu Beginn schreibt die Hauptfigur Madina in ihr Tagebuch: „Wir sind noch nicht wirklich hier, aber ich arbeite daran. Stimmt, den Bescheid haben wir nicht.“ (D 14) Das Warten auf den Asylbescheid „ist etwas, auf das man mit großer Hoffnung wartet. [...] Und gleichzeitig hat man auch eine Riesenangst davor“ (D 16). Bevor die Familie jedoch in die sogenannte Pension kommt, werden sie „in den ersten Tagen nach unserer Ankunft“ (D 21) eingesperrt. „Als wären wir Verbrecher, die man schon überführt hat.“ (D 21) Die Repräsentation der Sprachbarriere, wie auch das Behandeln von Menschen, deren Identität nicht gekannt wird, beginnt hier am Anfang der Handlung und zieht sich durch das gesamte Werk. Die Theorien Hannah ARENDTS und Giorgio AGAMBENS überschneiden sich in mehreren Punkten. Beispielsweise sind sie der Ansicht, dass die Durchsetzung des Rechts stark mit der Staatsbürger*innenschaft zusammenhängt²⁵³, was auch auf Jean-Claude KAUFMANNs erste Phase des Identitätsprozesses hinweist, welcher er mit der Herausbildung der Staatsverwaltung beschreibt, die von administrativ registrierten und kontrollierten Individuen ausgeht.²⁵⁴ Die Identität einer Person in Papiere oder Ausweise

²⁵² Vgl. Daniela Kirschstein: Flucht als literatur- und kulturwissenschaftliches Problem: Albert Drachs Unsentimentale Reise. 2015, S. 257, 260.

²⁵³ Vgl. Giorgio Agamben: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

²⁵⁴ Vgl. Jean-Claude Kaufmann: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn 01/2008, S. 53.

zusammenzufassen, verhandelt das Werk RABINOWICHS anhand der verlorenen Dokumente der geflüchteten Familie, weshalb sie in einem der ersten Gespräche mit Beamt*innen nicht beweisen können, wer sie sind:

Warum ist er hergekommen? Warum sind die Papiere von zu Hause immer noch nicht da? Weil unser Haus nicht mehr steht und zerbombt worden ist und wir deswegen keine mitgenommen haben und weil die Behörden in einem Land, in dem Krieg herrscht, einfach nicht so korrekt und schnell arbeiten wie in einem Land, in dem kein Krieg ist. Weil Papa gesucht wird. Nicht, weil er ein Verbrechen begangen hat. Die Beamten hier davon zu überzeugen war am allerschwersten gewesen. Mein Papa ist doch kein Verbrecher, er ist ein Krankenpfleger. [...] Sie fragen ihn – also mich, weil ich übersetze –, warum er nicht beweisen kann, dass ich seine Tochter bin. Vielleicht bin ich ja jemand anderer. Ich verstehe einfach nicht, warum die uns nicht glauben. Man sieht doch, dass ich seine Tochter bin. (D 30)

Die Zeit im Zielland „beginnt erst dann zu existieren“ (D 34), wenn der „Urknall“ (D 33), beschrieben als „der Stempel, der aufs Papier geknallt wird“ (D 33), geschieht. Außerhalb des Rechts und zwischen zwei Leben zu stehen, wird, wie bereits erwähnt, auch anhand der Umstände in der Pension repräsentiert. „Ärger will hier keiner. Dann wird das Taschengeld vergessen [...]. Und beweisen können wir das nicht. Und wer sich darüber beschwert, bei dem wird es gleich noch einmal vergessen.“ (D 47) Ständige Behördengänge, das ewige Warten und das Zusammenleben mit anderen geflüchteten Menschen auf engem Raum konstruiert somit das Leben der Figuren im Ausnahmezustand und unterscheidet es zudem von dem Leben der Menschen, die vor allem Madina außerhalb der Pension kennenlernt.

Dass der Begriff der Grenze – nicht räumlich gedacht – für die Konstruktion von Identitäten zentral ist, wird bereits im Theorieteil der Arbeit erläutert. Identitätskonstruktion bedeutet, sich von anderen Individuen oder Gruppen abzugrenzen und Eigenes von Fremdem zu trennen, um sich damit der eigenen Identität zu vergewissern.²⁵⁵ Identität als Differenz²⁵⁶ oder Abgrenzung wird somit unter anderem im Vergleich mit Madinas bester Freundin Laura, den unterschiedlichen Familiengewohnheiten und Wohnsituationen, dem Essen und dem Gewand verhandelt. Das geht zugleich mit dem Wunsch nach Normalität einher, der bei der geflüchteten Hauptprotagonistin des Romans auch im Vergleich und somit der Unterscheidung mit Laura zugrunde liegt. Die Repräsentation der geflüchteten Figuren im Ausnahmezustand

²⁵⁵ Monika Wolting (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017, S. 10.

²⁵⁶ Vgl. Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2014, S. 206.

als *homo sacer*²⁵⁷, – wie Giorgio AGAMBEN mit seiner Theorie und Denkfigur beschreibt – unterstreicht die Differenz zu Menschen, die von diesem Zustand nicht betroffen sind, enorm und der Text konstruiert somit die unterschiedlichen Identitäten. Angefangen dabei, dass die Jugendliche ihre Freundin nicht zu sich nach Hause einladen kann, da sich Laura vor den Toiletten ekeln würde und „fünf Matratzen am Boden und ein Tisch und vier Stühle“ (D 27) in einem Raum den Platz nicht bieten, vergleicht Madina auch die verschiedenen Essensgewohnheiten und träumt von den Gerichten ihrer Mutter. „Reis mit Rosinen und mit Lammfleisch oder Hühnchen mit Pflaumen und Salatschüsseln mit Granatäpfeln und Datteln garniert“ (D 26) bekommt sie in ihrem neuen Zuhause und auch bei Laura nie. Das Leben als geflüchtete Jugendliche, die gemeinsam mit der Familie in einer Pension lebt, die es sich nicht leisten kann, Madina Geld für ein kleines Geschenk für Lauras Geburtstag zu geben, führt zu Madinas dauerhaftem Wunsch danach, „normal“ (D 154) zu sein.

Jede wird ihr etwas schenken. Und ich habe nichts. Ich bin schon wieder die, die nichts hat für jemanden. [...] Mama hat gesagt: »Mal ihr doch was Schönes. Basteln wir eine Karte für sie.« Mit was denn? Mit dem alten Mais in der Küche? Ich scheiß auf den. Scheiß auf diese Notlösungen. Ich will nicht mehr so. (D 84)

In einem Vergleich mit Lauras Mutter, die sich ein Bad mit Rosenblättern einlässt und Kerzen rundherum stellt, wünscht sich das Mädchen, „Mama würde sich sowas nur ein einziges Mal gönnen, dieses ruhige Tun, nur für sich selbst“ (D 93), woraufhin sie sich selbst widerspricht und ausbessert, wenn sie in ihr Tagebuch schreibt, dass das in ihrer Situation nicht möglich ist:

Wie soll sie in unserer vergammelten Duschkabine, vor der immer irgendwer herumsteht und hineinwill, wo es im besten Fall Haushaltsseife gibt und im schlimmsten nichts und Abwischtücher, die hart wie Zeitungspapier sind – wie soll sie sich da entspannen? (D 93)

Da Madina nach dem Weg der Flucht gespendete Kleidung anziehen muss, die ihr oftmals nicht passt und die sie hasst, weiß sie es umso mehr zu schätzen, als ihr Vater ein T-Shirt für sie mit seinem eigen verdienten Geld als Gärtner kauft. „Nicht von irgendwem gespendet. [...] Ein schönes Gefühl, dass wir normal sind. Ein bisschen jedenfalls.“ (D 154) Die Überlegung jedoch, zu Laura zu ziehen und sogar der Wunsch, „einfach sie zu sein“ (D 228), „ihre Familie zu haben, ihr Haus, ihre Vergangenheit“ (D 228), somit der Wunsch nach einer anderen

²⁵⁷ Vgl. Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin 2014, S. 11-14.

Identität, fußt unter anderem auf Madinas Scham für ihre Lebensverhältnisse in der Pension und dem Besuch von Laura, die schockiert war. „Ich möchte hier nicht mehr herkommen. [...] Es ist furchtbar hier.“ (D 209)

Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt des Romans ist die Anpassung oder das „Ankommen“ in einem neuen Land, einer neuen Kultur und dabei wiederum der Unterschied zwischen Madina als Jugendliche und dem Rest der geflüchteten Familie. Die Ich-Erzählerin beschreibt – wie schon in dem zuvor angeführten Zitat – den Unterschied zwischen geflüchteten Erwachsenen und geflüchteten Kindern. Kinder dürfen etwas tun, nämlich zur Schule oder in den Kindergarten gehen. „Das hilft.“ (D 33) Durch den täglichen Kontakt mit Menschen außerhalb der Pension – welchen ihre Eltern, ihr Bruder und die Tante nicht haben – ist es ihr möglich, die neue Sprache erlernen zu können. Sie schreibt, ihr Vater hätte Angst, dass sie ihm „so fremd werde wie das Land, das ihn jetzt umgibt“ (D 29). Weiters erwähnt sie aber, dass er stolz auf sie sei, weil sie „gut Deutsch sprechen kann“ (D 29). „Das ist etwas, das er nicht zusammenbringt.“ (D 29) Dies führt zudem dazu, dass die Jugendliche ihrem Vater als Übersetzerin dienen muss, sei es in den Behörden oder bei Telefonaten und später Gesprächen der Mutter ihrer besten Freundin, für welche er – wie bereits erwähnt – Gartenarbeiten erledigt. Madina schreibt von sich selbst als „sein ständiges Sprachrohr“ (D 160) und von „seiner Luftblase der Sprachlosigkeit“ (D 160). Als Madina später in der Handlung mit dem Gedanken spielt, zu ihrer Freundin Laura zu ziehen, bei welcher sie sehr viel Zeit verbringt, verwirft sie diesen wieder, da ihre Familie auf sie und ihre Deutschkenntnisse angewiesen ist:

Ich gehe nirgendwohin, weil sie so arm sind. Was würden sie ohne mich tun? Rami kann nicht einmal halb so gut übersetzen wie ich. Die simpelsten Amtsgespräche versteht er nicht. Ich schon. Ich kenne mich ganz gut aus. (D 240)

Das Problem der neuen, fremden Sprache, mit welchem man als geflüchtetes Individuum konfrontiert wird, wird somit auch und vor allem anhand des Unterschiedes zwischen Madina und ihren Eltern, wie auch ihrer Tante und ihrem Bruder verhandelt. Hilfe beim Erlernen der Sprache bietet ihr „die Deutschlehrerin, Frau King“ (D 70), die zugleich ihre Klassenlehrerin ist, an. Oft nach der Schule und später auch als Privatstunden bei der Lehrerin zu Hause, kann die Jugendliche ihr Deutsch verbessern, wofür sie von manchen Mitschüler*innen auch ausgelacht und geärgert wird. Ein weiteres Zitat, welches den Unterschied zwischen den Eltern und Madina im Zusammenhang mit der Sprache beschreibt, ist folgendes:

Ich wollte alles über das Leben hier wissen, alles begreifen. Und je mehr ich begriff, desto mehr veränderte sich. Und auf einmal ging es Mama und Papa zu schnell. Dann bremsten sie. Aus den ersten Worten wurden viele. Aus den ersten Behördengängen wurden ständige. Aus der Freude über das Neue wurde Angst vor der Zukunft, bei Papa und bei Mama. Bei mir eigentlich nicht. Es fühlt sich nach Zukunft an hier. In dieser Sprache. (D 90)

Durch immer wieder auftretende Konflikte und Streit mit ihrem Vater Eli, schreibt Madina hauptsächlich über ihn, wenn sie genervt davon ist, dass er die Sprache nicht beherrscht und auch nicht beherrschen will, „und dass Papa sich so benimmt“ (D 150), wofür sie sich schämt. In diesem Zusammenhang meint die Jugendliche die Sprachbarriere, aber auch das Benehmen des Vaters generell und ihre Lebensweise in der sogenannten Pension, wieder die Scham dafür, wie sie und ihre Familie in Deutschland lebt. Auch vergleicht sie ihren Vater mit dem ihrer Freundin Lynne, der aus der Türkei kommt. Folgender Ausschnitt soll zeigen, wie das Mädchen damit umgeht:

Er kommt auch nicht von hier, wie mein Vater, aber bei Lynne ist dennoch alles anders. Er kennt sich aus. Lynne muss nie dolmetschen. Lynne muss ihm nie etwas erklären. Er weiß auch so, wo es langgeht. Er spricht Deutsch, allerdings mit starkem Akzent. Ich verstehe ihn manchmal gar nicht. Aber immer noch um Welten besser als meinen Vater. (D 101-102)

In einem weiteren Vergleich und einem Gespräch mit ihrer Freundin Laura, betont Madina, dass es nicht funktioniert, „wenn er kein Deutsch kann“ (D 232). Die Protagonistin möchte wissen, wie Lynnes Vater die Sprache gelernt hat, worauf ihre Freundin den Unterschied zwischen einem freiwilligen und unfreiwilligen Verlassen des eigenen Zuhauses anspricht.

»Der hat hier leben wollen.«
»Das will meiner auch. Das weiß ich.«
»Aber nicht freiwillig«, sagte Laura. (D 232)

Ein weiteres Textbeispiel zeigt auf, dass das Problem der Fremdsprache für geflüchtete Individuen im Roman vor allem als Konflikt zwischen Tochter und Vater, somit zwischen Kind und Erwachsenen, verhandelt wird:

Ich habe meinem Vater das Mitteilungsheft noch nicht gezeigt. Und nichts daraus übersetzt. Ich werde es einfach nicht machen. So. Und wenn er blöd fragt, übersetze ich falsch. Selber schuld, soll er doch Deutsch lernen. (D 215)

Dass die geflüchtete Jugendliche den Vorteil ihrer Sprachkenntnisse gegenüber ihrem Vater ausnutzt, wird beispielsweise auch im Kontext einer Situation bei der Betreuungsstelle

aufgezeigt, in welcher sie „seine bösen Worte“ (D 160) korrigiert und somit lügt, indem sie „seinen Text in einen freundlicheren, unterwürfigeren“ (D 160) übersetzt. „[...] weil, wenn er sich so aufführt wie bei mir und Mama, fliegen wir wirklich mal raus.“ (D 160) Eigenschaften der Denkfigur *Paria*²⁵⁸, die ein geflüchtetes Individuum darstellt, welches einen Identitätswechsel oder -verlust vermeidet, passen somit zu dem Charakter, der Madinas Vater darstellt. In ihr Tagebuch schreibt das Mädchen, dass ihre Mutter – im Gegensatz zu Vater Eli – durch sie verstehen und „dieses Land begreifen“ (D 121) möchte. Ihr Vater „will es begreifen, aber er will nicht zuhören“ (D 121). In einem Gespräch mit Tante Amina beschwert sich die Ich-Erzählerin nach einer Auseinandersetzung über ihren Vater, der ihr verbietet, auf die Geburtstagsfeier ihrer besten Freundin Laura zu gehen und schreibt: „Er will doch, dass wir hier ankommen. Oder? Oder?“ (D 131) Die Antwort ihrer Tante beleuchtet das ‚Dazwischensein‘ und die Balance zwischen Zuhause und Fremde²⁵⁹, die der Vater nicht zu haben scheint: „Um anzukommen, muss man zuerst richtig weggehen.“ (D 131) Am Ende des Romans entscheidet sich Eli aufgrund der erkrankten Großmutter und Problemen mit seinem Bruder, zurück ins Herkunftsland zu gehen. Eine Diskussion zwischen ihm und Madinas Mutter legt die Einstellungen zu einem Sprachkurs dar, den die Mutter belegen will. „Den Kurs brauche ich nicht. Ich werde wieder die Sprache des Krieges lernen.“ (D 251) Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse, kann die 15-Jährige noch vor der Abreise des Vaters Behördengänge für ihre Familie organisieren und übernimmt die Verantwortung, obwohl diese in RABINOWICHS Werk ihrem kleinen Bruder Rami aufgrund seines biologischen Geschlechts zugeschrieben wird.²⁶⁰ Um die Analyse des Unterschiedes der Anpassung zwischen den Madina und ihrer Familie, der unter anderem anhand der neuen und fremden Sprache verhandelt wird, abzuschließen, möchte ich den passenden Textausschnitt anführen: „Ich habe mich zum Beispiel geändert. Warum nicht auch ihr? [...] Ihre Welt hört am Zaun rund um unsere Pension auf. Meine fängt dort an.“ (D 292, D 300) Immer wieder wird Madina – im Gegensatz zu den anderen Figuren des Romans – mit Eigenschaften der Denkfigur *Parvenü*²⁶¹ dargestellt. „Ich will mich nicht aufgeben. Dieses Ich, das hier gelebt hat und das so überhaupt keinen Platz mehr zu Hause hätte.“ (D 294)

²⁵⁸ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 34-36.

²⁵⁹ Vgl. Trinh T. Minh-ha: Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis. Anna Babka/Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 65.

²⁶⁰ Die Konstruktion und das Verhandeln von Geschlechterrollen werden später in der Analyse dargestellt.

²⁶¹ Vgl. Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 32-36.

Geschlechterkonstruktionen basieren in *Dazwischen: Ich* vor allem auf einer Differenzierung der Opposition Mann und Frau oder männlich und weiblich, was zudem auch zu einer Hierarchie des Oppositionspaares und Festschreibung von Geschlechterrollen führt.²⁶² Den Unterschied zwischen Madina und ihrem jüngeren Bruder Rami, aber auch andere Vorstellungen zur Geschlechterrolle der Frau, verhandelt die Autorin hauptsächlich anhand der Einstellungen des Vaters Eli. Das Mädchen vergleicht in diesem Zusammenhang erneut Lauras Leben mit ihrem, wenn sie über das Tragen von Stöckelschuhen schreibt. „Nicht einmal Mama darf die tragen, weil mein Vater der Meinung ist, das geht gar nicht. Nicht bei anständigen Frauen.“ (D 86) Über die Bevorzugung und Höherstellung des Bruders, regt sich Madina in ihrem Tagebuch auf.

[...] dass Rami immer, immer bevorzugt wird. Bei jedem Dreck wird er besser behandelt. Und es gibt nur einen Grund dafür: Er ist ein Junge und ich nicht. [...] Rami muss natürlich nicht mithelfen, obwohl er auch auf dem Fest war. Bei dem Gedanken habe ich wieder ein ziehendes Gefühl, aber ich zwingen mich, es hinunterzuschlucken, in meinen Bauch, in dem schon recht viel lagert. (D 91, D 155)

Dass Rami „der Zweitwichtigste nach Papa“ (D 196) ist, bekommt seine Schwester demnach häufig zu spüren. Als der Vater die Familie verlassen will, lauscht sie einem Gespräch zwischen ihm und ihrem Bruder, in welchem der Vater seinem Sohn erklärt, dass er nun „der große Mann in der Familie“ (D 243) sei und auf seine Schwester und Mutter aufpassen muss. Schon bereits zu Anfang des Romans werden die Hierarchieverhältnisse und unterdies Madinas Gefühle repräsentiert, wenn sie glaubt, dass ihre Mutter findet, „dass Rami das schönste Kind auf Gottes Erdboden ist, weil er ihr einziger Sohn ist“ (D 44). Repräsentiert werden zudem auch Stereotypen von Geschlechterrollen anhand von Erfahrungen, die die Jugendliche bisher gemacht hat und einem Vergleich mit den Eltern ihrer Freundin Lynne:

Lynnes Vater hat für uns gekocht. Manuela hasst Kochen, kann es auch gar nicht. Und will es auch nicht können. Gut, dass da jemand ist, der es für sie tut. Außer ihm kenne ich keinen Mann, der gerne statt seiner Frau kocht. (D 98)

Auch das Verhältnis zwischen Madinas Mutter und ihrem Vater betont sehr stark die Differenz zwischen Frau und Mann und demnach eine Höher- und Minderwertigkeit. Als ihr Ehemann ein Plastikgewehr kaputt macht, dass Rami von einem Jungen, dem sogenannten „Depp aus

²⁶² Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016, S. 14.

dem zweiten Stock“ (D 128) bekommt, kümmert sie sich um ein wenig Arbeit in der Pension, um das Geld zu verdienen und das Spielzeug zu ersetzen. In dem Tagebuch erläutert das Mädchen die Situation und schreibt, „wie sie unterwürfig die Chefin um einen Sonderauftrag anbettelt, um wenigstens ein bisschen Geld zu verdienen“ (D 127). In einer weiteren Auseinandersetzung zwischen Madina und dem „Depp aus dem zweiten Stock“ (D 128), der ihr ungeheuer ist, wird der Stellenwert der Frau erneut klargemacht, als der Junge ihr nachschreit: „Wer will schon mit Frauen über sowas reden. Ihr habt doch keine Ahnung.“ (D 128) Die Reaktion des Vaters in einer anderen Szene, nach einem Vorfall vor der Schule, bei welchem er Madina in der Öffentlichkeit schlägt und sie ihn daraufhin bittet, in die Schule zu kommen und das mit ihren Lehrerinnen zu besprechen, um keine Anzeige zu bekommen, beschreibt ein ähnliches Verhalten und die Einstellung des Vaters gegenüber Frauen: „Ich lasse mir nicht von einer Frau vorschreiben, was ich zu tun habe und was nicht. Auch nicht von mehreren Frauen.“ (D 193) Ihre Stimme erhebt auch die Mutter in der Diskussion, indem sie versucht, Madina zu unterstützen: „Es geht doch nur darum zu zeigen, dass wir hier zurechtkommen und uns an ihre Regeln halten. Bitte. Denk an uns alle.“ (D 192) Die Notwendigkeit der Anpassung im neuen Land ist auch hierbei zentral und die Eigenschaften der Figuren können durchaus auf die Denkfiguren ARENDTS²⁶³ übertragen werden, womit der Vater als *Paria* und die Mutter mit ihrer Tochter als *Parvenü* eingeordnet werden können. Madina und ihre Mutter wollen sich Mühe geben, um Bleiben zu können, wohingegen der Vater auf der Vergangenheit²⁶⁴ beharrt. „Was bist du schon ohne deine Vergangenheit? Nur ein Nichts hat keine Geschichte.“ (D 190) Das Oppositionspaar Mann und Frau und die damit einhergehenden Hierarchieverhältnisse werden somit im Werk im Rahmen der Pension und innerhalb der Familie im Vergleich mit Werten des Ankunftslandes verhandelt. In der Pension gibt es beispielsweise einen Gemeinschaftsraum, in welchem meist Männer sitzen, rauchen und sich unterhalten. „Frauen kommen kaum her.“ (D 222) Um nach dem Verlassen des Vaters die Chance auf ein Bleiben zu erhöhen, versucht die Jugendliche ihre Tante Amina zu überreden, in der Behörde zu erzählen, was ihr geschehen ist und warum sie das Herkunftsland verlassen hat. Amina glaubt jedoch, dass die Beamt*innen ihr nicht glauben werden, weil sie kein Mann ist, worauf ihr Nichte antwortet, dass „hier“ „Frauen anders behandelt“ werden, „besser“ (D 292). Das Verteidigen der eigenen Werte und die Schwierigkeit der Assimilation für den Vater zeigt sich außerdem darin, dass er darauf besteht, dass seine Tochter sogar im Sommer ein

²⁶³ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 7-36.

²⁶⁴ Das Moment der Vergangenheit wird später in der Analyse näher betrachtet.

Kopftuch trägt. „Das habe ich zu Hause auch nie getragen. Aber hier ist auf einmal alles anders.“ (D 20)

Abgesehen von dem Verhandeln und der Repräsentation der Analysekategorie Geschlecht und Gender im Hinblick auf die Hierarchieverhältnisse zwischen Mann und Frau und dem Vergleich oder dem Unterschied der Werte und Einstellungen des Herkunftslandes und des Ankunftslandes, entdeckt die jugendliche Hauptfigur des Werkes ihr Interesse an Jungs und vor allem dem Bruder ihrer Freundin Laura. Auch Nacktheit und gleichwohl Madinas Unwohlsein und die Unsicherheit über ihren eigenen Körper spielen, vor allem in Szenen mit Laura und ihrer Familie, immer wieder eine Rolle. Sie erkennt nach und nach, wie sehr sich ihr Körper geändert hat, nämlich in Momenten, in denen sie sich nackt im Spiegel betrachten kann.

Und ich habe den Vorhang ganz fest zugedrückt, damit sicher niemand hineinkann. Habe den Badeanzug abgestreift. Mein Herz hat so laut geklopft, dass ich fürchtete, man würde es draußen hören. Und dann habe ich mich im Spiegel betrachtet. Und mich angesehen. Und angesehen. Versucht, mich zu erinnern, wie ich vorher war. Als Kind. Ich sah so verändert aus. Und auch ein bisschen haarig. Wie eine Erwachsene. Das dunkle Schamhaar war ein Schatten zwischen meinen Beinen. Weiß noch nicht, ob ich das mag. Eher nicht so. Konnte den Blick nicht losreißen von dieser fremden Madina im Spiegelrahmen. (D 83)

Hier überschneiden sich der jugendliche Körper und Madinas Erwachsenwerden und Erkunden ihrer Vorlieben mit den Gewohnheiten und auch teils Unterdrückung dieser durch den Vater. Wenn sie über Sex nachdenkt, den mehrere ihrer Klassenkamerad*innen schon hatten, betont sie immer wieder, dass „Papa nichts zu befürchten“ (D 125) hat. Im selben Eintrag erzählt sie davon, dass sie ein Paar in der Schultoilette dabei gehört habe. „Das war abstoßend und aufregend gleichzeitig. Ich war ganz durcheinander.“ (D 125) Mehrere Textausschnitte des Romans behandeln zudem das Problem der Frau, im Hinblick auf Geschlechtsverkehr als Objekt betrachtet zu werden. Während einer Busfahrt hört Madina, wie sich zwei Jungs über ein Mädchen sehr herablassend unterhalten. „»Kein Busen, kein Po« sagt der eine vorwurfsvoll, als wäre es Jessicas verdammte Pflicht gewesen, ihre Körperteile rechtzeitig zu gestalten.“ (D 164) Madinas Charakter steht immer stark gegen die Herablassung und Objektivierung von Frauen und sie befindet sich somit auch in diesem Zusammenhang wieder zwischen ihren eigenen Werten, die sie möglicherweise während ihrer Zeit in Deutschland verfestigen konnte, und denen ihrer Familie, aber vor allem ihres Vaters, der damit und mit dem Leben seiner Tochter, die sich immer mehr abwendet, nicht zurechtkommt. In RABINOWICHS Werk sträubt sich die Figur des Vaters dagegen und das wird beispielsweise in einer Szene behandelt, in der er Madina verbieten will, bei Laura zu schlafen:

»In Häusern, in denen Männer schlafen!« Ich weiß zuerst gar nicht was er meint. Mir wird heiß und kalt, als ich eins und eins zusammenzähle. Markus. Das alles nur wegen Lauras Bruder. Ich könnte lachen, wenn es nicht so schlimm wäre. Nicht so verdammt lustig. »Wer wird sie denn so heiraten wollen?« Heiraten? Ich könnte kotzen, auf der Stelle. [...] »Dieses Land macht uns kaputt. Du vergisst alles, was war. Du vergisst, was sich für uns gehört. Das wird böse enden.« (D 187)

Wie Rami, Madinas jüngerer Bruder, über Mädchen denkt, zeigt sich in einem Gespräch mit Lauras Bruder. Er hat lange Haare, was der Bub eigenartig findet, weshalb Markus Rami die Frage stellt, warum es peinlich sei, „wie ein Mädchen auszusehen“ (D 227), worauf er antwortet: „Weil Mädchen nichts dürfen.“ (D 227) Die Konstruktion von Differenz zwischen Männern und Frauen oder weiblich und männlich zusammenhängend mit dem Jungen Rami verhandelt der Roman auch mit Klischees, wenn er keine rosaroten Schuhe tragen möchte und Madina ihm hilft, sie schwarz anzumalen: „[...] besser schwarze Füße als Mädchen.“ (D 47)

Wie die geflüchtete Hauptprotagonistin und auch andere geflüchtete Menschen aufgrund ihres Aussehens oder der Herkunft diskriminiert werden und wie die Differenz durch äußerliche Merkmale aber auch Sprache repräsentiert wird, soll folgend analysiert werden. Der Begriff Rassismus erklärt Menschen zu Fremden und schließt sie aus. Darauf, dass rassistische Denkweisen politisch und gesetzlich gesehen auf Ausgrenzung, Ungleichheit, Ablehnung und einer Höher- und Minderwertigkeit von Menschengruppen aufbauen und Unterschiede darstellen, verweist Stephanie LAVORANO in ihrem Buch *rassismus*.²⁶⁵ Ausgrenzung wird bereits verhandelt, wenn eine Mitschülerin Madina mit der Aussage „Die stinkt“ (D 10) verletzt. Unterschiede zwischen den geflüchteten Menschen und Polizist*innen und die einhergehenden Hierarchieverhältnisse und das Ausnutzen von Macht beschreibt das Mädchen anhand von Situationen, in welchen Geflüchtete wegen negativem Asylbescheid von der Polizei abgeholt werden. „Manche waren einfach nur brutal und haben das auch noch genossen. [...] Wie sie die Menschen an den Haaren gepackt haben. Die Köpfe zurückgerissen.“ (D 16) Wenn LAVORANO davon schreibt, dass Rassismus Unterschiede darstellt, verweist sie auf Albert MEMMI, der davon ausgeht, dass diese Unterschiede auf Hautfarbe, Sprache, den Namen, aber auch fiktiven Eigenschaften beruhen, um das ‚Andere‘ zu markieren, womit wiederum durch Abwertung und Ausschließung eine

²⁶⁵ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 2-3.

tatsächliche Ausgrenzung von Menschen einhergeht.²⁶⁶ Wie bereits in den vorherigen Analysen ist die Hauptfigur in RABINOWICHS Jugendbuch mit Fragen nach ihrer Herkunft und Geschichte konfrontiert, was bereits auf Unterscheidung hinweist:

»Woher kommst du? Warum bist du hier? Ist dein Land arm? Bist du deshalb da? Habt ihr überhaupt Strom da unten bei euch?« Und all die anderen Idiotenfragen, die ausschließlich nur von Idioten kommen können, weil ein halbwegs normaler Mensch nie so blöd fragen würde. (D 72)

Differenzen verhandelt der Roman zudem im Hinblick auf die Hautfarbe und Herkunft in einem erneuten Vergleich mit Lauras und Madinas Mutter und den unterschiedlichen Hautfarben und Schminkgewohnheiten. Madina ertappt sich dabei, „[...] wie ich meine Mama kurz dafür hasse. Dabei ist meine Haut nicht anders als ihre. Unsere fremden Häute verraten uns. Manchmal würde ich sie uns gerne abziehen.“ (D 89) Mit der Differenz, die auf dem Identitätsbaustein der Herkunft beruht, geht gleichzeitig der Wunsch nach einer anderen Identität einher. Die Haut wird des Öfteren zum Thema, beispielsweise wenn Madina von sich als einem „Stück transplantierte Haut“ (D 166) schreibt, das „langsam an die Klasse“ (D 166) wächst oder wenn sie ihre Haut mit der von Laura vergleicht: „Ihre Haut fühlt sich an wie meine, die gleiche Temperatur. [...] Meine Haut ist etwas dunkler.“ (D 171) Das Verlangen oder der Wunsch, so zu sein „wie die anderen“ (D 163), verhandelt auch folgender Textausschnitt:

Wenn ich mir wenigstens ein Schokobraun färben könnte. Dann würde ich gleich viel mehr aussehen wie die anderen. Braun mit so hellen Strähnchen. Da könnte ich mir einreden, ich wäre einfach ganz, ganz lange in einem exotischen Land im Urlaub gewesen. Ich würde manchmal gern so tun, als wäre ich immer schon nur hier gewesen. (D 163)

Zwei Seiten und drei Tagebucheinträge später bezieht sie sich auf ihre Überlegung und hält fest, dass es blöd sei zu denken, „[...] mit dem Färben der Haare alles zu verändern. Das ganze Ich.“ (D 165) Die Jugendliche identifiziert sich immer wieder – wie bereits erwähnt und mit Beispielen untermalt – anhand von Differenzen und Vergleichen, auch im Turnunterricht.

Ich turne barfuß, weil ich keine Sportschuhe habe, die nur im Saal getragen worden sind. In der Schulwühlkiste gab es keine. Und der Trainingsanzug, den ich am Anfang bekommen hatte, war mir zu groß. Die Hose rutschte einmal bis unter die Kniekehlen, und

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 16.

jeder hat meine Unterhose sehen können. Und die war auch nicht besonders schön. Und dann immer das Gefühl, als Einzige nicht zu genügen. Obwohl ich sehr schnell laufen kann. Und mit Leichtigkeit Purzelbäume schlagen. Es ist egal, weil der Körper der schnell läuft und Purzelbäume schlägt, trotzdem unpassend ist. Weil er anders aussieht und anders riecht. Ich trage ausgeleiertes, peinliches Zeug. Und die anderen nicht. Und es ist echt hart, das zu wissen. Ich werde nie sein wie die. (D 87)

Stereotypisierungen werden mit Zuschreibungen und dem Konstruieren kollektiver Identitäten verhandelt. Nach dem Vorfall vor der Schule, bei welchem Madinas Vater sie schlägt, weil sie bei Laura übernachtet hat, reden Schüler*innen darüber und Aussagen wie „Das nächste Mal kommt hier einer von denen noch mit Bomben an“ (D 181) fallen. Zudem beschwert sich das Mädchen über erzeugte Klischees. Sie will ihre Geschichte nicht erzählen und ihre Vergangenheit nicht an bestimmte Personen preisgeben, weil sie kein Mitleid möchte und Reaktionen wie „Oh mein Gott, was redet die denn, armes Ding“ (D 183) oder „Ich hoffe, sie steckt mich nicht mit etwas Exotischem an“ (D 183) vermeiden möchte, was auf Rassismus in Debatten um die Flucht hinweist und dazu führt, durch die Erzeugung von Gruppenzuschreibungen Individuen das Menschliche abzusprechen.²⁶⁷

Der Fluchtgeschichte und dem Grund der Flucht werden in der Handlung – im Sinne der Notwendigkeit, eine andere Geschichte zu erfinden, weil die eigene nicht genügt – weniger Bedeutung zugemessen. Warum die Familie flüchtet, soll auch für einen positiven Asylbescheid ausreichen, da der Vater als Krankenpfleger den Verwundeten half, die von Bomben getroffen wurden.

Schlecht aber, dass wir den Verwundeten eigentlich nicht helfen dürfen. Wir mussten das versteckt machen, heimlich. Später hat jemand *Volksverräter* [Hervorhebung im Original] auf unser Haus geschrieben. Aber wenn wir ihnen nicht geholfen hätten, hat Papa gesagt, hätten uns die anderen umgebracht. (D 58-59)

Das Eingangszitat zeigt bereits auf, dass Vergangenheit, „[w]enn etwas ganz schlimm war“ (D 219), nicht zur Vergangenheit werden kann, „weil es sich zu sehr an der Gegenwart festgebissen hat“ (D 219). „Gegenwart kann die Vergangenheit nur abschwächen, sie verschleiern, sie überdecken. [...] Aber sie ist dennoch da.“ (D 139) Auch wenn laut Hannah ARENDT und mit ihrer Denkfigur *Parvenü* das Anpassen mit Vergessen einhergeht²⁶⁸, konstruiert der Roman die Unmöglichkeit dessen aufgrund des dauerhaften Zwischenstadiums. Im Geschichteunterricht will Madina einen kleinen Teil ihrer Geschichte preisgeben und wird von der Lehrerin mit den

²⁶⁷ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 97.

²⁶⁸ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 11.

Worten „Das gehört jetzt nicht zum Lehrstoff“ (D 152) zurückgewiesen und enttäuscht. „Ich will einfach nur teilen, was ich gesehen habe. Es sagen dürfen. Vor anderen.“ (D 152) Hier wird das Verlangen nach dem Preisgeben der eigenen Erfahrungen repräsentiert, das abgelehnt wird. Weiters muss die Jugendliche Abweisung erfahren, wenn ihre Geschichte von Klassenkolleg*innen abgesprochen wird und ihr vorgeworfen wird, sie lüge: „»Spar dir deine Schauermärchen.« [...] »Du willst dich nur wichtig machen [sic!].«“ (D 152-153).

Ankommen wollen, aber nicht vergessen können. Auch hier spalten sich die Charaktere der Erwachsenen und der Kinder, wie bereits mit bestimmten Reaktionen der Figur des Vaters Eli analysiert wurde, welchem die Anpassung schwierig fällt. Über Erinnerungen an früher, der Zeit vor der Flucht, schreibt die Jugendliche, dass sie einerseits Angst davor hat, nicht oft genug an ihre Großmutter oder beste Freundin im Herkunftsland zu denken. Andererseits wäre es hilfreich, bestimmte Erinnerungen zu vergessen, um das Ankommen zu erleichtern. „Ich werde zu ihm [Bruder Rami] hingehen und sagen, er soll die Erinnerung rausschnäuzen, wie Oma es mir beigebracht hat.“ (D 69) Wie schwierig das Loslösen von der Vergangenheit für die Geflüchtete ist, soll folgender Ausschnitt zeigen, der auch ein Beispiel für die Denkfigur *Parvenü* sein könnte, eine geflüchtete Person, die sich anpasst und assimiliert, was zugleich bedeutet, das Zuhause, die Sprache, die Vergangenheit zu verlieren und somit auch die bisherige Identität, was das Leben in der Fremde maßgeblich erschwert²⁶⁹:

Manchmal kommt diese Sehnsucht wie eine große Welle und haut mich um. Manchmal plätschert sie nur so im Seichten. Wenn jetzt Oma neben mir säße, könnte ich ihr zuhören. Ihr alles erzählen. Sie weiß wenig von der Schule hier, wenig von Laura. Wenig von dem Alltag, von den neuen Dingen, den neuen Gewohnheiten, alles das, was täglich neu an mir wächst. Ich schreibt ihr zwar, aber schreiben ist nicht dasselbe. Vielleicht kennt sie mich nicht mehr. Vielleicht bin ich ihr schon ein wenig fremd. Die Realität ist brüchig. Man glaubt, man ist weit weg vom Krieg und er berührt einen nicht mehr. Aber das stimmt nicht. Andere sind noch zu Hause, und entweder kann man sie vergessen, um seine Ruhe zu haben, oder man denkt an sie und macht sich Sorgen. (D 81)

Wenn sie beschreibt, dass das Zurückblicken „immer farbloser“ (D 65) wird, schämt sich Madina dafür. „Das ist doch nicht fair. Wenn ich sie vergesse, ist es so, als hätte es sie nie gegeben.“ (D 65) Der Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern kommt in diesem Zusammenhang auf. „[...] [D]ie kleinen vergessen einfach schneller.“ (D 65)

Mit einer Brücke zum Anfangszitat kommt die Analyse von dem Jugendroman *Dazwischen: Ich* zu einem Ende. Madina befindet sich während der Handlung ab und an in

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 10-11.

einer Traumwelt, die auch auf den letzten Seiten des Werkes auftritt. In dieser kehrt sie zu ihrer Großmutter zurück, die ihre Enkelin mit den Worten „*Aber dein Platz ist nicht hier. Das weißt du doch.* [Hervorhebung im Original]“ (D 297) gegenübertritt.

5. VERGLEICH

Darauf, dass Subjekte „Knoten- und Kreuzungspunkt[e] der Sprachen, Ordnungen, Diskurse, Systeme wie auch der Wahrnehmungen, Begehren, Emotionen [und] Bewußtseinsprozesse [sic!]“²⁷⁰ sind, verweist Doris BACHMANN-MEDICK in ihrem Werk *cultural turns*, worauf bereits im Kapitel 3.2. dieser Arbeit hingewiesen wurde.²⁷¹ Die Untersuchung von Identitätskonstruktionen bei geflüchteten Individuen bezieht sich zusammenhängend mit der Analyse der Gegenwartsromane auf den Aspekt der Sprache, wie auch der Herkunft und des Geschlechts, welche allesamt vielmehr als ein Zusammenspiel und weniger als getrennt voneinander zu betrachtende Bausteine gesehen werden können und sollen. Was Mona SINGER über die Reduktion komplexer Identitätsstrukturen von Individuen schreibt, kann ohne Zweifel auf die verschiedenen Figuren der Werke übertragen werden, unter kritischer Betrachtungsweise womöglich sogar auf diese Diplomarbeit.²⁷² Hierarchie, Oppositionen, Differenzen und Ungleichheiten verschiedener Romanfiguren weisen in allen Analysewerken darauf hin, dass Identität auf „Prozessen der Konstruktion“ basiert und „als Folge von Differenzierung, Diskriminierung, Ausschluss und Normierungsprozessen wie auch von gesellschaftlichen Machtprozessen zu begreifen“²⁷³ ist. Mit der Kritik an der Situation geflüchteter Menschen und den wichtigen Denkfiguren Hannah ARENDTS, wie auch Giorgio AGAMBENS, konnten auch die geflüchteten Protagonist*innen in den drei verschiedenen Romanen beschrieben und charakterisiert werden. Sowohl der *homo sacer*, als auch Züge der Denkfiguren *Paria* und *Parvenü* vertreten die fiktionalen Hauptcharaktere Helen (GH), Karim (O) und Madina (D), wie jedoch auch Nebenfiguren, so beispielsweise Madinas Vater in *Dazwischen: Ich*. Die Charaktere der Werke erhalten Identitäten, indem sie durch ihr Denken, Sprechen, Schreiben oder Tun ein Bild von sich selbst entwerfen, oder auch durch den/die Erzähler*in charakterisiert werden. Schon im Kapitel 3.4., in dem es um Identitätskonstruktionen in der Literatur geht, wird dies erläutert, womit die Arbeit somit davon ausgeht, dass hinter jeder Figur eine Konzeption steckt, die mit konkreten Menschenbildern verbunden ist.²⁷⁴ Welche Gemeinsamkeiten, Überschneidungen, aber auch Unterschiede die

²⁷⁰ Elisabeth Bronfen/ Benjamin Marius/ Therese Steffen (Hrsg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen 1997, S.4.

²⁷¹ Vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg 2014, S. 206.

²⁷² Vgl. Mona Singer: *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen 1997, S. 41.

²⁷³ Monika Wolting (Hrsg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017, S. 10.

²⁷⁴ Vgl. Monika Wolting (Hrsg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017, S. 10-11.

Romane und deren Figuren von Maxi OBEXER, Abbas KHIDER und Julya RABINOWICH in diesem Zusammenhang aufweisen, soll nun im folgenden Vergleich mit Beispielen aufgezeigt werden. Während des Vergleichs fortgehend zu beachten ist der grundlegende Unterschied der geflüchteten Romanfiguren im Hinblick auf das Alter und zugleich dem Geschlecht. Während Madina als Hauptfigur in *Dazwischen: Ich* als 15-jähriges Mädchen mit ihrer Familie in ein deutschsprachiges europäisches Land geflüchtet ist, macht sich die schwangere Helen als geborene Nigerianerin vorerst alleine auf den Weg. Karim Mensy stellt somit im Vergleich den einzig männlichen, jedoch auch erwachsenen Hauptprotagonisten in Abbas KHIDERS Werk dar, welcher sich gleichwohl alleine auf die Reise vom Irak nach Deutschland macht. Dass sich die Herangehensweisen der Vermittlung unterscheiden, da OBEXERS Roman aus einer Mischung von Briefen, Dialogen und kurzen auktorialen Erzählinstanzen besteht, KHIDERS Werk zwischen ‚Realität‘ und Träumen oder Gedanken wechselt und RABINOWICHS Ich-Erzählerin ihre Überlegungen und Emotionen in einem Tagebuch festhält, soll weiters nicht allzu große Bedeutung zugemessen werden.

Kapitel 4.1. untersucht den Roman *Wenn gefährliche Hunde lachen*, welcher im Gegenzug zu den zwei weiteren Werken vor dem sogenannten Jahr der Flüchtlingskrise 2015 in Europa veröffentlicht wurde. Abgesehen davon, dass die ersten zwei Teile des Buches hauptsächlich die Flucht der erwachsenen Protagonistin Helen von Nigeria nach Europa verhandeln und der Prozess der Reise und des Fliehens in *Ohrfeige* und *Dazwischen: Ich* lediglich anhand von Erinnerungen und Gedanken dargestellt wird, lassen sich durchaus Parallelen in den Analysen erkennen. Ein wichtiger Bestandteil, der in jedem analysierten Werk von zentraler Bedeutung ist und die Handlungen formt, ist das Leben der literarischen Subjekte im Asylheim. Der damit einhergehende Ausnahmezustand, der sich beispielsweise an den Zuständen in den Heimen (D 27), der Residenzpflicht (O 61) oder dem Warten auf den Asylbescheid (GH 156) messen lässt, deckt sich mit den theoretischen Äußerungen AGAMBENS und der Denkfigur *homo sacer*, die das Leben im Ausnahmezustand geflüchteter Individuen und vor allem im Zusammenhang mit dem – wie es bei AGAMBEN genannt wird – Lager, beschreibt, das weiters als Zwischenort gesehen werden kann.²⁷⁵ „Im Exil entstehen so viele seltsame Probleme und Rätsel, auf die man als normaler Mensch nie kommen würde.“ (O 28)

²⁷⁵ Vgl. Julia Schulze Wessel: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin 2014, S. 11-14.

Die Balance zwischen Herkunft- und Wahlkultur, Zuhause und Fremde, dem „Hier, Dort und Anderswo“²⁷⁶ und somit das ‚Dazwischensein‘, ist – meines Erachtens nach – ein wesentlicher Bestandteil aller analysierten Gegenwartsromane. In *Wenn gefährliche Hunde lachen* – aber auch teils den anderen Werken – repräsentiert der Text das ‚Dazwischensein‘ anhand des Wartens auf den Bescheid, der Angst davor, dass die wahre Fluchtgeschichte und der Grund der Flucht nicht genügt, um bleiben zu dürfen und zugleich die Angst, die einen „auch nicht mehr zurückgehen lässt“ (GH 156). Neben oder während dem ‚Dazwischensein‘ spielt somit das Warten auf einen positiven Asylbescheid, den sogenannten „grünen Umschlag“ (O 117), eine zentrale Rolle. Weiters wird dies mit Gedanken an die Familie und Freunde, die sich noch im Herkunftsland befinden, repräsentiert. Während Karim Angst um seine Familie in Bagdad hat, schreibt Helen Briefe an ihre Eltern und Geschwister und Madina muss immer wieder an ihre Großmutter, aber auch beste Freundin denken. „Und alles schien gleichzeitig in mir stattzufinden.“ (O 197) „Andere sind noch zu Hause, und entweder kann man sie vergessen, um seine Ruhe zu haben, oder man denkt an sie und macht sich Sorgen.“ (D 81)

Das Befürchten eines negativen Asylbescheides angesichts der individuellen Fluchtgründe verhandeln die Texte unterschiedlich und dennoch ist es Teil jeder einzelnen Erzählung. Die Romane *Ohrfeige* und *Wenn gefährliche Hunde lachen* repräsentieren die Notwendigkeit nach einer glaubwürdigen Geschichte, die das Bleiben in Europa garantiert, was jedoch für die Geflüchteten der Texte bedeutet, sich erfundene Gründe ausdenken zu müssen und somit die eigene individuelle Vergangenheit zu ändern. Im Vergleich dazu müssen sich die literarischen Figuren in RABINOWICHS Jugendroman keine erfundene Geschichte ausdenken und nicht über ihre Vergangenheit lügen. Der Fluchtgrund und das Problem, an einen positiven Asylbescheid zu gelangen, wird erst dann zum Thema, wenn der Vater der Familie entscheidet, zurück in das Herkunftsland zu gehen und Madina als minderjähriges Mädchen folgend ihre Tante dazu überredet, ihre Erfahrungen preiszugeben. „Wenn Papa geht, ist Papas Problem kein Grund mehr. Dann ist sein Problem in den Augen der Behörden erfunden.“ (D 271-272) Was es dem Charakter von Helen erschwert, einen positiven Bescheid zu bekommen, ist die Pille, die ihr verabreicht wird, was den Verlust ihres Kindes zur Folge hat. „[...] Mütter, deren Kinder in Spanien geboren werden, [werden] nicht ausgewiesen [...] – sie werden geduldet“. (GH 124) Der Eindruck auf die Beamt*innen fußt in den Werken auf verschiedenen Situationen in den Behörden. Was zusammenhängend damit des Öfteren zum Vorschein kommt, ist die Abneigung gegen bestimmte Personen, welchen zugeschrieben wird, ihnen sei alles egal. Wird

²⁷⁶ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis*. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 65.

dies in *Ohrfeige* konkret anhand des Charakters von Frau Schulz aufgemacht, schreibt Madina über Beamte, die teils nett sind, „[a]nderen ist alles egal.“ (D 52) Davon, dass die „Existenz von fremden Menschen und Mächten bestimmt wird“ (GH 155) schreibt Helen in einem Brief an ihre Familie.

Bevor ich mit dem Vergleich der analysierten Intersektionalitätskategorien und Denkfiguren beginne, möchte ich vorerst noch auf bestimmte Subjekte hinweisen, mit welchen eine Art Verrücktheit konstruiert wird. Am Ende von *Ohrfeige* landet Karims Freund Rafid in der Psychiatrie, Helen wird in *Wenn gefährliche Hunde lachen* in die sogenannte „Klapse“ (GH 160) gebracht, da sie ihren Verstand und das Bewusstsein verliert, und auch Madinas Tante Amina in *Dazwischen: Ich* scheint psychische Probleme aufzuweisen, womit diese Beispiele ein bestimmtes Bild von geflüchteten Individuen aufwerfen.

Auch wenn Intersektionalitätskategorien und Bausteine der Identität nie getrennt voneinander betrachtet werden können, wird folgend der Reihenfolge nach im Hinblick auf Sprache, Geschlechterkonstruktionen, Herkunft und kulturelle Identität verglichen, um anschließend auf Hannah ARENDTS theoretische Überlegungen Bezug zu nehmen.

Der Aspekt der Sprache, Sprachbarrieren und Hürden geflüchteter Menschen, die auf einer neuen Fremdsprache fußen, werden in allen Analysewerken repräsentiert. Sehr auffallend zum Vorschein rückt das Problem im Roman von Abbas KHIDER, wenn bereits der Anfang seines Werkes die Problematik des Deutschsprechens darstellt, weshalb Karim in seiner Vorstellung auf Arabisch mit der Sachbearbeiterin spricht. Was das mit den Lesenden macht, da der gesamte Text in Deutsch verfasst wurde, sei hier in den Raum gestellt. Der Wunsch, die neue Sprache zu erlernen, zeigt sich sowohl bei Karim, der danach strebt, an einem Deutschkurs teilnehmen zu dürfen, als auch bei Helen, die in einem Brief nach ihrer Ankunft in Tarifa davon schreibt, dass sie als Erstes herausfinden möchte, wo sie die Sprache erlernen kann. Die 15-jährige Madina bekommt die Möglichkeit, sich Deutsch in der Schule und durch den Kontakt mit Mitmenschen außerhalb des Asylheims anzueignen, womit auch ein Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern im werkübergreifenden Vergleich zu erkennen ist. Hierbei wird zudem ihre Rolle als Übersetzerin und der Unterschied zu ihrem Vater zentral. Beispiele, wie die Reaktion von Karim, als er nach längerer Zeit seine Muttersprache zu Ohren bekommt, betonen, wie wichtig der Identitätsbaustein der Sprache während des Lebens in einem neuen Land mit anderer Sprache wird. Rasch wird anhand vieler Charaktere der unterschiedlichen

Romane deutlich, dass die neue Sprache gleichwohl durch Anpassung zu einem Verlust der Herkunftssprache führt, den manche jedoch nicht auf sich nehmen wollen.²⁷⁷

Dass Geschlechterrollen in den Gegenwartsromanen größtenteils anhand von Hierarchieverhältnissen und der Opposition von Frau und Mann²⁷⁸ konstruiert werden, lässt sich bereits in den Analysen des Kapitel 4 herauslesen. Helen als schwangere Frau, die während ihrer Flucht mit sexuellen Übergriffen, Prostitution und im Anschluss der Abtreibung ihres Kindes zu kämpfen hat, repräsentiert die Schwierigkeiten geflüchteter Frauen enorm. Was KHIDER mittels des Hauptcharakters Karim Mensy und den Schwierigkeiten bezüglich seiner Brüste darstellt, weist – wie bereits in 4.2. analysiert – auf Festschreibungen biologischer Geschlechtsmerkmale, der Identifikation durch biologische Geschlechtsmerkmale, Abweichungen einer konstruierten Norm und außerdem dem Betonen von Differenzen hin. Die dadurch immer wieder auftretenden Träume von Vergewaltigung und Übergriffen deuten möglicherweise zudem darauf hin, dass biologisch weibliche Geschlechtsorgane eher mit Vergewaltigung verbunden werden, als biologisch männliche. Jedoch verhandelt der Text durch die „Wochenendbesucher“ (O 144) auch die Prostitution der geflüchteten Männer, mit welchen Karim gemeinsam im Heim wohnt. Dies wird auch hier im Zusammenhang mit dem Warten auf den Bescheid, dem Warten auf die Erlaubnis zu Arbeiten und Langeweile repräsentiert. Da die Protagonisten schneller an Geld kommen wollen, nehmen somit einige davon die Jobangebote der „Wochenendbesucher“ an. Bei Maxi OBEXER sind es ganz klar die Frauen, die mit sexuellen Missbräuchen und der Angst vor Wiederholung kämpfen müssen, doch wird mit den angeführten Beispielen deutlich, dass auch in *Ohrfeige* Prostitution bei geflüchteten Männern eine Rolle spielt. Das Verhandeln von Geschlecht und Geschlechterrollen in *Dazwischen: Ich* konzentriert sich größtenteils auf das Hierarchieverhältnis in der Familie, welches auf den Vorstellungen ganz bestimmter Geschlechterrollen aufbaut. Rami als Madinas kleiner Bruder, soll auf sie aufpassen, da er „der zweitwichtigste nach Papa“ (D 196) ist. Der Unterschied zwischen den Geschwistern aufgrund ihres Geschlechts ist fester Bestandteil der Handlung, womit Identitätskonstruktionen auch familienintern durch Differenzen bestimmt werden. Madinas Charakter versucht in diesem Zusammenhang festgeschriebene Ansichten aufzubrechen, indem sie ihren Vater, wie auch Bruder und den Rest der Familie über europäische Werte aufklärt und für ihre Rechte einsteht.

²⁷⁷ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 10-12.

Die Anpassung und der damit einhergehende Unterschied der Charaktere im Hinblick auf Arendts Denkfiguren soll später im Vergleich aufgemacht werden.

²⁷⁸ Vgl. Anna Babka/ Gerald Posselt: *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender und Queer-Theorie*. Wien 2016, S. 14.

Nach dem Verlassen ihres Vaters, verteidigt sie einer Diskussion in der Behörde ihre Tante Amina, welche Angst vor Männern hat. „»Ich weiß, dass sie ein Recht darauf hat, von einer Frau vernommen zu werden« [...]“ (D 301) Abgesehen davon, erzählt Madina zudem in kurzen Absätzen von einem Mann, der in derselben Pension wohnt, wie sie und ihre Familie, und den Frauen, wie auch Männern, hinterhersieht, was wiederum die Angst vor Belästigung repräsentiert:

Gestern stand er den ganzen Tag am Fuß der Treppe und glotzte alle an, die vorbeigingen. Die Frauen ganz widerlich. Die Männer hasserfüllt. [...] Mama hat er auf den Hintern gestarrt. Mit einem Grinsen. Sie hat es nicht bemerkt. [...] Ich habe mich hinter Mama hinausgedrückt. Wollte nicht, dass sein Blick auch auf meinem Rücken, meinen Beinen, meinem Po landet. (D 35-36)

Herkunft als Identitätsbaustein und zugleich Diskriminierungskategorie ist im Fluchtnarrativ der Literatur – betrachtet man die analysierten Werke – auch hier von Differenzen und Unterschieden geprägt. *Race* als Begriff beinhaltet das Bewusstsein, dass eben dieser Terminus eine soziale Konstruktion ist, die körperliche, kulturelle oder auch fiktive Differenzen umfasst. Wie Rassismus, welcher vor allem Machtstrukturen zugrunde liegt, wirkt, beschreibt Stephanie LAVORANO mit dem Begriff der Rassifizierung, welcher darauf aufmerksam macht, dass erst soziale Prozesse die ‚Anderen‘ hervorbringen.²⁷⁹ Auch die Gegenwartsromane beinhalten vermehrt Momente, die auf kulturelle, körperliche oder fiktive Differenzen hinweisen. So beispielsweise, wenn die Hauptfigur in *Dazwischen: Ich* in ihrem Tagebuch darüber schreibt, dass sie es satt hat, „Idiotenfragen“ (D 72) über ihre Herkunft gestellt zu bekommen und zudem auf Aussagen wie „Das nächste Mal kommt hier einer von denen noch mit Bomben an“ (D 181) oder „Ich hoffe, sie steckt mich nicht mit etwas Exotischem an“ (D 183) verzichten möchte. Diese Beispiele basieren auf Stereotypisierung und Zuschreibung fiktiver Eigenschaften und repräsentieren das Hervorbringen ‚Anderer‘, was für die geflüchteten Subjekte der Romane oftmals zu Hindernissen und Problemen führt. Um nicht aufzufallen, erläutert Karim Mensy Ideen, die dazu verhelfen sollen, die kulturelle Identität zu verstecken und thematisiert dabei vor allem Haut- und Haarfarbe als Differenzmerkmal:

Oft steigen Polizisten dazu, und jedes verdammte Mal fragen sie keinen der schönen blonden Fahrgäste nach ihrem Personalausweis. Geradewegs kommen sie immer zu mir – respektive zu den schwarzhaarigen oder auf andere Weise fremdländisch aussehenden Reisenden. Prinzipiell sollten Ausländer die Züge der Deutschen Bahn meiden. Nur die erste Klasse im ICE ist eine sichere Lösung. Dort lassen sich die Polizisten selten blicken.

²⁷⁹ Vgl. Stephanie Lavorano: *rassismus*. 100 Seiten. Stuttgart 2019, S. 4.

Leider sind diese Plätze unendlich teuer. Genauso wie ein passendes Hemd von Hugo Boss als Verkleidung. (O 18)

Weiters konstruieren auch Textausschnitte in *Wenn gefährliche Hunde lachen* das Aufmachen von äußerlichen Differenzen und einhergehender Diskriminierung, wie beispielsweise der Umgang mit den geflüchteten Individuen hinsichtlich der Hautfarbe.²⁸⁰ Ungleichbehandlungen basieren somit in allen Texten auf sozialen Prozessen der Ausschließung durch Differenz, die dazu führen, dass sich die Protagonist*innen selbst von den Einheimischen unterscheiden, wie es auch Madina im Vergleich zu ihren Mitschüler*innen oder Freundinnen Laura und Lynne macht:

Lynne war die Erste, die mich an zu Hause erinnert hat. Dennoch ist sie ganz anders als ich, steht mir nicht so nahe wie Laura. Lynne hat dunkle haselnussbraune Haare und Augen. Ihre Haut ist fast so dunkel wie meine. Wenn Laura zwischen uns liegt, sehen ihre ausgestreckten Beine aus wie der Sahnestreifen am Schokokuchen. (D 99)

Karim und seine Heimmitbewohner in Deutschland sehnen sich in einer Gegenüberstellung mit den Einheimischen in einem Einkaufszentrum „nach Normalität“ (O 66), was wiederum den Ausnahmezustand der Charaktere beschreibt. Vergleichbar ist diese Szene in *Ohrfeige* mit Madina in *Dazwischen: Ich*, die gerne so sein möchte wie ihre in dem deutschsprachigen Land geborene Freundin Laura. „Einfach sie zu sein. Ihre Familie zu haben, ihr Haus, ihre Vergangenheit.“ (D 228) Diese Denkmuster weisen auf die im Kapitel 3.3.1. bereits genauer erläuterten theoretischen Überlegungen Hannah ARENDTS hin, auf welche ich folgend Bezug nehmen werde.

Ein Einteilen der literarischen Subjekte in die Denkfiguren *Paria* oder *Parvenü*²⁸¹ kann nicht immer eindeutig erfolgen. Dennoch stellt sich durch die Werkanalysen heraus, dass auch die Gegenwartsliteratur mittels Romanfiguren die Situation geflüchteter Menschen kritisiert und – wenn auch nicht beabsichtigt – mit Eigenschaften der Denkfiguren repräsentiert. Die Notwendigkeit sich anzupassen, da durch ein Offenlegen der wahren Identität nicht viel mehr übrigbleibt, als ein „bloßes Menschsein“, widerspiegeln alle der Romane sehr deutlich.²⁸² Während dieses Phänomen in *Ohrfeige* und *Wenn gefährliche Hunde lachen* insbesondere anhand dem Erfinden unrealer Fluchtgeschichten verhandelt wird, um als geflüchteter Mensch in dem Ankunftsland bleiben zu dürfen, da der wahre Grund nicht ausreicht, zeigt

²⁸⁰ Siehe Seite 39.

²⁸¹ Vgl. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016, S. 34.

²⁸² Ebd., S. 32.

RABINOWICHS Werk alleine den Unterschied zwischen den zwei Denkfiguren anhand Madina und ihrem Vater auf. Das Mädchen bemüht sich, ein neues Leben in dem neuen Land aufzubauen, hat Kontakte zu Menschen, die nicht im Asylheim leben, geht zur Schule, lernt Deutsch und wird mit den Gewohnheiten der Familie ihrer Freundin Laura vertraut, bei welcher sie sehr viel Zeit verbringt, wohingegen ihr Vater sehr streng auf seine Werte beharrt und nicht die Absicht besitzt, sich an das deutschsprachige Land anzupassen oder zu gewöhnen. „»Dieses Land macht uns kaputt. Du vergisst alles, was war. Du vergisst, was sich für uns gehört. Das wird böse enden.«“ (D 187) Laut Hannah ARENDT verlangt die Anpassung in einem neuen Land zugleich, eine neue Identität anzunehmen und die Vergangenheit zu vergessen. Wie bereits an dem Zitat klar wird, sträubt sich die Vaterfigur dagegen, womit er die Eigenschaften der Denkfigur *Paria* besitzt.²⁸³ Auch Helen entscheidet sich schlussendlich dazu, keine erfundene Geschichte zu erzählen, obwohl ihr dazu geraten wurde. „Wenn ich abgelehnt werde, so möchte ich nicht wegen einer erfundenen, falschen Geschichte abgelehnt werden. Es soll meine eigene, wahre Geschichte sein, über die entschieden wird.“ (GH 154) KHIDERS Hauptcharakter hingegen erzählt den entscheidenden Beamt*innen nicht seinen wahren Fluchtgrund. „Meine echte Vergangenheit schien mir mit einem Mal albern und nichtig.“ (O 75) Um die Bleibechancen zu erhöhen, legt er sich eine andere Geschichte zurecht. Weiters kann er als *Parvenü* gesehen werden, da er sich dazu bereit erklärt, die neue Sprache zu lernen, Kontakte zu knüpfen und somit, wie Madina, ein neues Leben aufzubauen. Anhand des Charakters Ali in *Ohrfeige* wird ein Kontrast zu Karim erzeugt, welcher nämlich stark kritisiert, sich anzupassen. „»Ihr macht alles, was sie von euch verlangen. Du trinkst doch nur Bier, damit sie dich in Ruhe lassen.« [...] »Warum verkauft ihr eure Kultur an Menschen, die euch verachten?«“ (O 170) Damit im Zusammenhang steht außerdem die Wichtigkeit der Staatsbürger*innenschaft, die sowohl Giorgio AGAMBEN als auch Hannah ARENDT thematisieren, wenn sie davon ausgehen, dass die Durchsetzung des Rechts eng mit dieser zusammenhängt.²⁸⁴ Untersucht man die Romane anhand dieser Annahme, fällt zum einen auf, dass in *Dazwischen: Ich* keine expliziten Ländernamen genannt werden und die Staatsbürger*innenschaft somit nicht zum Thema gemacht wird. Zum anderen wird genau dieses Problem in *Ohrfeige* mit Karim repräsentiert, indem der Ich-Erzähler beispielsweise davon spricht, dass er als Geflüchteter aus dem Irak aufgrund der Beseitigung der Diktatur von Saddam Hussein keinen Grund mehr aufweisen kann, nicht zurück in das Herkunftsland zu gehen. „Es gebe also keine Gründe mehr dafür, dass ich in Deutschland bleibe. Ich solle

²⁸³ Vgl. ebd., S. 34-36.

²⁸⁴ Vgl. Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006, S. 21.

umgehend in mein Heimatland zurückkehren. [...] »Im Irak gibt es zwar keine Diktatur mehr, aber ein heilloses Chaos.« (O 31-32) Im Vergleich dazu werden diese theoretischen Überlegungen auch in OBEXERS Roman nicht explizit verhandelt.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Romane zeigt sich in der Wichtigkeit von Ausweisen und Dokumenten zur Darlegung, aber auch Reduzierung der individuellen Identitäten.

Direkt zu Beginn meines Aufenthaltes im Asylheim musste ich zu einer Befragung in das Verwaltungsbüro. Ich erhielt eine sogenannte »Identitätskarte«. Das war ein Ausweis, der mir eine dreimonatige Aufenthaltserlaubnis bestätigte. Es war ein grünes, längliches Dokument, mit einem Foto von mir und meinen persönlichen Angaben. (O 68)

Außerdem und damit einhergehend teilen die Protagonist*innen das Gefühl, kriminell zu sein oder etwas verbrochen zu haben. Relevant ist dabei auch die Übereinstimmung der Inhalte in Bezug auf den Anfang in Europa, da Madina und ihre Familie, wie auch Karim vorerst eingesperrt werden. „Am Anfang – also ganz am Anfang, in den ersten Tagen nach unserer Ankunft – sind wir eingesperrt gewesen. So richtig eingesperrt.“ (D 21) „Ich kauerte unendlich lang in dieser Zelle. Ich wusste irgendwann nicht mehr, ob es Tag oder Nacht war.“ (O 46)

Wenn gefährliche Hunde lachen (2011), *Ohrfeige* (2016) und *Dazwischen: Ich* (2018) als Romane der Gegenwart zum Thema Flucht weisen somit – vor allem anhand der literarischen Subjekte – vermehrt Gemeinsamkeiten in Betracht auf Identitätskonstruktionen auf. Der Verlauf oder die Anfänge in Europa nach der Flucht stellen für die Charaktere unterschiedliche und dennoch ähnliche Hindernisse dar. Die in dem Theorieteil erarbeiteten Differenzierungskategorien und Denkfiguren werden in den drei Werken häufig repräsentiert und verhandelt und beeinflussen die Konstruktion von Identitäten sehr stark.

Obwohl diese Arbeit versucht, das Hauptaugenmerk in der Analyse und dem Vergleich auf Europa und das Leben der geflüchteten Charaktere dort zu untersuchen, ist das hinsichtlich Identitätskonstruktionen nicht immer möglich. Identitätsverluste oder -wechsel geflüchteter Menschen nach der Ankunft in Europa beinhalten – bezogen auf die Romane – auch immer gleichzeitig die Erfahrungen des Individuums vor der Ankunft. Das ‚Dazwischensein‘, wie gleichwohl die Identität als Differenz, sind Hauptbestandteile der analysierten Gegenwartsliteratur, sowohl innerhalb der jeweiligen Romane, als auch im Vergleich. Wie schon in der Einleitung erwähnt, erhebt die vorliegende Diplomarbeit weder Anspruch auf Absolutheit, noch soll sie als objektivierbar angesehen werden.

Schlussendlich kann dennoch festgehalten werden, dass das Fluchtnarrativ aktuell auch in der Literatur sehr präsent ist und das Thematisieren und Aufmachen, sowie die Repräsentation bestimmter Identitätskonstruktionen durch Autor*innen, aber auch die Texte selbst, für Aufmerksamkeit sorgen und die Leser*innen – zumindest mich – dafür sensibilisieren. Schon mit einem Zitat von Trinh T. MINH-HA aus ihrem Buch *Elsewhere, Within Here* wurde die Diplomarbeit eingeleitet und soll hiermit auch abgeschlossen werden: „Identität ist hier ein Produkt von Artikulation. Sie liegt an der Schnittstelle von Bleiben und Reisen und stellt sich als Ruf nach Beständigkeit in aller Unbeständigkeit (und umgekehrt) dar.“²⁸⁵

²⁸⁵ Trinh T. Minh-ha: *Elsewhere, Within Here*. Immigration, Flucht und das Grenzereignis. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017, S. 73.

6. LITERATURVERZEICHNIS

6.1. Primärliteratur

KHIDER, Abbas: Ohrfeige. München 2016.

OBEXER, Maxi: Wenn gefährliche Hunde lachen. Bozen 2011.

RABINOWICH, Julia: Dazwischen: Ich. 2. Auflage. München 2018.

6.2. Sekundärliteratur

ARENDT, Hannah: Wir Flüchtlinge. Aus dem engl. übers. v. Elke Geisl. Mit einem Essay von Thomas Meyer. Stuttgart 2016.

AGAMBEN, Giorgio: Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main 2002.

AGAMBEN, Giorgio: Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik. 2. Auflage. Zürich-Berlin 2006.

BABKA, Anna/ POSSELT, Gerald: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundagentexte der Gender und Queer-Theorie. Wien 2016.

BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg 2014.

FORTMANN-HIJAZI, Sarah: Gehen, um zu erinnern: Identitätssuche vor irakischem Hintergrund: Sherko Fatah, Semier Insayif und Abbas Khider. Bielefeld 2019.

HALL, Stuart: Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: Stuart Hall: Rassismus und kulturelle Identität. Hrsg. und übers. von Ulrich Mehlum. Hamburg 2002. S. 66-87.

HALL, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994.

HARARI, Yuval Noah: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. München 2019.

HARDTKE, Thomas/ KLEINE, Johannes/ PAYNE, Charlon (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017.

HEINRICHOVÁ, Naděžda/ DĚDKOVÁ, Petra/ BAJEROVÁ, Michaela: Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*. Univerzita Pardubice 2014.

HERRMANN, Leonhard: Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration. In: Bremerich, Stefanie / Burdorf, Dieter / Eldimagh, Abdalla (Hrsg.): Flucht, Exil und Migration in der Literatur. Syrische und deutsche Perspektiven. Berlin-Brandenburg 2018.

- KIMMINICH, Eva: Macht und Entmachtung der Zeichen. Einführende Betrachtungen über Individuum, Gesellschaft und Kultur. In: Eva Kimminich (Hrsg.): Welt – Körper – Sprache. Perspektiven kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen. Kulturelle Identität. Konstruktionen und Krisen. Frankfurt am Main 2003.
- KIRSCHSTEIN, Daniela: Flucht als literatur- und kulturwissenschaftliches Problem: Albert Drachs Unsentimentale Reise. 2015.
- KNAPP, Gudrun-Axeli: Verhältnisbestimmungen. Geschlecht, Klasse, Ethnizität in gesellschaftstheoretischer Perspektive. In: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Über-Kreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster 2008. S. 138-170.
- KNUDSEN, Eli Fagerholt: Julia Rabinowichs ‚Dazwischen: Ich‘ – Identitätsarbeit zwischen den Kulturen. NTNU 2019.
- LAVORANO, Stephanie: rassismus. 100 Seiten. Stuttgart 2019.
- LEDERER, Rosemarie: Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur. Wien 1998.
- LOSZYCKI, Leonie: Wir Flüchtlinge: Hannah Arendts Kritik der Menschenrechte angesichts der heutigen „Flüchtlingskrise“. In: Studentisches Online-Journal der Universität Oldenburg 1/2017.
- LUTZ, Helma/ WENNING, Norbert: Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Lutz, Helma/ Wenning, Norbert (Hrsg.): Unterschiedlich Verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. 2001. S. 11-24.
- MEYER, Katrin: Theorien der Intersektionalität zur Einführung. Hamburg 2017.
- MINH-HA, Trinh T.: Elsewhere, Within Here. Immigration, Flucht und das Grenzereignis. Anna Babka/ Matthias Schmidt (Hrsg.). Wien 2017.
- NIEDRIG, Heike/ SEUKWA, Louis Henry: Die Ordnung des Diskurses in der Flüchtlingskonstruktion: Eine postkoloniale Re-Lektüre. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 2. 2010. S. 181-193.
- NÜNNING, Vera/ NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart 2010.
- PALM, Christian: Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren. Das Beispiel SAID und Sam Rapithwin. Heidelberg 2017.
- RHODE, Carsten: Postheroische Identitätsmodelle – Faust-Metamorphosen in der neueren deutschsprachigen Literatur. In: Monika Wolting (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017.
- SCHIMANSKI, Johan: Crossing and reading towards a theory and a method. In: Norlit 19. 2006.

- SCHNEIDER, Ulrike: Darstellungsweisen von Fluchtprozessen in der Gegenwartsliteratur am Beispiel von Merle Kröger und Abbas Khider sowie den Reportagen von Wolfgang Bauer und Navid Kermani. In: Argonautenschiff. Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft 25. 2017. S. 82-92.
- SCHRÖDER, Konrad: Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In: Ammon, Ulrich/ Mattheier Klaus/ Nelde, Peter (Hrsg.): Sociolinguistica. Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995. S. 56-66.
- SCHULZE WESSEL, Julia: Vom Lager zur Grenze. Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge. In: Miriam Aced/ Tamer Düzyol et al. (Hrsg.): Migration, Asyl und (Post-) Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken. Berlin 2014.
- SINGER, Mona: Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen 1997.
- SINGER, Mona: Luftwurzeln. Über Migration und Reisen. Berlin & Toronto 2012.
- THEELE, Ivo: Der ›Schlepper‹, das unbekannte Wesen. Formen der Fluchthilfe in Maxi Obexers *Wenn gefährliche Hunde lachen* und *Illegale Helfer*. In: Hardtke, Thomas et al. (Hrsg.): Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017. S. 287-304.
- WOLTING, Monika (Hrsg.): Identitätskonstruktionen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Göttingen 2017.
- WROBEL, Dieter/ MIKOTA, Jana (Hrsg.): Flucht-Literatur. Texte für den Unterricht Band 2. Sekundarstufe I und II. Baltmannsweiler 2017.
- YUVAL-DAVIS, Nira: Intersektionalität und feministische Politik. In: Feministische Studien 1. 2009. S. 51-66.

6.3. Internetquellen

- Amnesty International: Asyl und Migration. Grundlagen und Begriffe. URL: <https://www.amnesty.ch/de/themen/asyl-und-migration/zahlen-fakten-und-hintergruende/grundlagen-und-begriffe> [14.01.2020].
- Druckfrisch. Neue Bücher mit Denis Scheck. Abbas Khider: „Ohrfeige“. Das Erste. URL: <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/druckfrisch/videos/abbas-khider-ohrfeige-104.html> [18.11.2019].
- GRABOWSKY, Dennis: Die Kraft der zwei Ichs. Maxi Obexers „Wenn gefährliche Hunde lachen“. In: Der Tagesspiegel. Kultur. 2010. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-kraft-der-zwei-ichs/6067596.html> [18.11.2019].

- HEINRICH, Kaspar: Man wird ja wohl noch durchdrehen dürfen. In: Spiegel Online. Kultur. 2016. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/ohrfeige-autor-abbas-khider-bloss-nicht-der-musterimmigrant-sein-a-1074666.html> [18.11.2019].
- KAUFMANN, Jean-Claude: Der Identitätsprozess. In: sozialer sinn, Heft 01/2008. S. 51-55. URL: https://www.wiso-net.de/document/SOSI__1C071213646D52F20A39592A1DC07F23 [29.10.2019].
- MANGOLD, Ijoma: Ein guter Bürger. Rezension zu Abbas Khiders *Ohrfeige*. In: Die Zeit. 2016. URL: <https://www.zeit.de/2016/06/ohrfeige-abbas-khider> [18.11.2019].
- MÄRZ, Ursula: Die Wutrede eines abgelehnten Asylwerbers. Rezension zu Abbas Khiders *Ohrfeige*. In: Deutschlandfunk Kultur. 2016. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/abbas-khider-ohrfeige-die-wutrede-eines-abgelehnten.950.de.html?dram:article_id=343983 [18.11.2019].
- ORBAN, Peter: Was ist Identität? 2012. URL: https://www.youtube.com/watch?v=_FtzBfgowuM [03.12.2019].

7. ANHANG

7.1. Abstract Deutsch

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wie Identitätskonstruktionen im Fluchtnarrativ und folgend in der Gegenwartsliteratur zu diesem Thema repräsentiert und verhandelt werden, analysiert die vorliegende Diplomarbeit drei deutschsprachige Romane anhand der Kategorien Herkunft, Sprache und Geschlecht und zudem der wichtigen Denkfiguren von Hannah Arendt und Giorgio Agamben. Bereits die Textanalysen zeigen auf, dass die angewandte Theorie auf das Korpus übertragbar ist und somit die Kategorien, wie auch Charaktereigenschaften der Denkfiguren, zentral für die Identitätskonstruktion in den Werken sind. Der anschließende Vergleich veranschaulicht, dass die literarischen Figuren Gemeinsamkeiten aufweisen und somit Identitäten der geflüchteten Individuen in den Romanen sehr ähnlich konstruiert werden.

7.2. Abstract Englisch

This thesis seeks to answer the research question of how constructions of identity are represented in the narrative of flight and subsequently in contemporary literature. In order to this, it analyses three German-language novels from three angles: origin, language and gender, and the figures of thought of Hannah Arendt and Giorgio Agamben. The text analyses show that the applied theory can be transferred to the corpus and therefore, the categories, as well as the characteristics of the figures, are central to the construction of identity in the novels. The subsequent comparison illustrates that the literary characters have commonalities and thus the identities of the individuals are constructed very similarly in the literary works.